BIBLIOTHECA PONTIFICII INSTITUTI BIBLICI

PASTOR BONUS

ZEITSCHRIFT FUER KIRCHLICHE WISSENSCHAFT UND PRAXIS

HERAUSGEGEBEN VON DEN PROFESSOREN
DES BISCHÖFL. PRIESTERSEMINARS IN TRIER
IN VERBINDUNG MIT DEN PROFESSOREN DER
PRIESTERSEMINARE VON MAINZ U. LIMBURG

47. JAHRGANG 11./12. HEFT FEBR./MAERZ 1937

VERLAG DER PAULINUSDRUCKEREI TRIER

INHALT

Abhandlungen:

Leben oder Wahrheit, Seele oder Geist? Kritik der Lebensphilosophie / Prof. Dr. Jos. Lenz, Trier 321
Fünfzig Jahre Trierer Priesterseminar seit seiner Wiedereröffnung nach dem Kulturkampf / Prof. Dr. Schuler, Trier 330
Urchristliches Frauenapostolat / Prof. Dr. Ketter, Trier 338
Pfarrer Jean Baptiste Berger (1806—1888) / Prorektor Schüller, Boppard 345

Mitteilungen:

Das Fest der Erscheinung des Herrn / Dr. Gamber, Rom 353
Zur Spendung d. hl. Kommunion außerh. d. hl. Messe / Prof. Dr. Joh. Lenz, Trier 358
Religiöse Veranstaltungen d. kath. Akademikerverbandes in der Karwoche 1937 359

Bücherbesprechungen:

Existenzphilosophie: Delp, Jaspers, Steinbüchel, Jone / Jos. Lenz, Trier . . 361
Dogmatik: Pohle-Gierens, Alès, Hildebrandt, Herntrich, Jürgensmeier, Welzel, Athanasius, Richter, Ranft, Jüssen, Meersseman, Collegium Germanicum Hungaricum / Backes, Trier 363
Moral und Pastoral: Laros / Seelhammer, Remagen 367
Liturgik: Herwegen, Kramp / Joh. Lenz, Trier 368
Mystik: Stolz, Hendriks, Chrysogono a Jesu Sacramentato / Lieblang, Trier 369
Bildbandstreifen: Verlag Ludwig Schumacher, Erkenschwick / Joh. Lenz, Trier 371
Erstkommunionliteratur: Sudbrack, Lohmüller, Nüdling, Wibbelt, Stehle, Dörner, Marmoiton, Brey 372
Verschiedenes: Fischer, Becker-Boßlet, Gerleve, Schw. Teresia Renata de Spiritu Sancto, Henn, Bernanos, Barban, Wagner, Schmidtmayr, Welzes, Beer, Burghardt, Gerbert, Hebemann, Wackerle, Gruber, Considine, Müller . . 373
Eingesandte Schriften 377

Neue Werke über neutestamentliche Exegese

Die zwei Zeugen. Eine exegetische Studie über Apok 11, 1—3. Von Dr. theol. DONATUS HAUGG, Universitätsdozent an der Staatl. Akademie zu Braunsberg (Ostpr.). (Neutestamentl Abhandlungen, hrsg. von Max Meinertz, Band 17, Heft 1.) 1936. VIII und 140 Seiten. 6.90 RM.

Auf Grund eingehender Textanalyse und Literarkritik stellt die Studie den prophetischen Gehalt der Stelle im Zusammenhang mit dem Weissagungsteil der Apokalypse heraus. Das Hauptergebnis ist: Die Sendung der beiden Zeugen unmittelbar vor den Endereignissen ist eine letzte Gnade an die Christenheit. Die beiden Zeugen sind zwei von Christus in der Kraft des Elias-Moses ausgestattete Männer, nicht blosse Personifikationen.

Der Aufbau des Markusevangeliums mit einem Anhang: Untersuchungen zur Echtheit des Markusschlusses von P. GERHARD HARTMANN S. J. (Neutestamentliche Abhandlungen, hrsg. von Max Meinertz, Band 17, Heft 2—3.) 1936. XV und 276 Seiten. 13.75 RM.

Bestätigung der alten Überlieferung vom Markusevangelium als Petruspredigt: Der in strenger Symmetrie durchgeführte, durch den Evangelisten selbst an den Hauptabschnitten gekennzeichnete Aufbau ist das Werk des Petrus. Neuer Versuch einer Teilbetrachtung der Synoptischen Frage. Im Anhang eine Untersuchung des sog. Markusschlusses in neuer Fragestellung und unter Verwertung neuen Untersuchungsmaterials.

Viereiniges Evangelium od. Evangelienharmonie nach Ort u. Zeit geordnet von † Dr. JOHANN MADER, weiland Professor der Theologie in Chur. 2., umgearbeitete Auflage. 1936. 68 S. 2.80 RM.

Der Verfasser vertritt in dieser umgearbeiteten Auflage seiner 1923 erschienenen Schrift „Viereiniges Evangelium" die Annahme der einjährigen öffentlichen Wirksamkeit Jesu mit neuen Gründen gegen die allgemein verbreitete Meinung, die Lehrtätigkeit des Erlösers habe sich auf mehrere Jahre erstreckt. Das Buch hält sich an die vier bei Johannes aufgezählten Feste und beobachtet im einzelnen die Reihenfolge bei Johannes und Lukas.

DURCH JEDE BUCHHANDLUNG ZU BEZIEHEN

VERLAG ASCHENDORFF, MÜNSTER i. W.

Der heutigen Nummer des „Pastor bonus" liegt ein Prospekt der Firma: Verlag L. Schwann, Düsseldorf bei, auf den wir besonders hinweisen.

Leben oder Wahrheit, Seele oder Geist?

Kritik der Lebensphilosophie

Von Prof. Dr. Joseph Lenz, Trier.

Da die Wahrheit die bewußte Übereinstimmung der Erkenntnis mit der Wirklichkeit ist, im vollkommenen Sinne also nur dem Urteilsinhalte und letzthin dem Intellekte zukommt, ist nur der Geist wahrheitsfähig, sowie auch nur der Geist im eigentlichen Sinne erkenntnisfähig ist. Alle Gegner des Geistes sind deshalb auch Gegner unserer Wahrheitslehre.

Nun ist in der neuesten Zeit der christlichen Geist- und Wahrheitslehre im Biologismus oder in der Lebensphilosophie, wohl der stärksten Richtung moderner Philosophie, ein gefährlicher Gegner erstanden. Wie früher der Idealismus eine Hauptquelle war, aus der die subjektivistischen und relativistischen Fälschungen des Wahrheitsbegriffes gespeist wurden, so ist es heute nach Überwindung des Idealismus hauptsächlich der Biologismus, der zu pragmatistischen Entartungen des Wahrheitsbegriffes führt, von denen wir in der nächsten Fortsetzung zu handeln haben werden.

War im Mittelalter das „Sein" der Grundbegriff der Philosophie, im 18. Jahrhundert die „Vernunft", im 19. Jahrhundert die „Natur", so ist heute das „Leben" weithin zum Schlagwort geworden. Schon seit der Jahrhundertwende sah man eine Geistesrichtung erwachen, die sich nicht bloß im Gegensatze zu christlicher Religion und Philosophie entwickelte, sondern jedem wissenschaftlichen Philosophieren Feind war und eine irrationalistische, anti-intellektualistische Philosophie des Lebens, des Schauens oder der Tat verkündete. Gegenüber dem Erkennen betonte sie das Erleben, gegenüber dem Verstande das Gefühl, gegenüber dem Statischen das Dynamische, gegenüber dem Ewigen und Beharrenden das Zeitliche und Fließende, gegenüber dem

Theoretischen das Praktische, gegenüber dem Intellekte den Trieb und Instinkt, gegenüber der Idee das Leben, gegenüber dem Denken die Intuition, gegenüber der Kultur die Natur, kurz gegenüber dem Geiste die Seele.

War es in der Jugendbewegung aller Richtungen vielfach noch eine gesunde Auflehnung gegen die Mechanisierung und Rationalisierung des Lebens und ein berechtigter Protest gegen die maschinenhafte Behandlung des Menschen, so verdichtete sich doch im letzten Jahrzehnte die Bewegung zu einer Kampfansage an den Verstand und Intellekt überhaupt. Herausgefordert wurde sie zum Teil durch eine verstiegene Geistmetaphysik des deutschen Idealismus. Dessen Verdienst war es wohl, in einer übersteigerten Geistigkeit und Freiheit des Menschen ein starkes Gegengewicht gegen den mechanistischen Materialismus der Naturwissenschaften geschaffen zu haben. Aber in der Absolutsetzung der Freiheit und Selbstherrlichkeit des menschlichen Geistes ging er so weit, daß der Mensch nicht bloß als autonomer Träger des moralischen Gesetzes, sondern geradezu als Schöpfer der Welt erschien und sich an Gottes Stelle setzte. In rationalistischer Selbstüberschätzung, vernünftelnder Berechnung und stolzem Autonomismus tötete er tatsächlich die Seele, wurde zum Werkzeug der Zerstörung, ließ das Gemüt verkümmern, wurde lebensfremd, ja lebensfeindlich. Daher denn bald eine so leidenschaftliche Ablehnung des Geistes und ebenso leidenschaftliche Bejahung des Lebens, aber eines Lebens ohne verklärenden und formenden Geist.

Nur im Erleben, so meinte man jetzt, im Mitleben, Verstehen, vorrationaler Intuition, nicht aber im begrifflichen Denken erschließe sich die tiefste Natur der Wirklichkeit, eben das Wesen der undefinierbaren Urwirklichkeit des Lebens. Man müsse deshalb philosophieren auch aus der Fülle des unmittelbaren Lebens heraus. Nicht der Verstand solle das Leben leiten, sondern das Herz oder der Lebensinstinkt oder das Gefühl. Weil eine falsche Wissenschaft durch ihren Kritizismus, Subjektivismus und Relativismus vielfach jeden festen Boden untergraben hatte, angeblich auch zu dem gemeinschaftsschädlichen Individualismus geführt hatte, lehnte man nun jeden Verstand und jede Wissenschaft ab, sie zerstörten mit ihren abstrakten Begriffen das Leben, mechanisierten das Dasein, ließen zumal auch das Verständnis für die Eigenart der Rassen und Nationen vermissen. Für die seelenlose Geldwirtschaft und die egoistische Nützlichkeitsethik, für alle Folgen des Liberalismus und Internatio-

nalismus machte man die Wissenschaft und den Geist verantwortlich und bekämpfte darum alle Wissenschaft und allen Geist in mißbräuchlichster Weise mit den Schlagworten Intellektualismus und Rationalismus.

Verkünder solch neuen Lebensgefühls und zugleich Geistpessimist und Kulturfeind war seinerzeit schon J. J. Rousseau (1712—1778) gewesen. Für die moderne Lebensphilosophie bis zur Form des extremsten Biologismus ist Nietzsche (1844—1900) führend geworden, der in seiner Schrift „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben" (1873/74) schon sehr energisch dem Vorrang des Lebens vor der Erkenntnis das Wort redet. Außer ihm sind geistige Väter dieser Bewegung für das Irrationale Paul de Lagarde († 1891) und der Rassentheoretiker Houston Stewart Chamberlain († 1926). Aber auch Bergson (geb. 1859), Dilthey († 1911), Simmel († 1918), Troeltsch († 1923), Spengler († 1936), Keyserling (geb. 1880) und andere neuzeitliche Philosophen gehören dieser geistigen Strömung an.

Als besonders typisch für die Gegenwart sei auf Ludwig Klages (geb. 1872) hingewiesen, der in seinem dreibändigen Hauptwerke „Der Geist als Widersacher der Seele" (1929/32) so weit geht, im Geiste das böse Prinzip zu sehen, gegen das man ankämpfen müsse. Er kennt ihn nur in seinen Entartungserscheinungen als lebensfeindlichen Intellekt und zerstörenden Willen. Dagegen ist er gebannt vom Leben, das für ihn jede körperliche und seelische Realität umfaßt, als trunkener Lebensstrom alle Wirklichkeit durchbraust und der Urgrund aller Dinge ist. Auch der Mensch war ursprünglich in diesem Paradiese eines bewußtlosen und erkenntnislosen Lebens, vom Tiere nur durch die Gabe seelischen Bilderschauens ausgezeichnet, in dem er die Wirklichkeit erlebt und das ihm einziges Fundament des Lebens ist. Da aber kam der Sündenfall, indem die außerkosmische Macht des Geistes (woher, sagt Klages nicht) in den Menschen einbrach, ihn der Natur entriß, aus dem Impersonalen ein persönliches Ich machte, wie ein Keil sich zwischen Leib und Seele schob, den Leib entseelt, die Seele entleibt und so alles Leben ertötet. Die Geschichte ist der Kampf des Geistes gegen die Natur. Erst war der vom Geist behaftete Mensch noch lebensabhängig, das Leben zwang den Geist in seinen Dienst (biozentrisch), dann aber unterwirft sich der Geist als Wille zur Macht die Lebensmächte und macht sie geistabhängig (logozentrisch). Hatten schon Sokrates, Platon und Aristoteles durch Geist (Begriffe) das Leben zu beherrschen versucht, so hat nach Klages vor allem das Christentum mit seiner Lehre von Gott als reinem Geiste die Natur dem Geiste botmäßig zu machen verstanden, die Sinnlichkeit zum „bösen" Triebe gestempelt, den Kampf gegen Fleisch und Blut geführt und die Seele unterjocht. Die moderne Naturwissenschaft und Technik endlich hätten nach außen die Zerstörung allen erreichbaren Lebens fortgesetzt.

Wahrheit kann es konsequenterweise für Klages nicht geben. Denn nur im Erleben sind wir dem All verbunden, nur in ihm reichen wir an die Wirklichkeit heran. Dieses Erleben aber ist bewußtlos und erkenntnislos, deshalb kann bei ihm von Wahrheit nicht gesprochen werden. Und der bewußt erkennende Geist mit seinem Besinnen und Denken kommt überhaupt nicht an die Wirklichkeit heran und ist deshalb erst recht unfähig zur Findung der Wahrheit. So endet Klages notwendig im Skeptizismus[1].

---

[1] Anhänger von Klages und ähnlich geistfeindlich sind Theodor Lessing, Hans Prinzhorn u. a. Reiche Literatur zum Problem Klages und seiner Schüler siehe bei Julius Deussen, Klages' Kritik des Geistes. Leipzig 1934. Hugo Bendiek O. F. M., Der Gegensatz von Seele und Leib bei L. Klages. Werl 1935.

Radikaler noch als der Dualismus von Geist und Leben bei Klages ist die eigentliche biologistische Richtung der modernen Lebensphilosophie, die den Geist als höheres Prinzip überhaupt leugnet und ihn mit dem organischen Leben gleichsetzt. Der Materialismus und Positivismus hatten nur den Stoff gekannt, sahen in Pflanze, Tier und Mensch, also im Organischen nur Entwicklungsstufen des Stofflichen und in den Kulturerscheinungen nur Erzeugnisse des Gehirns. Ähnlich hebt der Biologismus den Wesensunterschied von Anorganischem und Organischem auf, aber zu Gunsten des Organischen. Ebenso unterdrückt er den Wesensunterschied zwischen organischem und geistigem Leben, macht das Erkennen zu einer biologischen Funktion bloß im Dienste der Lebenserhaltung und entkleidet den Menschen seiner Geist- und Personwürde. Der Geist ist ihm nur eine Entwicklung aus dem Tierischen, ein Produkt organischen Lebens, eine Funktion des Blutes. Das gilt für einen großen Teil der Anhänger der Deutschen Glaubensbewegung. So heißt es bei Prof. Bergmann: „Geist ist ein Naturgewachsenes der Wirklichkeitswelt. Ohne Welt kein Geist. Einen absoluten, d. h. weltunabhängigen Geist gibt es nicht." Und bei Hauer liest man: „Im Blute ruht des Geistes Wurzel." Das Blut ist es, das „der Menschen geistiges Wesen bestimmt". Das Blut ist „die tragende Urgewalt des Lebens"[2]. Aus Blut und Rasse wachsen mit organischer Notwendigkeit die verschiedenen Formen der Religion und Sittlichkeit heraus, ja, die gesamte Kultur eines Volkes ist ein organisches Erzeugnis von Raum und Rasse, etwas Triebhaftes, den biologischen Gesetzen unterworfen. Deshalb haben die Urteile keine objektive und allgemeingültige Wahrheit, sondern nur Geltung für einen bestimmten Raum-Rasse-Bereich.

Die Kritik der Lebensphilosophie

macht erst kurze Begriffserklärungen von Leben, Seele, Geist notwendig, deren Vieldeutigkeit nur zu leicht Verwirrung anrichtet. Im strengen Sinne der Biologie und Philosophie bezeichnen wir mit Leben nur die Selbstbewegung oder immanente Tätigkeit, bzw. die Fähigkeit dazu im Gegensatz zum bloßen Bewegtwerden von außen. Die Wesenselemente dieser Definition, nämlich Selbstbestimmung zur Tätigkeit aus innerer Eigenart, Immanenz dieser Tätigkeit und Selbstvervollkommnung durch dieselbe treffen nicht bloß bei den vegetativen und sinnlichen Tätigkeiten, also beim organischen Leben zu, sondern auch und in noch höherem Maße bei den geistigen Tätigkeiten wie Denken und Wollen. Mit Recht sagt Scheler, der Geist sei die Höchststufe des Lebens. Die bekannten Stufungen des Lebens in vegetatives (Pflanze), sinnliches (Tier), sinnlich-geistiges (Mensch)

[2] Bergmann, Die 25 Thesen der Deutschreligion. These 9 (Breslau 1934, S. 30). Hauer, Deutsche Gottschau, Stuttgart 1934, S. 45, 49. Eine philosophische Beurteilung des Biologismus findet man bei Hans Pfeil, Der deutsche Glaube in philosophischer Sicht. Derselbe, Die Grundlehren des deutschen Glaubens (Der Christ in der Zeit, Nr. 14 und 16) Paderborn 1935/36. Zu unserm Thema sind lesenswert auch aus der zeitgemäßen Sammlung „Die religiöse Entscheidung" Nr. 10: Desiderius Breitenstein, Houston Stewart Chamberlain; Nr. 8: Heinrich Wisgens, Katholisches Wahrheitsgut und Rassenlehre, Warendorf 1936.

und reingeistiges (Menschengeist und Engel) bestehen deshalb zu Recht. Leben und Geist brauchen also keinen Gegensatz zu bedeuten. Unter Geist, als Erscheinung gefaßt, verstehen wir dabei nicht bloß kalten berechnenden Verstand, sondern die Gesamtheit der höheren kulturschaffenden Kräfte des Menschen, vor allem Vernunft und freien Willen. Metaphysisch gesehen ist Geist ein mit Vernunft und freiem Willen ausgestattetes Prinzip, das in Sein und Tätigkeit vom Stoffe innerlich unabhängig ist. Da Seele nicht bloß als Formkraft unbewußten Lebens verstanden werden darf, sondern jedes Lebensprinzip in einem körperlichen Lebewesen Seele genannt wird, kann ein Geist Seele heißen, sofern er in einem Körper wohnt, Formprinzip von Lebenserscheinungen in ihm ist, wobei er aber doch wenigstens in einem Teile seiner Betätigung vom Körper innerlich unabhängig bleibt.

Man braucht keinen realen Unterschied von Seele und Geist, noch viel weniger aber einen Gegensatz zu behaupten, vielmehr lehrt christliche Philosophie auf Grund der Einheit menschlichen Bewußtseins, die das sinnliche und geistige Leben umspannt, ferner auf Grund der Einheit des gesamten menschlichen Seins sowie auf Grund der Harmonie und gegenseitigen Abhängigkeit aller seiner Tätigkeiten die Zusammengehörigkeit, ja sogar die reale Identität von Geist und Seele im Menschen und die wesentliche Hinordnung dieser geistigen Seele auf den Leib, aus deren Zweieinheit das Wesen Mensch, eine Natur und Person erwächst. Menschlicher Geist ist Seele, sofern er Lebensprinzip oder Form des Leibes und mit diesem zusammen Prinzip vegetativer und sinnlicher Tätigkeit, Träger von Lebensinstinkt, Gefühl und Charakter ist. Menschliche Seele ist Geist, sofern sie kulturschöpferisch in ästhetischer, wissenschaftlicher, sittlicher und religiöser Betätigung sich über das Biologische, über Blut, Raum und Zeit in das Reich des Übersinnlichen erhebt und damit ihre innere Unabhängigkeit vom Stoffe beweist. Eine solche substantiale Einheit menschlichen Seelenlebens ist möglich, weil das höhere, nämlich das geistige Prinzip die Fähigkeiten des niederen in sich schließen kann. Nur muß man zum Verständnis der Mannigfaltigkeit des Seelenlebens eine Mehrzahl vegetativer, sensitiver und geistiger Fähigkeiten als nähere Prinzipien der Tätigkeit oder Seelenvermögen hinzunehmen.

Ein Grundfehler des Biologismus ist der, daß er den Wesensunterschied von Mensch und Tier übersieht, daß er im Menschen nur das organische, das animalisch-sinnliche Leben berück-

sichtigt, das Mensch und Tier gemeinsam ist. Das Tier ist tatsächlich ein rein biologisches Wesen, dessen Tätigkeit gänzlich im Dienste der Lebenserhaltung steht. Tierisches Erkennen und Streben ist stets an die augenblickliche Situation, an die konkrete Lage, an den gegenwärtigen Eindruck gebunden, ist immer auf Gegenwärtiges, augenblicklich irgendwie Erlebtes gerichtet, das auf die Organe einwirken kann. Das ist ein Zeichen, daß seine Leistungen an das Organ gebunden, also sinnlich sind. Für die Annahme organfreier, unstofflicher, also geistiger Tätigkeit beim Tiere gibt es keine wissenschaftliche Berechtigung, da das Tier auch keine Sprache, keine Wissenschaft, keine Kunst, keine Religion, keine Sittlichkeit, keine Erziehung, kurz keine Kultur hat; es ist bloße Natur.

Ganz anders beim Menschen. Er hat nicht nur sinnliche Wahrnehmungen, auf die er mit Gefühlen und Strebungen reagiert, sondern hat Erkenntnisse (Begriffe, Urteile, Schlüsse), die nicht an konkrete gegenwärtige Eindrücke gebunden sind. Sein Erkennen und Streben geht auf Gegenstände, die nicht augenblicklich im Erleben gegeben sind, die allgemein und abstrakt, unstofflich und geistig sind, die deshalb auch nicht auf die Organe einwirken können und somit ein geistiges Prinzip voraussetzen. Der Mensch ordnet die Dinge nach Gattungen und Arten, entdeckt die Gesetzmäßigkeiten der Erscheinungen, schafft sich ein System von Kenntnissen in der Wissenschaft. Er kann in die Vergangenheit und Zukunft wandern, er kennt eine raum- und zeitlose Welt der Wesen und Naturen, ein Land der Unsterblichkeit und Ewigkeit, ein Reich des Geistigen, das sich bis in die Unendlichkeit Gottes erstreckt. Er ist nicht restlos der Naturgesetzlichkeit unterworfen, sondern herrscht in freiem Willen über Triebe und Neigungen und über die Materie, er ist eben Geist. Darum kann er abstrahieren von der Erfahrung, nachdenken und überlegen. Er kann sich Instrumente bauen, seine Kunst kann geistige Bilder im äußeren Stoffe nachbilden. Seine Sprache teilt Kenntnisse und Gedanken mit, in der Religion tritt er zum Urgrund der Dinge in Beziehung, als sittliches Wesen wählt er frei zwischen gut und böse. Wissenschaft, Sittlichkeit, Kunst und Religion sind nicht Natur, sondern Kultur, nicht natürliche Erzeugnisse des Lebens, die organischer Notwendigkeit und biologischen Gesetzen unterworfen wären, sondern überlegte freie Gestaltungen geistiger Kräfte mit idealer Eigengesetzlichkeit. Ihr primärer Wert ist auch nicht ein biologischer der Lebenserhaltung, sondern ein idealer Eigenwert. Bei

diesen kulturellen Erzeugnissen ist nicht die erste Frage, ob sie lebenerhaltend oder lebenfördernd sind, sondern bei der Wissenschaft gilt, ob sie wahr oder falsch ist, bei der Kunst ob schön oder häßlich, bei der Religion ob heilig oder unheilig, bei der Sitte ob gut oder böse.

Erst in diesem über das Biologische und Tierische hinausgehenden Leben wird der Mensch zum Menschen. In geistiger Erkenntnis und Liebe, vor allem in deren Ausrichtung auf Gott, entfaltet er seine höchsten Lebenskräfte. Menschenwürdiges, vollmenschliches Leben darf sich nicht auf den leiblich-sinnlichen Teil beschränken und diesen verabsolutieren, darf sich auch nicht auf das Diesseits einengen, sondern muß sich auf das Geistige und Jenseitige ausdehnen, sonst entbehrt es seinen besseren und längeren Teil, ist im Tode ausgelöscht und genügt nicht dem Menschen.

Die Forderung der Lebensphilosophie und des Geistpessimismus, auf den „Geist" zu verzichten und nur „seelen"haft zu leben, nur auf das Irrationale, auf die Lebenserhellung des Lebensinstinktes das menschliche Leben aufzubauen, ist zu absurd. Man übersieht, daß der Geist mit Verstand und Willen zur Formganzheit des Menschen gehört. Ohne Verstand und Willen, also ohne Geist ist auch die rein biologische Lebenserhaltung dem Menschen unmöglich. Nicht bloß Wirtschaftspläne und politische Programme sind eine Schöpfung des Geistes. Will der Mensch seinen Platz im Leben ausfüllen, will er sich einordnen in das Ganze der Gemeinschaft und des Universums, so muß ihm der Verstand diese Ordnung aufweisen und die Zusammenhänge von Welt und Geschichte enthüllen, damit der Einzelne seine Entschlüsse und Taten an ihrem richtigen Platze einsetze. Nicht durch Natur und Instinkt ist ihm sein Lebensraum gegeben, sondern er muß sich selbst orientieren über Sinn, Aufgabe und Ziel seines Lebens und dann die Mittel zu ihrer Verwirklichung wählen. Der vermeintliche Lebensinstinkt der Volksseele ist tatsächlich vielfach nichts anderes, als die spontane, aus Intuition und leichten Deduktionen sich zusammensetzende Einsicht in die Welt- und Lebenszusammenhänge, ist natürliche Gewißheit, die dem Geiste angehört. Nur ein objektiv wahres Weltbild, durch Erfahrung und Denken gewonnen, kann dem menschlichen Leben dienen.

Man braucht deshalb keiner Überschätzung des Verstandes das Wort zu reden. Es gibt einen verwerflichen Rationalismus und Intellektualismus, wenn menschlicher Verstand sich zum Richter über alles, auch über den Glauben aufwirft, alle Geheimnisse klären

will, wenn der Mensch die Willensbildung vernachlässigt, das Gemüt ertötet, alle Gefühle zerredet, sich in negativer zersetzender Kritik ergeht. Ebenso verkehrt ist es aber, für alle Mißstände moderner Kultur den Geist allein haftbar zu machen. Bei seinen Irrgängen hat er sich vielfach vom Leben, von Trieben, wie Selbstsucht, Genußsucht, Machttrieb, Grausamkeit, also von der Seele in falsche Bahnen drängen lassen. Nur durch seinen Geist, d. h. durch klares Erkennen und sittliches Wollen kann der Mensch die blinden und oft maßlosen Triebe beherrschen und seinen Lebenskräften objektiv wertvolle Ziele geben. Wahre menschliche Persönlichkeit verlangt harmonische Entfaltung, Bildung und Erziehung von Leib, Seele und Geist.

Neben den vorwissenschaftlichen Leistungen des Geistes braucht es wenigstens für vollkommeneres Menschenleben, für ein gesteigertes kultiviertes Leben auch den wissenschaftlichen Geist. Der Wissenschaft wird es obliegen müssen, die natürlichen Erkenntnisse zu vertiefen, zu erweitern, zu durchdringen, zu begründen, zu prüfen und eventuell zu korrigieren. Ahnungen und Intuitionen, auf die sich die Propheten des Irrationalismus und Anti-Intellektualismus gerne berufen, mögen ihren Wert haben, aber sie werden der wissenschaftlichen Nachprüfung standhalten müssen. Diese ist vollkommener, weil über den unmittelbaren Lebensraum hinausreichend, aus Gründen und Ursachen erkennend, mehr auf Objektivität gerichtet, auf Methode gegründet und deshalb eher gegen Irrtum geschützt. Im Volksganzen fällt der Wissenschaft die Aufgabe der Besinnung auf das ganze unverkürzte Leben, vor allem auf die richtige Rangordnung der Lebenswerte zu. Geklärte und gefestigte Weltanschauung muß ein Werk wissenschaftlichen Geistes sein. Als Führerin des Lebens darf die Wissenschaft den Forderungen des Lebens sich nicht entziehen, andererseits aber sich auch nicht vom Leben treiben lassen. Sie ist sicher dem Leben verantwortlich, aber gerade diese Verantwortung verlangt von ihr nüchterne, verstandesmäßige und sachliche Vertiefung in die Prinzipien und ruhige Besinnung auf das Wesentliche aller menschlichen Existenz und verlangt besonders objektive und absolute Wahrheit.

Christliche Lebensphilosophie kennt nicht die Alternative: Leben oder Wahrheit, Seele oder Geist, sondern nur Leben im Geiste und in der Wahrheit. Das Christentum bejaht den Leib, aber einen durchseelten und geistig geformten Leib. Es bejaht das Leben, aber vernunftgemäßes Leben, unter Vorordnung des Geistigen und unter Ausrichtung auf Jenseits und Ewigkeit. Es bejaht auch

die S e e l e , aber unter dem Primat des Geistes und unter Führung von Vernunft und starkem Willen. Es bejaht damit endlich den G e i s t , aber nicht den erstarrenden, sondern den lebendigen, schöpferischen, von liebender Seele durchglühten Geist.

„Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde und Gleichnisse." Dieser Satz der Bibel enthält das Wesentlichste der christlichen Anthropologie und verbrieft zugleich den Adel des Menschen[3]. Während die anderen Geschöpfe nur Spuren Gottes (vestigia dei) sind, ist der Mensch E b e n b i l d G o t t e s (imago dei), und zwar ist er es durch seinen Geist. Durch Erkenntnis und Liebe nimmt er am geistigen Sein des Schöpfers teil. Durch Betätigung seiner geistigen Fähigkeiten gegenüber allem Wahren und Guten, besonders aber gegenüber der höchsten Wahrheit und Güte Gottes erfüllt er zugleich seine letzte Lebensaufgabe, nämlich in wachsender Gottverähnlichung in sich und anderen Gottes Bild auszuprägen und zu vollenden. Als körperlich-geistiges Wesen steht er in der Mitte zwischen dem rein Körperlichen und dem rein Geistigen, um die vernunftlose Schöpfung zu Gott zurückzuführen. Der Leib ist ihm als Werkzeug, als Brücke zur Sinnenwelt gegeben, der Geist als Weg, auf dem Gott zu ihm kommt und er zu Gott geht. So ist der Geist dem Leibe nicht Widersacher, sondern Führer und der Leib dem Geiste nicht Kerker, sondern Tempel. In dem erkennenden Menschengeiste spiegelt sich die gottgeschaffene Welt und damit der Gedanke Gottes und schließlich Gott selbst. Menschlicher Geist wird den Dingen und durch sie dem ungeschaffenen göttlichen Denken und Wollen konform und dadurch im tiefsten Sinne wahr und gut. Menschliche Wahrheitserkenntnis und menschliche Wertverwirklichung mag der Lebenserhaltung und der Vervollkommnung des Menschen dienen, mag dem Drange menschlichen Strebens genügen, mag ihrer selbst wegen Freude bereiten, mag individuelles und kollektives Menschentum fördern, aber ihr letzter Sinn und Wert ist ein religiöser, nämlich daß sie die Menschen zu Gott hinführt, den der Geist in beglückender Erkenntnis und Liebe umfängt. So wird menschlicher Geist zu heiligem Geiste, in dem Gottes Geist weht.

---

[3] P h i l o t h e u s B ö h n e r , Vom Adel des Menschengeistes (Die religiöse Entscheidung, Nr. 7) Warendorf 1936.

Fünfzig Jahre Trierer Priesterseminar seit seiner Wiedereröffnung nach dem Kulturkampf

1886 — 28. Oktober — 1936

Von Prof. Dr. Matthias Schuler, Trier.

III. Vom Beginn des Weltkrieges (August 1914) bis Herbst 1936.

(Schluß)

Die Leitung des Seminars lag, wie schon gesagt, während des Krieges in den Händen des Regens Dr. Josef Becker und seit dem 24. April 1918 bei dem Regens Prof. Dr. Bares[18]. Als dieser zu Anfang 1929 zum Bischof von Hildesheim erhoben wurde, folgte ihm zu Ostern 1929 als Regens Prof. Johann Hein[19]; die Einführung durch Bischof Franz Rudolf geschah am 4. Mai 1929. Regens Hein hat auch nach der Errichtung des Neubaus auf dem Seminarhof über Pallien die Leitung des ganzen Seminars, einschließlich des Rudolphinums, in der Hand.

Subregenten des Priesterseminars waren in dieser Zeit Prof. Disteldorf seit 1907 bis zum 1. Mai 1918, von da ab Prof. Griepenkerl bis zu seinem Übergang ins Domkapitel im Oktober 1929 und seither Prof. Johann Lenz. In der Leitung des Rudolphinums unterstützten den Regens von Herbst 1930 bis März 1932 Dr. Anton Witsch als Assistent des Regens und seit dem 10. März 1932 Prof. Weiler als Subregens.

Als Spirituale wirkten am Priesterseminar die Jesuiten P. Hubert Hartmann bis April 1918, dann zehn Jahre lang P. Nikolaus Scheid, dann von Ostern 1928 bis Ende des Sommers 1931 P. Gerhard Hartmann, von Herbst 1931 bis Ende des Sommers 1936 P. Bernhard Stänner und seither P. Friedrich Plappert. Das Rudolphinum hatte als Spirituale P. Alois Gehlen von Herbst 1930 bis Ostern 1933 und seither P. Bernhard van Acken. Dem Ökonomen Hennen standen als Ökonomen zur Seite Johann Willems von Anfang 1919 bis Anfang 1923 und von Anfang 1923 bis 1. Mai 1929 Dr. Nikolaus Dahm.

---

[18] Über Bares als Regens s. Fischer I. 61/69; einige Ansprachen s. Fischer II. 55/92.

[19] Vgl.: Das Bischöfliche Priesterseminar in Trier von Regens Hein in: Unsere Diözese Trier. Ein kirchliches Heimatbuch hrsg. von Heinr. Faßbinder. Saarbrücker Druckerei u. Verlag A.-G., Saarbrücken (1933). S. 33/36.

Die Lehrstühle des Priesterseminars[20] waren während des Weltkrieges mit den Professoren aus der Vorkriegszeit Disteldorf, Marx, Willems, Griepenkerl, Hamm, Bares und Theis besetzt. Am 20. April 1918 war Prof. Dr. Ludwig Kaas für den neu errichteten Lehrstuhl des Kirchenrechts hinzugekommen. Prof. Bares behielt auch als Regens die Exegese des N. T. noch bis Ostern 1924 bei unter Abgabe einiger Vorlesungen an den späteren Prof. Ketter seit Lichtmeß 1922. Für die Apologetik wurde Dr. Johann Lenz zunächst am 1. Oktober 1918 als Repetent berufen und am 1. August 1922 zum Prof. der Apologetik und Religionsgeschichte ernannt. Nach dem Tode von Prof Willems († 26. Sept. 1919) folgte ihm am 27. September 1919 der schon zur Unterstützung des erkrankten Philosophieprofessors berufene Dr. Joseph Lenz zunächst als Repetent und am 31. Mai 1921 als Professor der Philosophie. Der im Sommer 1918 zum Domkapitular ernannte Prof. Disteldorf legte am Ende des Sommers 1922 die Professur der Dogmatik nieder († 19. Okt. 1933). Die nächsten zwei Semester las Abt Dr. Laurentius Zeller O. S. B. von St. Matthias im Priesterseminar die Dogmatik. Dann wurde am 1. September 1923 Dr. Heinrich von Meurers, Magister der Theologie, zum Prof. der Dogmatik ernannt. Nach seiner Ernennung zum Domkapitular am 25. März 1935 folgte ihm als Prof. der Dogmatik am 15. Mai 1935 der Privatdozent an der Universität Bonn, Dr. Ignaz Backes. Dem Wunsche der Diözesansynode von 1920 nach einem Lehrstuhl für Pädagogik und Homiletik entsprechend, wurde am 1. April 1923 Dr. Franz Weiler zum Prof. der Katechetik und Homiletik ernannt. Da Prof. Kaas durch seine parlamentarische und sonstige Tätigkeit an der Abhaltung der Vorlesungen behindert war, wurde P. Dr. Chrysostomus Kümpel von St. Matthias von Herbst 1922 bis Herbst 1925 zu den kirchenrechtlichen Vorlesungen beauftragt. Regens Bares gab zu Ostern 1924 die Lesung der Exegese des N. T. ganz auf; darum wurde am 1. April 1924 Dr. Peter Ketter zum Prof. der Exegese des N. T. ernannt. Prof. Marx d. J. starb am 19. März 1924, nachdem er noch nahezu bis zum letzten Tage seine Vorlesungen gehalten hatte; ihm folgte durch Ernennung vom 1. Mai 1924 Dr. Matthias Schuler als Prof. der Kirchengeschichte. Für das Kirchenrecht wurde am 1. Oktober 1925 Dr. Matthias Wehr als Dozent berufen; sein Lehr-

---

[20] Nachrufe auf Prof. Willems († 26. Sept. 1919) s. P. b. 32. 1919/20. S. 49/51 u. Phil. Jahrb. 32. 1919. 406; auf Prof. Marx d. J. († 19. März 1924) Archiv f kathol. Kirchenrecht 105. 1925. S. 565/69.

auftrag wurde, als Prof. Griepenkerl Herbst 1929 aus dem Seminar schied († 25. Juni 1935), auch auf Pastoral ausgedehnt. Als Prof. Hamm am 1. Oktober 1933 auf die Professur der Moraltheologie verzichtete († 23. Nov. 1935), wurde Wehr am 18. Januar 1934 zum Prof. der Moral einschließlich der Pastoral ernannt. Das Kirchenrecht wird seit Herbst 1933 im Wintersemester von dem bischöflichen Geheimsekretär Dr. Klemens Mechelen gelesen. Für den erkrankten Prof. Hamm hat P. Adolf Huber, Dozent am Missionsseminar der Weißen Väter in Trier, vom Beginn der Fastenzeit bis zum Ende des Sommersemesters 1933 im Priesterseminar die Moral gelehrt und bis Herbst 1936 bei den Prüfungen pro cura ordinaria und principali mitgewirkt.

Als Dozenten wirkten am Seminar für die Kirchenmusik Domkapellmeister Wilhelm Stockhausen bis zum Ende des Sommers 1934, seither Domkapellmeister Johann Klassen; für kirchliche Kunst Domvikar und (seit 1922) Domkapitular Dr. Johann Wiegand bis zu seinem Tode († 26. Febr. 1924), seit Oktober 1925 der Studienrat bzw. seit 1934 Domkapitular Dr. Johann Nikolaus Irsch; als Dozent für Philosophie der schon genannte Assistent des Regens am Rudolphinum, Dr. Anton Witsch, von Herbst 1929 bis Ostern 1932; für Caritaswissenschaft die Caritasdirektoren in Trier, Dr. August Vogtel, vom Mai 1916 bis zu seinem Tode (31. Jan. 1928) und seither Wilhelm Wagner; für Sozialwissenschaft der Diözesansekretär der kathol. Arbeitervereine, Domvikar Wilhelm Kutscher, von Ostern 1917 bis Ostern 1923 († 20. Nov. 1925), der Landessekretär des Volksvereins und Diözesansekretär der kath. Arbeitervereine, Dr. Phil. Ant. Kremer, von Ostern 1926 bis Ostern 1929, der Diözesanpräses der Arbeitervereine, Dr. Ernst Gronerad, von 1931 bis 1934 und von Herbst 1934 bis Ende des Sommers 1935 Studienrat Dr. Jakob Wickert; endlich für praktische Pastoralfragen von Ostern 1936 ab Domkapitular Jakob Fröhner und für Kirchenvermögensrecht von Herbst 1936 ab Domvikar Dr. Peter Meid. Zu Ostern 1932 erhielt Kaplan Hermann Ries den Auftrag zu einer Neuordnung der Seminarbibliothek.

Papst Pius XI. erinnert in seinem Rundschreiben „Ad catholici sacerdotii" vom 20. Dezember 1935 über das katholische Priestertum (Herdersche Ausgabe 1936. S. 4/7) daran, daß er schon in dem Apostolischen Schreiben „Officiorum omnium" vom 1. August 1922 Richtlinien für die Erziehung der jungen Diener des Heiligtums entworfen und durch die Apostolische Konstitution „Deus Scientiarum Dominus" von Pfingsten (24. Mai) 1931 die Bildung und das Wissen der Priester zu erweitern und zu heben sich bemüht habe. Die letztgenannte Konstitution ist im Schlußprotokoll zu Artikel 19 Satz 2 des Reichskonkordats

(Wenner 21, 27) als Grundlage für die Praxis der katholisch-theologischen Fakultäten an den staatlichen Hochschulen anerkannt worden. Sie bildet auch Vorbild und den Verhältnissen angepaßte Norm für das sechsjährige Studium im Priesterseminar. Die zwei ersten Jahre sind vorwiegend dem Studium der Philosophie und der Kirchengeschichte gewidmet. Am Ende des ersten Jahres findet das sogen. Tentamen, am Ende des zweiten das Abschlußexamen in der Philosophie und Kirchengeschichte, der „Introitus", statt. Bis dahin wohnen die Seminaristen im Rudolphinum; dann ziehen sie um in das alte Priesterseminar auf der Weberbach zu weiterem vierjährigem Studium. Am Ende des dritten Studienjahres findet das erste Subdiakonats-, am Ende des vierten das zweite Subdiakonats-, am Ende des fünften das Presbyterats- und am Ende des sechsten das erste Cura-Examen statt. Seit dem W. S. 1923/24 hören die Kleriker-Fratres der Abtei St. Matthias im Seminar die philosophischen und theologischen Vorlesungen; seit dem W. S. 1933/34 sendet auch die Benediktinerabtei Grüssau (Schles.) und seit Herbst 1936 die Cisterzienser-Abtei Marienstatt (Westerwald) ihre Kleriker-Fratres zu den theologischen Studien nach Trier; sie wohnen in St. Matthias und kommen zu den Vorlesungen ins Seminar. Ebenso hören die Kleriker-Fratres der Missionspriester vom hl. Vinzenz von Paul (Lazaristen), die im Vincentinum (Nordflügel der früheren Maximinkaserne) wohnen, seit Ostern 1934 bei uns die philosophischen und theologischen Vorlesungen. Alle genannten auswärtigen Hörer machen mit den Seminaristen die durch die Studienordnung vorgeschriebenen Examina. Erwähnt sei noch, daß während der Besatzungszeit nach dem Kriege einige Zeit Speyerer Theologen in Trier studierten und daß seit einigen Jahren einzelne deutschsprachige Rumänen im Trierer Seminar ihre theologischen Studien machen.

Bischof Korum hatte den Plan, auf Kosten des Seminars demselben eine Übungsschule unter der Leitung eines tüchtigen Volksschullehrers anzugliedern, um die künftigen Seelsorger und Religionslehrer in die Methode des Unterrichtes praktisch einzuführen; er fand aber dafür bei der weltlichen Behörde kein Verständnis (Treitz 262). Dagegen gingen seit der Wiedereröffnung des Seminars bis zum Weltkriege die Seminaristen Sonntags nachmittags zu je zweien in die Schulen der Stadt, um den Kindern, die noch nicht zur ersten hl. Kommunion gegangen waren, Religionsunterricht zu erteilen. Nach dem Kriege erteilten im Einvernehmen mit den Behörden die theologischen Semester, welche Pädagogik und Katechetik hörten, bis 1934 den schulplanmäßigen Religionsunterricht in zwei Schulklassen von St. Laurentius und in einer Klasse von St. Paulin unter der persönlichen Leitung des Fachprofessors. Ebenso gingen seither die Seminaristen Donnerstags vormittags in die Taubstummenanstalt, wo sie dem Unterricht beiwohnten und durch gelegentliche Vorträge in die besondere Art und Schwierigkeit des Taubstummenunterrichts eingeführt wurden.

Das Studium im Seminar litt natürlich unter den Behinderungen der Kriegszeit und den Spannungen der Nachkriegsjahre. Nach dem Kriege kamen manche Seminaristen mit dem Reifezeugnis einer nichthumanistischen höheren Schule; sie mußten das Fehlende im Griechischen und eventuell im Lateinischen nachholen und durch eine Prüfung nachweisen. Allgemeine Lektürestunden sollen seither die jüngeren Semester mit dem Latein der Väter und der Kirche vertrauter machen; eine Zeitlang wurden solche Stunden auch gehalten zur Einführung in das „Bibelgriechisch". Die 1920 einsetzende Neuordnung des Studienganges mußte vorübergehend Versuchscharakter

haben, der allmählich überwunden wurde. Die Forderung eines eifrigen Studiums nach Möglichkeit der Zeit und Umstände war jederzeit gestellt. Die neu eingeführten seminaristischen Übungen in den einzelnen Fächern bedeuten die Möglichkeit einer wesentlichen Vertiefung des Studiums. Sie verlangen allerdings auch eigene Räume und besondere Handbibliotheken; darin liegt z. T. der Grund, wenn die Übungen noch nicht ganz allgemein durchgeführt werden konnten. Eine noch nachdrücklichere Förderung des Studiums als die immerhin doch freiwilligen Seminarübungen bewirken die nach der neuen Studienordnung von 1931 für alle vorgeschriebenen größeren wissenschaftlichen Arbeiten in irgendeinem der im Seminar gelehrten Fächer; jeder kann sich im Einvernehmen mit einem der Dozenten zu Beginn des 5. Semesters sein Thema wählen und muß die Arbeit nach dem 9. Semester abliefern. Die Vorschrift mag zunächst manchen Stoßseufzer ausgelöst haben; sie zwingt aber zu wissenschaftlicher Akribie und Methode und dürfte namentlich geeignet sein, den wissenschaftlichen Geist im Klerus zu stärken und seine von der Kirche immer wieder gewünschte (CIC. can. 129; D. S. I. 43/54; D. K. I. 18/19) Betätigung im späteren Leben zu erleichtern.

Wissenschaftliche Arbeiten setzen den Zugang zu einer größeren Bibliothek voraus; so ergab sich ohne weiteres die Notwendigkeit einer Neuordnung der Seminarbibliothek, die i. J. 1932 in Angriff genommen wurde.

Wie weit sie durchgeführt ist, sollte sich jeder Interessierte einmal ansehen. Ein Erfolg ist es jedenfalls schon jetzt, daß die Bücher von den Seminaristen unvergleichlich mehr benutzt werden als früher, abgesehen von den Handbüchereien der einzelnen Seminare, die ständig an Ort und Stelle zur Benutzung bereit stehen. Freilich tritt dabei auch zutage, wie viele Bücher uns noch fehlen und wie dankenswert die Zuwendung von Büchern an das Seminar demnach sein kann. Die große Bibliothek Korum war für das Seminar daher eine in mannigfacher Hinsicht kostbare Gabe; sie ist pietätvoll als eigene Abteilung aufgestellt, aber allgemeiner Benutzung zugänglich. Stifter anderer größerer Bücherbestände werden im Andenken erhalten durch sinnvolle, die Personalien der Stifter wiedergebende Exlibris, die in die Bücher eingeklebt werden. Wichtig ist, daß durch eine Katalogisierung nach der Preußischen Instruktion, durch eigenen Arbeitsraum in der Bibliothek mit Heizung und Beleuchtung und durch ständige Dienstbereitschaft die Benutzung wesentlich erleichtert ist; ebenso findet auch Ausleihe statt. In der Bibliothek werden auch die wissenschaftlichen Arbeiten der Seminaristen gesammelt und dienen schon jetzt vielfach als Vorarbeiten für weitere Aufgaben. In diesem Jahre 1936 wurde auch die Dombibliothek in der Seminarbibliothek aufgestellt und damit zugänglicher gemacht. So rückt das von der Diözesansynode 1920 (D. S. I. 48, 121) erstrebte Ziel einer Diözesanbibliothek allmählich näher.

In enger Beziehung zum Priesterseminar stand seit 1889 der im Verlage der Paulinusdruckerei erscheinende und von Professoren des Priesterseminars herausgegebene Pastor bonus, Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und Praxis.

Über Titel und Programm vgl. P. b. vgl. 1. 1889. S. 1/4; 25. 1912/13. S. 1/2. Herausgeber waren von Jg. 1 bis 19, 1889 bis 1906/7 Prof. Einig (von Jg. 1 bis 6 zusammen mit Prof. Aug. Müller), von Jg. 19 bis 31, 1907/8 bis 1918/19 Prof. Willems, von Jg. 32 bis 35, 1919/20 bis 1922/23 Prof. Hamm. In der Zeit der schlimmsten Inflation mußte der P. b. mit dem 9. Heft des 35. Jg. (vom Juni 1923) sein Erscheinen vorübergehend einstellen. Bischof Franz Rudolph hat sich am 17. Juli 1924 in einer Konferenz mit dem Professorenkollegium persönlich für ein Wiederaufleben des P. b. eingesetzt. So erscheint er seit Anfang 1925 wieder, vom 36. Jg. ab herausgegeben von den Professoren des Priesterseminars in Trier und seit dem 1. Juli 1931 (vgl. P. b. 42. 1931. S. 241/43) in Verbindung mit den Professoren der Priesterseminare von Mainz und Limburg. Diese Erbreiterung der Grundlage des P. b. nahm Bischof Franz Rudolph zum Anlaß, die Zeitschrift seinem Klerus besonders zu empfehlen (AA. 1931. S. 131. Nr. 129). Es braucht nicht gesagt zu werden, was eine eigene theologische Zeitschrift für Dozenten und Studierende des Priesterseminars, sowie auch für den Diözesanklerus bedeutet. Die Erinnerung daran bei Gelegenheit dieses Rückblicks und das bereits annähernd 50jährige Bestehen der Zeitschrift dürfte für alle daran Beteiligten ein Ansporn sein, dem Pastor bonus zu einem ehrenvollen goldenen Jubiläum mitzuverhelfen.

Außer der in der Herausgabe des P. b. gefundenen Verbindung mit den Professoren von Mainz und Limburg seien einige weitere Beziehungen des Priesterseminars nach auswärts hier kurz festgehalten. Das Mainzer Professorenkollegium kam am 12. Dezember 1935, an dem Tage, da der neue Bischof von Mainz, Dr. Albert Stohr, dem Bischof von Trier seinen Besuch machte, auch nach Trier zum Besuch des Priesterseminars, wohin einige von ihnen schon anläßlich der Hl.-Rock-Fahrt am 5. September 1933 gekommen waren. Am 31. Juli 1933 war das Luxemburger Priesterseminar mit seinen Leitern und Professoren in Trier beim Hl. Rock und im Priesterseminar; am 28. Januar 1937 war das Trierer Kollegium zum Gegenbesuch im Priesterseminar zu Luxemburg. Die Bonner theologische Fakultät war am 28./29. Juni 1931 zum Besuch des Priesterseminars in Trier; am 30. Mai 1932 kam das Priesterkollegium des Trierer Seminars mit der Bonner theologischen Fakultät und dem Priesterkollegium des Bensberger (Kölner) Priesterseminars in Bonn zusammen. Nach Mainz sind die Trierer als geschlossenes Kollegium noch nicht gekommen. Aber die guten Beziehungen beschränken sich ja auch nicht auf die erwähnten „offiziellen“ Besuche, sondern gehen hin und her, auch nach St. Georgen in Frankfurt/M. und woher und wohin sonst noch die Gelegenheit sich eben bietet.

Was die Zahl der Studierenden angeht, so steht das Trierer Priesterseminar unter den deutschen katholischen philosophisch-theologischen Hochschulen an zweiter Stelle. Nach Schröders allgemeinem deutschen Hochschul-Führer, Winterhalbjahr 1936/37 (hrsg. auf Grund amtlicher Quellen. Kirchheim N. L. Brücke-Verlag, Kurt Schmersow 1936) hatten im Sommer 1936 Augsburg 63 Besucher (S. 289), Bamberg 162 (S. 291), Dillingen a. D. 221 (S. 298), Eichstätt 263 (S. 301), St. Georgen in Frankfurt/M. 190 (S. 304), Freising 255 (S. 307), Mainz 142 (S. 309), Paderborn 470 (S. 310), Passau 155 (S. 312), Regensburg 194 (S. 314), Trier 337 und im Winter 1936/37 350 Studierende (S. 316). Fulda ist in dem genannten Hochschulführer nicht vertreten.

Das gemeinsame innere Leben des Priesterseminars wurde naturgemäß durch die schon erwähnte Jugendbewegung und ähnliche Sonderbestrebungen vielfach erschwert.

Regens Hein betonte demgegenüber die Idee des Priesterseminars als einer „Familie, deren Urbild und Vorbild die Pfingstfamilie im Saale zu Jerusalem ist". Wie dort soll auch hier der Hl. Geist die Seele der Gemeinschaft sein (Apg 2, 1/4), wie dort soll auch hier die Mutter des Herrn dabei sein (Apg 1, 14) und der hl. Petrus durch Papst und Bischof das erste und letzte Wort haben (Apg 1, 15; 2, 14. 38).

Die neue Hausordnung vom Jahre 1929 brachte daher die Aufhebung der Sondergruppierungen. Dagegen blieben die zwei mit dem Familiengeist des Seminars wohl vereinbaren, allgemein-katholischen Zielen dienenden Vereine, der Ak. Bonifatius- und der Ak. Missionsverein. Letzterer ist eine Frucht des seit dem Kriege stärker betonten Missionsgedankens; er wurde am 27. Mai, bezw. an Peter und Paul 1921 gegründet (P. b. 33. 1920/21. S. 513/14). Sein Sonderzweck ist die Unterhaltung eines einheimischen Theologen eines Missionslandes. Er hält seine Versammlungen möglichst alljährlich am Sonntag in der Weltgebetsoktav vom 18. bis 25. Januar und an dem 1926 angeordneten Weltmissionssonntag (am vorletzten Sonntag) im Oktober. Die Versammlung am zweitgenannten Termin hat er in den letzten Jahren gehalten als Feier des von Rom durch Schreiben an die Bischöfe vom 27. Januar 1935 für die Seminarien vorgeschriebenen „Dies orientalis" für den christlichen Orient. Der Akad. Bonifatiusverein hat den Diasporagedanken vielfach gefördert durch organisierte Diasporafahrten Trierer Seminaristen während der Ferien; besondere Arten seiner Diasporahilfe sind Förderung der Studentenseelsorge in den deutschen Hochschulstädten und Unterbringung von Diasporakindern in katholischen Familien zur Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion.

Wie Bischof Korum erscheint auch Bischof Franz Rudolf, wenn irgend möglich, zu den Festfeiern der genannten Vereine und spricht das den Vereinszielen oder den Forderungen des Augenblicks dienende erhebende Schlußwort. Im Seminar hat man um den Bischof gebangt in den Tagen seiner schweren Erkrankung im November/Dezember 1924 und mit ihm und den Vertretern des Diözesanklerus am 12. März 1936 die Vollendung seines siebzigsten Lebensjahres froh gefeiert. Ein Festtag ersten Ranges war im Seminar der 1. September 1927, an dem der Bischof den (anläßlich des achthundertjährigen Jubiläums der Auffindung des Apostelgrabes in St. Matthias nach Trier gekommenen) Päpstlichen Nuntius in Berlin, Eugen Pacelli[21] zu einer Festakademie ins Seminar brachte. Eine ganze Festzeit war für das Priesterseminar die Ausstellung des Hl. Rockes vom 23. Juli bis 10. September 1933.

Während des Weltkrieges und in den Jahren seit dem Kriegsende

[21] Die Ansprache des Nuntius Pacelli bei dieser Gelegenheit s.: Eugenio Pacelli, Erster Apostolischer Nuntius beim Deutschen Reich, Gesammelte Reden, ausgew. u. eingeleitet von Ludwig Kaas. 1930. Germania Berlin. S. 109/112.

waren Leiter und Lehrer des Priesterseminars ernstlich bestrebt, einen Klerus heranzubilden, der den hohen Anforderungen der Zeit an die Priester von heute gewachsen wäre. Es lag an den Zeitumständen, wenn es nicht immer zahlenmäßig allen Bedürfnissen genügen konnte.

Während (nach den Angaben der betr. Jahrgänge des AA.) in den Jahren 1915 und 1916 noch 29 und 40 Priester geweiht werden konnten, waren es 1917 nur 14, 1918 nur 10, 1919 nur 6, 1920 wieder 25, 1921 und 1922 je 35, 1923 gar 74 (zum guten Teil Kriegstheologen), 1924 nur 24, 1925 wieder 36, 1926 nur 22 (von denen aber 16 noch das „Priestersemester“ bis zum Frühjahr 1927 im Seminar blieben); von da ab setzten dann normalere, wenn auch noch keineswegs gleichmäßige Verhältnisse ein.

Der aus diesen Zahlen sich naturgemäß ergebende zeitweilige Priestermangel hatte auch sein Gutes. Schon im Jahre 1917 mahnte die Bischöfliche Behörde zum Gebet um Priesterberufe und um Förderung derselben (AA. 1917. S. 32. Nr. 30; auch S. 47. Nr. 52). Und bei all seinen Maßnahmen zur Überwindung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten hat Bischof Franz Rudolf doch immer das Gebet um gute Priester an erster Stelle betont; das Gebet in den Quatemberwochen, das schöne Vereinsgebet des Euchariuswerks und zuletzt das Gebet am Priestersamstag (AA. 1936. S. 6/7. Nr. 3), dem der Bischof † Nikolaus Bares von Berlin die ersten Segensworte gesprochen hatte.

Abgesehen von der Verwendung des Seminars als Lazarett im Weltkriege stellte das Priesterseminar seine Räume auch sonst vielfach bereit für kirchlich-religiöse oder wissenschaftliche Veranstaltungen verschiedenster Art.

Die öfters erwähnten Diözesansynoden von 1920 und 1931 sowie die vier Dechantenkonferenzen von 1924, 26, 28, 30 fanden im Seminar statt (vgl. Anm. 12). — Weiter wurden von 1887 ab mit Ausnahme der Kriegsjahre und der Ausstellungsjahre des Hl. Rockes 1891 und 1933 regelmäßig im Herbst meist zwei Kurse Priesterexerzitien im Seminar gehalten, seit 1931 im Rudolphinum. Beim ersten Male im Rudolphinum hat der Exerzitienmeister P. Wendelin Meyer O. F. M. in der Einleitungsbetrachtung aus einer geistvollen Deutung der religiösen Symbolik dieses Hauses die hohen Werte der Einkehrtage des Klerus für das priesterliche Leben ans Licht gestellt (Sanctificatio nostra 2. 1931. 10. H. 433/38). Die Priesterexerzitien im Seminar hatten abgesehen vom genius loci, eine besondere Anziehungskraft in der Persönlichkeit des Bischofs Korum (Treitz 176/78), der so gut wie regelmäßig alle Kurse mitmachte, meist in eigenen Konferenzen aktuelle Fragen behandelte und in seiner Schlußansprache das Feuer seiner Seele hineinlodern ließ in die Herzen seiner Priester. Diesen schönen Brauch hat auch Bischof Bornewasser übernommen und beibehalten. — Von 1893 ab wohl bis 1910 wurden im Seminar auch Lehrerexerzitien gehalten auf Anregung des Religionslehrers am Lehrerseminar in Wittlich, Seminar-Oberlehrer Joh. Pet. Profittlich († 6. Juli 1903); sie waren gut besucht und hochgeschätzt, u. a. auch deshalb, weil Bischof Korum auch hier, wenn eben möglich, die Schlußmesse mit Ansprache und Austeilung der hl. Kommunion übernahm. Im Jahre 1911 wurden die Lehrerexerzitien ins Redemptoristenkloster in der Feldstraße verlegt. — Nach dem Kriege aber wurde das Seminar für viele Lehrer und Lehrerinnen eine so oft besuchte Stätte als Heim der Zweigstelle Trier des Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik, Hauptstelle Münster i. W.;

diese Zweigstelle wurde am 31. Januar 1923 unter dem Vorsitz des Seminarregens Bares gegründet (Fischer I. 57); die wissenschaftliche Leitung übernahm bald der am 1. April 1923 ernannte Prof. Weiler. — Auch die Ortsgruppe Trier des Verbandes der Vereine katholischer Akademiker hielt viele Jahre ihre Versammlungen meist im größten Hörsaal des Priesterseminars. — Endlich sei noch gedacht der beiden Generalversammlungen der Görresgesellschaft vom 19. bis 23. Sept. 1925 und vom 1. bis 5. Sept. 1934 in Trier, die zum guten Teil in den Räumen des Priesterseminars stattfanden.

Der Päpstliche Nuntius Eugen Pacelli hat in seiner Ansprache vom 1. September 1927 dem Priesterseminar das ehrenvolle Wort gesagt: „Wenn ich den Boden des Trierer Seminars betrete, dann bin ich mir bewußt, an einer Stätte zu stehen, an der die Heranbildung des priesterlichen Nachwuchses im Geiste der hl. Kirche, in treuester Erfüllung der vom Heiligen Stuhle erlassenen Vorschriften angestrebt wird.“ Papst Pius XI. hat in seinem Rundschreiben über das katholische Priestertum vom 20. Dezember 1935 das kirchliche Priester- und Priestererziehungsideal von neuem gezeichnet und eindringlich allen empfohlen, die es angeht. Diesen Idealen nach besten Kräften nachzustreben, war das Gelöbnis des Regens und der Professoren an den Bischof bei der Neujahrsgratulation 1936 und ist auch das Gottes Segen und das Heil der Seelen verheißende Programm für die nächsten fünfzig Jahre des Priesterseminars.

Urchristliches Frauenapostolat

Charakterbilder für die außerschulische Bibelstunde.

Von Prof. Dr. Ketter, Trier.

III. Tabitha.

Es dürften in diesem Jahre neunzehn Jahrhunderte vergangen sein, seitdem die junge Kirche trauernd an der Bahre einer der erfolgreichsten Mitarbeiterinnen der Apostel stand, bis die Trauer in Freude verwandelt wurde durch die Wiedererweckung der Verstorbenen. Da konnte die Christengemeinde von Joppe voll Dank den 126. (125.) Psalm anstimmen:

Als einst der Herr das Schicksal Sions wendete,
da war es uns, als träumten wir.
Unser Mund war damals voll des Lachens
und unsre Zunge voll des Jubels.
Damals hieß es bei den Heiden:
„Der Herr tat Großes unter ihnen!“

Man möchte diese heilige Frau „die heilige Elisabeth der Urkirche" nennen. Hat sich, wie wir sahen, Priska oder Priszilla vornehmlich den geistlichen Werken der Barmherzigkeit gewidmet und ist durch das Apostolat des Wortes die Patronin der christlichen Katechetinnen geworden, so diente Tabitha dem Herrn im Apostolat der Liebe. Das ist der Wesenszug in ihrem Charakterbild, wie es der heilige Lukas mit meisterlicher Lebendigkeit und Kürze in der Apostelgeschichte gezeichnet hat: Apg 9, 36—43.

Das furchtbare Gewitter, das nach der Steinigung des heiligen Stephanus über die aufsprossenden Saaten der palästinensischen Kirche hinweggebraust war, hatte sich ausgetobt. Gottes Gnade hatte vor Damaskus an dem erbittertsten Feind Christi eines ihrer herrlichsten Wunder vollbracht und den Verfolger zum unerschrockenen Verteidiger gemacht (Apg 8, 1—4; 9, 1—30). „Die Kirche hatte nun Frieden in ganz Judäa, Galiläa und Samaria. Sie festigte sich, wandelte in der Furcht des Herrn und mehrte sich durch den Beistand des Heiligen Geistes" (Apg 9, 31). Petrus, der unbestritten als Oberhaupt der ganzen Kirche galt, benutzte diese stille Zeit zu einer oberhirtlichen Visitation der allenthalben sich bildenden Gemeinden: „Petrus zog überall umher und kam auch zu den Heiligen, die in Lydda wohnten" (Apg 9, 32). Lydda, heute Ludd, liegt auf der Strecke von Jerusalem nach Jaffa, einen guten Tagesmarsch von Jerusalem entfernt, damals wie heute ein wichtiger Kreuzungspunkt der Handelsstraßen[1]. Dort heilte Petrus wunderbar den seit acht Jahren gelähmten Äneas durch das für den Glauben an den in der Kirche fortlebenden und fortwirkenden Christus bedeutsame Wort: „Äneas, Jesus Christus macht dich gesund!" Bis heute gibt es kein anderes Heilmittel und keinen andern Arzt für die kranke Menschheit, deren Symbol Äneas ist, als Christus; aber der wahre und ganze, von Petrus und der Kirche verkündete Christus muß es sein.

Das Wunder an Äneas sprach sich rasch in der ganzen Gegend rund und führte viele zum Glauben. So ist die Verbindung mit dem anschließenden Bericht über Tabitha ungezwungen hergestellt. Dieser aber leitet den Blick auf Joppe hin, wo Gott dem Oberhaupt der Kirche den wegweisenden Anschauungsunterricht über den Fortfall der nationalen und rassemäßigen Schranken in der Religion Jesu erteilen wollte (Apg 10, 1 ff.).

„In Joppe aber lebte eine Jüngerin namens Tabitha, das heißt übersetzt «Gazelle» (Dorkas)." Etwa 18 km beträgt die Entfernung zwischen Lydda und Joppe oder Jaffa, einer der ältesten Städte an der Mittelmeerküste, schon um die Mitte des zweiten Jahrtausends vor Christus in den Amarnabriefen erwähnt. Den Jerusalempilgern der Vorkriegszeit ist Jaffa als Landungsplatz mit klippenreichem Hafen und als Ausgangspunkt der 87 km langen Eisenbahnstrecke nach Jerusalem bekannt, während inzwischen Haifa von den Engländern als Haupthafen ausgebaut worden ist. Die unter römischer Oberhoheit stehende Stadt hatte zur Zeit der Apostel eine bunt gemischte Bevölkerung. Es ist gewiß kein Zufall,

---

[1] Über Lydda und Jaffa vgl. Ketter, Im Lande der Offenbarung[2] 1931, 151—155.

daß dem heiligen Petrus gerade in dieser Stadt, wo bis in unsere Tage hinein so oft nationale Gegensätze mit der Religion verquickt worden sind, durch göttliche Offenbarung klargemacht wurde, vor Gott seien künftighin alle Völker gleich, während die Juden immer noch eifersüchtig auf ihre Rassevorzüge pochten.

Der aramäische Name macht es von vornherein wahrscheinlich, daß Tabitha dem israelitischen Volke angehörte. Weil zudem die Heidenbekehrung noch nicht begonnen hatte, wäre es sicher besonders hervorgehoben worden, wenn sie ehedem Heidin oder auch nur Proselytin gewesen wäre. Lukas hält es aber nicht für überflüssig, den Namen in die griechische Weltsprache zu übersetzen. In seiner aramäischen Form „Tabitha" — in manchen Bibeln, besonders in den Lutherbibeln ist dafür die falsche und sinnlose Form „Tabea" eingesetzt worden —, aber auch in der griechischen Form „Dorkas" kommt der Name im Altertum häufig als Frauenname vor. Er bedeutet „Reh" oder „Gazelle". Im Hause des großen Rabban Gamaliel II. sollen sogar sämtliche Sklaven und Sklavinnen so benannt worden sein. Die schlanke Gestalt der Gazelle, die Anmut ihrer Bewegungen, der milde Glanz ihrer Augen, aber auch ihr friedliches, unaufdringliches Wesen gaben den Dichtern oft Anlaß zu ihrer Verherrlichung. Es lag darum nahe, ein Mädchen mit diesem Namen zu bezeichnen.

Tabitha war „Jüngerin". Nur bei ihr wird dieses Wort im ganzen Neuen Testament verwendet. Wer sie zur Jüngerin Jesu gemacht hat, wissen wir nicht. Vielleicht war es der Diakon Philippus, der bei seiner Missionstätigkeit in den Ortschaften zwischen Azotus und Cäsarea sicher nicht an Joppe vorbeigegangen ist (Apg 8, 40). Tabitha kann aber auch bei einer Wallfahrt nach Jerusalem die neue Religion kennengelernt haben. War sie Jungfrau, Ehefrau oder Witwe? Auch darüber gibt uns die Apostelgeschichte keine Auskunft. Weil aber gar nichts von ihrer Familie erwähnt wird und auch an ihrem Todesbette keine Angehörigen stehen, wird Tabitha Jungfrau oder kinderlose Witwe gewesen sein. Eine alte Bibelhandschrift nennt sie Witwe.

Tabitha steht also vor uns als die selbständige Frau, die ihr Leben nicht im Alleinsein verkümmern läßt, sondern ihrem Dasein als echt mütterliche Natur einen beglückenden Sinn und Inhalt durch die selbstlose Sorge um andere zu geben weiß. Sie sah ihre Aufgabe nicht darin, die Tage mit Nichtigkeiten zu verbringen, alles Störende, Unangenehme und Opfervolle selbstsüchtig von sich fernzuhalten und ängstlich darauf bedacht zu sein, daß nur ja keine Notleidenden den lästigen „Armleutegeruch" in die gepflegte Behaglichkeit ihres Hauses trügen. Im Gegenteil! Sie nahm es bitter ernst mit ihrer Verpflichtung zur Nächstenliebe, wie sie durch das Gotteswort des Alten Testamentes immer wieder eingeschärft wurde: „Entziehe dem Armen nicht den Lebensunterhalt und laß die Augen des Notleidenden nicht lange schmachten. Fahre einen Hungrigen nicht hart an und kränke keinen Menschen in seiner Not. Ein verbittertes Herz reize nicht noch mehr und laß keinen Hilfsbedürftigen auf deine Gabe warten!" (Sir 4, 1—3; vgl. Sprüche 25, 21; Tob 4, 17; Js 58, 7 ff; Ez 18, 7 u. a.) Tabithas Liebeswerke gingen über das gewöhn-

liche Maß hinaus, so daß der Berichterstatter ihr das ehrenvolle Zeugnis ausstellen kann: „Sie war voll von guten Werken und Almosen, die sie spendete“ (Apg 9, 36).

Es gab damals schon längst eine gut organisierte Armenpflege im jüdischen Volk. Eigens bestellte Armen- und Almosenpfleger zogen in den einzelnen Ortschaften wöchentlich die benötigten Unterstützungsgelder oder auch die entsprechenden Naturalleistungen von sämtlichen beitragspflichtigen Gemeindegliedern ein und sorgten dann für die sachgemäße Verteilung an die unterstützungsbedürftigen Armen[2]. Es bedeutete also keine Neuerung, als die Apostel in der Christengemeinde zu Jerusalem sieben Männer wählen ließen, um sie mit der amtlichen Armenpflege zu beauftragen (Apg 6, 1—6). Daneben blühte aber eine segensreiche private Liebestätigkeit. Sie hieß einfach „Gerechtigkeit“ oder „Almosen“ und wurde mit Recht höher geschätzt als die organisierte öffentliche Wohltätigkeit, weil sie weit mehr den Einsatz der eigenen Persönlichkeit forderte und nicht mit der Zeichnung eines entsprechenden Geldbetrages abgetan werden konnte. Bei diesen öffentlichen Spenden waren als Höchstgrenze 20 vom Hundert des Gesamteinkommens festgesetzt, während jemand vor dem Tode sein ganzes Vermögen für die Armen stiften durfte. Die Höchstgrenze zu Lebzeiten wurde festgelegt, weil es nicht selten vorkam, daß bei den Zeichnungen für die Armenkasse in der Synagoge oder auf der Straße einer den andern aus Ehrgeiz zu überbieten suchte, als ob die Wohltätigkeit öffentlich versteigert würde. Die Folge war, daß entweder hinterher die angegebene Summe doch nicht gezahlt wurde, nachdem man die Ehre vor den Menschen geerntet hatte; oder aber ganze Familien verarmten wegen der Großtuerei im Almosengeben[3]. Diese zeitgeschichtlichen Erscheinungen muß man beachten, um das Wort Jesu in der Bergpredigt zu würdigen: „Habet acht, daß ihr eure Gerechtigkeit (= Wohltätigkeit) nicht vor den Menschen übt, um von ihnen gesehen zu werden; sonst habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. Wenn du daher Almosen gibst, so laß es nicht vor dir her posaunen, wie es die Heuchler in den Synagogen und auf den Gassen tun, um von den Menschen gepriesen zu werden“ (Mt 6, 1—2). Wie hoch aber Christus die selbstlosen Liebeswerke schätzte und was vor allem dazu gerechnet wurde, erhellt deutlich aus dem Urteil des Weltenrichters über die zu seiner Rechten Stehenden und jene zu seiner Linken (Mt 25, 35—46).

Tabitha hat im Apostolat der Liebe nur Gottes Ehre und das Wohl der Armen gesucht. Gerade dadurch fand sie auch in dieser echt fraulichen Betätigung einer praktischen Christusnachfolge tiefste menschliche Beglückung. Sie entbehrte die eigene Familie nicht mehr so sehr, seitdem sie in vergeistigter Mütterlichkeit die armen Mitschwestern umsorgte. Es war ja ein mütterliches Gutsein von Mensch zu Mensch und ein Überströmen der edelsten Liebe von Herz zu Herz. Das im 113. Psalm ver-

---

[2] Für die Gegenwart höchst lehrreiche Ausführungen über die altjüdische öffentliche und private Wohltätigkeit finden sich bei Strack-Billerbeck, Kommentar zum Neuen Test. aus Talmud und Midrasch, IV Bd. München 1928, 536 ff.

[3] Vgl. Strack-Billerbeck, a. a. O. S. 546—547.

heißene Glück einer frommen Israelitin hat sie in erhöhtem Maße verkostet:

„Die Kinderlose läßt er im Hause wohnen
als fröhliche Mutter von Kindern.“

Nicht nur ihr Vermögen stellte sie in den Dienst der Armen. Auch das Können ihrer geschickten Hände und die erfinderische Kunst ihres von der Liebe hellsichtig gemachten Auges setzte sie bei den staunenswerten Leistungen zum Besten der Notleidenden ein.

Als dann, nach allem zu schließen, ganz unerwartet die große Wohltäterin erkrankte und starb, herrschte in der jungen Christengemeinde von Joppe eine Trauer, als sei allen die Mutter gestorben. Wie oft geht es so! Solange ein guter Mensch unter uns lebt und Segen spendet, halten wir es fast für selbstverständlich, daß es so ist und wir seine Liebe erfahren. Erst sein Tod läßt uns recht inne werden, was er uns in Wahrheit gewesen ist und was wir mit ihm verloren haben. Es geht mit den liebsten Menschen wie mit der köstlichen Narde Marias von Bethanien: Erst als das Gefäß zerbrochen war, „erfüllte der Duft des Salböls das ganze Haus“ (Jo 12, 3).

Der Sitte gemäß wurde die Leiche Tabithas gewaschen und aufgebahrt, und zwar im Obergemach des Hauses (Apg 9, 37). Dort wehte frischere Luft als im Erdgeschoß. Auf einer Stiege gelangte man in der Regel von außen her in diesen Raum. Seine Erwähnung zeigt überdies, daß die Verstorbene zu den Bessergestellten gehörte, was wir ebenfalls aus den reichen Almosenspenden schließen müssen. Die Häuser der einfachen Leute hatten nämlich nur einen einzigen Raum zu ebener Erde. Sogar unsere Bezeichnung „ein-fache Leute“ hängt ja mit einer solchen Hausanlage aus einem einzigen „Fach“ oder Raum zusammen. Im Obergemach pflegte man der größeren Kühle wegen zu ruhen (Ri 3, 20); dort brachte man die Gäste unter (3 Kön 17, 19; 4 Kön 4, 10—11)[4]; dorthin zog man sich auch zum Gebete zurück, um weniger gestört zu sein. In einem solchen Obergemach hatte Jesus mit seinen Aposteln das letzte Abendmahl gehalten (Mk 14, 15; Lk 22, 12). Hier versammelte sich die Jüngerschar nach der Himmelfahrt des Meisters (Apg 1, 13). In einem Obergemach haben die Christen zu Troas mit Paulus den Sonntagsgottesdienst gefeiert (Apg 20, 8).

Der Tod Tabithas fiel in die Tage, da Petrus in Lydda weilte. „Da aber Lydda nahe bei Joppe ist, schickten die Jünger auf die Kunde, daß Petrus dort sei, zwei Männer zu ihm mit der Bitte: Säume nicht, zu uns herüber zu kommen (Apg 9, 38). Eile tat not, weil die Beisetzung der Leiche nicht lange verzögert werden durfte. Sie fand meist schon am Sterbetag statt. Was sollte Petrus in Joppe tun? War die Gemeinde durch den Trauerfall so erschüttert und niedergedrückt, daß der Apostelfürst sie aufrichten und zur Ergebung in den unerforschlichen Willen Gottes ermuntern sollte? Das wäre ein herrliches Zeugnis für das Ansehen und den Einfluß der verstorbenen Tabitha. Oder rechneten die Christen Joppes sogar mit der wunderbaren Erweckung der Toten zu neuem Leben? Dann hätten wir einen Beweis, wie sehr der Glaube unter

[4] Vgl. J. Benzinger, Hebräische Archäologie[3], Leipzig 1927, 103.

den Jesusjüngern gewachsen war. Nie hatte man daran gedacht, Jesus zu einem Toten zu rufen. Vielmehr hatten die Leute des Jairus alle Hoffnung aufgegeben als das Kind starb. Sie gingen ihm ja entgegen und sagten: „Deine Tochter ist gestorben, bemühe den Meister nicht weiter" (Lk 8, 49).

Hielten sich die Christen Jaffas an das Wort, das damals Jesus zu dem fassungslosen Jairus gesprochen hatte: „Sei ohne Furcht! Glaube nur, dann wird sie gerettet!" (Lk 8, 50)? Wie groß war dann das Vertrauen der Urkirche auf die Macht des Stellvertreters Christi! „Petrus machte sich auf und ging mit ihnen. Als er angekommen war, führte man ihn in das Obergemach" (Apg 9, 39). Dort spielte sich nun eine Szene ab, die lauter als die feierlichste Grabrede das Lob Tabithas verkündet, die ehrenvoller ist als der schwungvollste „Nachruf". „Da traten alle Witwen zu ihm; sie weinten und zeigten ihm die Unter- und Oberkleider, die Dorkas zu verfertigen pflegte, als sie noch unter ihnen weilte" (Apg 9, 39). Nicht jene Witwen sind gemeint, die ähnlich wie Tabitha im Dienste der Armen standen und etwa auf die Kleider der Verstorbenen hinwiesen, um so auf deren Reichtum aufmerksam zu machen. Es sind die armen Witwen der Gemeinde; und sie zeigen unter Tränen auf die Kleider hin, die sie anhaben, wie der Urtext deutlich erkennen läßt. Sie führen den Tatsachenbeweis für die Herzensgüte Tabithas und für die Größe des Verlustes, der die ganze Gemeinde betroffen hat. Ihre Tränen sind echt, nicht Schaustellung wie bei jenen Klageweibern im Hause des Jairus, denen es nicht schwer fiel, unmittelbar aus der lärmenden Totenklage in ein Gelächter überzugehen, als Jesus ihnen sagte: „Das Mägdlein ist nicht tot, es schläft vielmehr. Da lachten sie ihn aus" (Mk 5, 39—40). Karl Gerok erinnert bei der Besprechung der Trauerszene in Joppe an einen schönen persischen Denkspruch[5]:

„Als du einst das Licht der Welt begrüßt,
weintest du, es freuten sich die Deinen.
Lebe so, daß, wenn dein Aug' sich schließt,
du dich freust, die Menschen aber weinen!"

Petrus wird von dem Schmerz der armen Frauen tief ergriffen. Er will das Höchste von dem allmächtigen Meister im Himmel erflehen. Hatte dieser nicht selbst gesagt: „Alles, was ihr in meinem Namen erbittet, will ich tun" (Jo 14, 13)? Es geht ja nicht um irgendeinen irdischen Gewinn. Hatte nicht die ganze Kirche Christi durch den Tod Tabithas einen schweren Verlust erlitten? Brauchten die Apostel nicht gerade jetzt solche Mitarbeiterinnen, die mit dem Apostolat der Liebe auch jene Seelen gewannen, an denen das Wort der Predigt wirkungslos abprallte, weil sie die Wahrheit vorgelebt sehen, nicht bloß hören wollten?

„Petrus hieß alle hinausgehen, kniete nieder und betete. Dann wandte er sich zu der Leiche und sprach: «Tabitha, steh auf!» Da öffnete sie die Augen; und als sie Petrus sah, richtete sie sich empor. Er gab ihr die Hand und half ihr auf. Dann rief er die Heiligen (= die Christen) und die Witwen herein und stellte sie ihnen lebend vor" (Apg 9, 40—41).

[5] Karl Gerok, Die Apostelgeschichte, I. Bd., Stuttgart 1868, 316.

Der Anklang an das Wunder am Töchterlein des Jairus ist deutlich zu vernehmen. Petrus war ja damals einer von den fünf Augenzeugen. Dennoch liegen wesentliche Abweichungen vor, so daß von einer Kopie jenes Ereignisses keine Rede sein kann. Der Meister war des Erfolges gewiß und durfte Zeugen mitnehmen. Mit göttlicher Macht reichte er dem toten Kind die Hand und rief es durch sein Wort ins Leben zurück. Petrus dagegen kniete nieder, um von Gott in demütigem Gebet zu erflehen, was über alle Menschenkräfte geht. Er vertraute fest auf die Erhörung, aber der Erfolg blieb dem Allmächtigen anheimgestellt. Da wäre die Gegenwart menschlicher Zeugen störend gewesen und hätte der Sache Christi sowie dem Ansehen des Oberhauptes der Kirche schaden können, wenn es Gott nicht gefiel, das Wunder zu wirken. Die Erinnerung an das Tun des Meisters ist aber bei Petrus so lebendig, daß er das belebende Wort Jesu fast wörtlich wiederholt. Jesus hatte in seiner aramäischen Muttersprache gesagt: „Talitha kum (oder kumi) — Mägdlein, steh auf!“ (Mk 5, 41). So hat ja der Evangelist Markus das Wort oft in der Predigt des heiligen Petrus, seines Gewährsmannes, gehört. Für das Wort Talitha — Mägdlein setzt Petrus den nur in einem Buchstaben abweichenden Namen Tabitha ein: „Tabitha kum!“ Sofort trat die Wirkung ein.

Wenn wir nach Zeugnissen für die Hochschätzung fraulicher Hilfe in der Reichsgottesarbeit seitens der höchsten Autorität in der Urkirche suchen, so gibt es kaum ein ergreifenderes und unwiderleglicheres als dieses Bild im Obergemach zu Joppe. Da liegt der erste Papst nach einem Marsch von vier Stunden auf den Knien und ringt mit Gott um das Leben der Frau, deren Leiche vor ihm aufgebahrt ist. Sie ist durch ihr Apostolat der Liebe den Armen eine Mutter und der Kirche Christi eine erfolgreiche Missionarin gewesen. Wird da der Herr nicht seine Allmacht zeigen und die Naturgesetze aufheben? Das Wunder beweist, daß Gott an diesem Gebet des Apostels Wohlgefallen fand. Es ist zugleich das Siegel des Allmächtigen für die Wertschätzung der Mitarbeit der Frau im Dienste der Kirche.

Von dem begreiflichen Jubel, mit dem die Armen die ihnen neugeschenkte Wohltäterin begrüßten, braucht der Chronist nichts zu melden. Aber etwas viel Wichtigeres berichtet er: „Das wurde in ganz Joppe bekannt, und viele gelangten zum Glauben an den Herrn“ (Apg 9, 42). Wo so Unerhörtes möglich wurde, mußte die Wahrheit sein. Tabithas Liebeswerke trugen nun noch reichere Früchte als früher. Petrus wollte diese günstige Zeit nicht unbenutzt lassen: „Es geschah aber, daß er noch geraume Zeit in Joppe blieb bei einem gewissen Simon, einem Gerber“ (Apg 9, 43). Zwar galt das Gerbereigewerbe bei den Juden als sehr verächtlich und „unrein“, weil es mit Tierleichen und Häuten zu tun hatte. Eine Frau durfte sich sogar von ihrem Manne scheiden lassen, wenn er ihr vor der Heirat verschwiegen hatte, daß er Gerber sei[6]. Aber Petrus hatte es vom Meister gelernt, sich über sinnlose Vorurteile der Volksgenossen hinwegzusetzen. Bald sollte ihn Gott auf diesem Wege so weit führen, daß er sogar nicht mehr vor der Tischgemeinschaft mit Heiden zurückschreckte (Apg 10, 1 ff.).

[6] Vgl. Strack-Billerbeck, Bd. II, 695.

Heute noch heißt ein Stadtteil von Joppe Haret et — Tabith = Tabithaviertel. Am vierten Sonntag nach Ostern ziehen die Christen alljährlich in feierlicher Prozession zu ihrem Grabe und begehen dankbar die Erinnerung an diese apostolische Frau. Sie ist zur Chorführerin der unübersehbaren Schar christlicher Frauen und Jungfrauen geworden, die sich in allen Jahrhunderten selbstlos in den Dienst der Liebe stellten und den Lebensgrundsatz der edlen Heidin Antigone aus christlichen Beweggründen in die Tat umsetzten: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da.“

Pfarrer Jean Baptiste Berger (1806-1888)

Von Prorektor Andreas Schüller (Boppard).

(Schluß)

III.

Der Kulturkampf entbrannte in Boppard besonders scharf, weil hier der Altkatholizismus mit ihm stark verwoben war. Boppard zählte um 1875 ungefähr 4500 Katholiken, 650 Protestanten, 160 Altkatholiken. Etwa 4000 Bürger waren Zentrumsleute, etwa 1000 nationalliberal. In der Hand der vom Staate so stark begünstigten Liberalen lag das Geld und darum im allgemeinen die höhere Bildung und eine bessere politische Schulung; sie hatten durch den Besitz im Stadtrat und Landtag ein bevorzugtes Wahlrecht. Die Alteingesessenen standen in Boppard im allgemeinen politisch und kirchlich gegen die Zugezogenen. Landrat und Bürgermeister waren scharfe Altkatholiken, die Direktoren des Progymnasiums Staatskatholiken, die meisten Lehrer teils Alt-, teils Staatskatholiken. Von allen Laien-Akademikern war nur ein einziger Katholik konfessionell durchaus zuverlässig. Berger machte aus seiner Kirchentreue und seiner Zentrumsgesinnung durchaus keinen Hehl. Er stand, obschon ein Mann, der auf die 70er zuging, mitten im Abwehrkampfe. Wir können den Kulturkampf, wie er sich in der Kleinstadt abspielte, nicht systematisch verfolgen. Nur einige Hauptmomente seien hervorgehoben, bei denen Berger eine Rolle spielte.

Eine Frucht des Kampfes war i. J. 1872 die Gründung eines katholischen Bürgervereins, der Dechant Berger zum Ehrenvorsitzenden wählte; beim ersten Stiftungsfeste zählte er 204 Mitglieder, während der Gesellenverein in diesem Jahre 46 Mitglieder hatte.

Vor den Wahlen 1872 hielt, wie an vielen Orten des Regierungsbezirkes, Graf August Klemens Schmising-Kerssenbrock, der Landtagsabgeordnete für den Wahlkreis Koblenz-St. Goar, auch in Boppard eine glanzvolle, von Berger präsidierte Versammlung ab, die viel Staub aufwirbelte. Es redeten Stadtrat Wolf aus Köln, Inspektor Diefenbach aus Hofheim, Falk aus Mainz, Kaplan Lehnen und Rechtsanwalt Müller aus Koblenz. Flugblätter erschienen für und gegen, vor- und nachher, die Gegner behaupteten, „die Klärung der Glaubensdifferenzen und die Vertretung der katholischen Interessen soll man den Theologen überlassen“. Die Redner hätten für den Mainzer Katholikenverein Propaganda ge-

macht, der den Stempel der Feindschaft gegen Kaiser und Reich an der Stirne trage. Die neuen Staatsgesetze, besonders das gegen die Jesuiten und der Kanzelparagraph, seien als kirchenfeindlich hingestellt worden, dadurch habe man den öffentlichen Frieden gefährdet, usw. Die Zentrumsleute behaupteten, es sei nur ihre Absicht, „über die so ernsten und traurigen Zeitverhältnisse Aufklärung und richtige Auffassung zu verschaffen". Noch mehrere derartige die Gemüter tief packende politische Versammlungen mit reichen Pro und Kontra fanden unter aktiver Teilnahme Bergers in Boppard statt. — Im September 1872 verbot die Regierung den Beamten und Schulinspektoren die Mitgliedschaft des Vereins deutscher Katholiken in Mainz, weil er reichsfeindliche Tendenzen verfolge. Das Generalvikariat instruierte die Pfarrer, daß sie einstweilen bezüglich des Austritts aus dem Mainzer Katholikenverein eine abwartende Stellung einnehmen sollten. Das Koblenzer Staatsarchiv besitzt zwei dicke Aktenbündel über die Nachforschungen der Regierung betreffs des Mainzer Katholikenvereins im Regierungsbezirk Koblenz (441/17231, 17232). Es wurden ferner alle katholischen Vereine, z. B. Elisabethenverein, Gebetsapostolat, Bruderschaft vom Herzen Jesu, usw., auf staatsgefährliche Bestrebungen hin untersucht. Nach einem Berichte des Landrates Movius von St. Goar haben sich bis zum Februar 1874 noch keine Filialen des Mainzer Katholikenvereins im Kreise gebildet, wohl aber unterliege es keinem Zweifel, daß er Einzelmitglieder im Kreise besitze. Bürgermeister Syrée nimmt viele Mitglieder für Boppard an. Auch glaubt er an eine politische Einwirkung des katholischen Bürgervereins, wenn solche auch nach einem Nachtrag zu den Satzungen ausgeschlossen sein müßte. Gründe zur Schließung können daher nicht nachgewiesen werden. Die Regierung befahl daher (1874) strenge Überwachung der Bürgervereine zu Boppard und besonders zu Oberwesel[18], „da es uns unzweifelhaft erscheint, daß die beiden Vereine, namentlich aber der zu Oberwesel, sich mit politischen Angelegenheiten befassen und mit dem Mainzer Katholikenverein in Verbindung stehen". Landrat Raitz von Frentz in Koblenz teilte der Regierung mit, daß folgende Pfarrer dem Mainzer Katholikenverein als Mitglieder angehören: Nick-Salzig mit einem Jahresbeitrag von 5 Talern, Hölscher-St. Goar (1 Taler), Diefenbach-Bacharach (2), Dr. Becker-Heimbach (1), Blum-Oberwesel (3), Lenz-Herschwiesen (1), Jung-Beulich (1). Berger-

[18] Der Bürgerverein zu Oberwesel hatte 40 Mitglieder. Jedes zahlte monatlich 2½ Groschen zur Unterstützung brotlos gewordener Geistlicher und zur Beschaffung eines Kasinogebäudes. Pastor Blum und Kaplan Eutzweiler sind die Leiter; ohne sie wäre der Verein nicht entstanden. Jeder der beiden Wirte, wo der Verein tagt, muß eine kathol. Zeitung halten. Der Bürgermeister von Wiebelsheim berichtete: „Die Koblenzer Volkszeitung und der Trierer Eucharius sind die gelesensten Blätter zur Verwirrung und Verführung des Volkes." Die Post befördert 40 Koblenzer Volkszeitungen, 18 Eucharius, 13 Exemplare eines Mainzer kathol. Blättchens, während die Koblenzer Zeitung (liberal) und die Rhein- und Moselzeitung (altkatholisch) fast ganz verdrängt werden, besonders auf Einwirkung der Geistlichen hin. „Die Wirte, welche keine solche Lügenblätter halten, haben keine Gäste mehr."

Boppard war nicht dabei. Kulturkampf und Altkatholizismus hoben das katholische Bewußtsein. Die Fronleichnamsprozessionen waren in allen Jahren so glänzend wie nie zuvor. Im Juli 1873 weilte Weihbischof Kraft zur Spendung der Firmung in Boppard. „Es zeigt, wie Dechant Berger auf der Kanzel sagte, „daß die Stadt von ihrem katholischen Geiste nichts eingebüßt hat, wie sehr man auch auswärts das Gegenteil davon zu verbreiten versucht.“ Die Straßen waren viae triumphales. Freudenfeuer brannten auf den Bergen. Böller krachten. Die Ufer waren beleuchtet. Auf dem Rhein schwammen tausende Lichter. Der Stadtrat hatte 20 Taler dazu gegeben. Dem Weihbischof wurde eine Adresse überreicht: „Die Bürger bleiben, was ihre Vorfahren gewesen, treue Söhne der Mutterkirche zu Rom und werden es bleiben, wenn auch die Stürme heftiger wüten werden. Sie stehen treu zum Pfarrer, treu zum Bischof, treu zu Rom.“ Berger ließ dem Weihbischof durch drei weißgekleidete Mädchen ein Gedicht vortragen. Den Schlußvers sprach er selbst mit hocherhobenem Haupte: „Du wirst sie (die Stadt) treu katholisch finden / Trotz aller Wirren dieser Zeit. / Und aller Argwohn wird verschwinden, / dem draußen man die Ohren leiht[19]. Das alte Boppard wechselt nicht / Sein römisch-gläubig Angesicht.“

Boppard erfreute sich tüchtiger Kapläne: Dethier (1871—87) und Schreiber (1872—84). Auf ihren Schultern lag größtenteils die Last des Außendienstes.

Ein eigenartiges Produkt des Kampfes war im Jahre 1873 der Bopparder „Adreßkalender liberaler vaterlandstreuer Bürger“, gedruckt bei H. Hildebrandt in Koblenz, Verleger der im altkatholischen Sinne redigierten Rhein- und Moselzeitung. Das Heftchen zählte 220 Namen auf, darunter 4 Ärzte, 4 Gymnasiallehrer, 27 andere Beamten, 53 Rentner; die übrigen waren Handwerker und Kaufleute. Zweck war, den „ultramontanen“ Gewerbetreibenden und Kaufleuten den Brotkorb höher zu hängen. Da der Kalender aber auch unter den kirchlich gesinnten Katholiken und auf den Dörfern verbreitet wurde, schlug der Erfolg ins Gegenteil um. —

Vom Bürgermeister Syrée und von dem altkatholischen Lehrer Böhmer wurde im Jahre 1873 dem katholischen Bürgerverein ein liberaler Bürgerverein entgegengestellt, der bald 120 und im folgenden Jahre 200 Mitglieder zählte. — Der aus 160 Mitgliedern bestehende Kriegerverein spaltete sich 1874 in einen „patriotischen Kriegerverein“ und einen „Kriegerverein“. Der „Patriotische“ zählte anfangs 20 Mitglieder. — Über den Gesellenverein, der unter der Leitung des Kaplans Dethier stand, berichtete der Landrat am 27. Oktober 1874 an die Regierung: „Obgleich nicht zu konstatieren war, daß der fragliche Verein sich mit Politik befasse, so ist es doch unzweifelhaft, daß die Gesellenvereine, z. B. Boppard und Oberwesel, keine staatsfreundlichen Tendenzen verfolgen...“ Jeder Lehrer, der im Gesellenverein die Besorgung eines bestimmten Lehrfaches übernehme, werde Vorstandsmit-

---

[19] Die Zahl der Bopparder Altkatholiken wurde in den Zeitungen stark übertrieben.

glied mit Sitz und Stimme. Wie Lehrern die Mitgliedschaft des Mainzer Katholikenvereins verboten ist, so solle man ihnen auch die Mitgliedschaft des Gesellenvereins verbieten.

Bei einer Wahlversammlung des Mainzer Katholikenvereins im Jahre 1873 hatte Berger geredet und zu reger Beteiligung bei der Wahl aufgefordert. Auf eine Anfrage Bergers erklärte das Generalvikariat, die Pfarrer möchten nicht freiwillig die Lokalschulinspektion niederlegen. Im Jahre 1874 erfolgte die Absetzung vieler Pfarrer als Lokalschulinspektor. In den Kreisen Koblenz und St. Goar wurden beim ersten Anhieb 13 Pfarrer davon betroffen, und zwar im Kreise St. Goar die von Boppard, Salzig, Herschwiesen, Obergondershausen, Niederfell, Oberwesel, Bacharach. Öffentliche Proteste erließen Dechant Berger und Pfarrer Nick in Salzig. Nick schrieb u. a., es sei ein schmerzliches Gefühl, „daß eine Regierung, die über den Parteien stehen soll, sich mit dem Liberalismus identifiziert". Dechant Berger hatte das Amt in Boppard bereits 40 Jahre pflichttreu ausgeübt. „Die Regierung erkennt hierin (in der Wahlrede Bergers vom Jahre 1873) eine Täuschung des Vertrauens, das bei Übertragung der Lokalinspektion in Ew. Hochwürden gesetzt worden ist." In seinem Proteste weist Berger die Behauptung zurück, „daß die Centrumspartei eine den Staatsinteressen feindliche Richtung verfolge", seine Meinung ist, „daß ich gerade durch mein Einwirken auf die Wahl als Mitglied der Centrumspartei die wahren Interessen des Staates am besten wahre". Im folgenden Jahre wurde Berger nicht mehr gestattet, in einem Schulzimmer Religionsunterricht zu erteilen. Nachfolger als Lokalschulinspektor wurde der geistliche Seminardirektor Dr. Dapper. Wie Berger erging es auch seinen beiden Kaplänen. Der Unterricht wurde jetzt in der Kirche erteilt. Im Januar 1876 richtete Berger ein Gesuch an die Regierung um Überlassung der Schule zur Erteilung des Religionsunterrichtes, da die Kirche zu kalt sei. Es wurde, da nach dem Berichte des Bürgermeisters andere geeignete Lokale in Boppard zu finden seien, abgeschlagen. Im Winter 1877 erneuerte Berger das Gesuch. Jetzt wurde ihm und Kaplan Dethier während des Winters gestattet, außerhalb der Schulzeit die Klassenräume zu benutzen, nicht aber dem Kaplan Schreiber, der gerichtlich vorbestraft war. Erst 1880 erhielt auch Schreiber diese Ermächtigung. Im Jahre 1884 wurde der Pfarrgeistlichkeit die Erteilung des schulplanmäßigen Unterrichtes wieder gestattet.

Bei Kaplan Dethier fand im September 1874 durch Bürgermeister Syrée eine Haussuchung statt; ein Brief und das Manuskript einer noch nicht gehaltenen Rede wurden beschlagnahmt, es fand sich aber nichts Belastendes. — Kaplan Schreiber hielt 1874 in Spay die Kirmespredigt. Ein Punkt handelte von den Kirchenverfolgungen früherer Jahrhunderte. Die Anwendung wurde nicht ausgesprochen, ergab sich aber für jeden Denkenden von selbst; Schreiber wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Bei seiner Rückkehr aus dem Gefängnis in Koblenz wurden ihm lebhafte Ovationen zu Spay und Boppard dargebracht.

Sedan, das an sich ein allgemeines patriotisches Fest sein könnte, ist von liberaler Seite von vornherein zu einem katholikenfeindlichen

Parteifest gestempelt worden. Es sollte den „Sieg des Germanismus über den Romanismus“, des Protestantismus über den Katholizismus verherrlichen. So war auch in Boppard die Spitze gegen den „reichs- und vaterlandsfeindlichen Ultramontanismus“ gerichtet. Das Geläute sollte der nationalliberalen Partei dienen, der doch nur wenige Staatskatholiken, aber alle Protestanten und Altkatholiken angehörten. Am Vorabend des Sedantages 1874 fand ein Fackelzug mit rund 120 Teilnehmern statt. Am Vorabend war ohne Wissen des Dechanten zur Betrübnis und unter Erregung der Katholiken mit allen sieben Glocken geläutet worden. Am Tage selbst hatte der Dechant alle Glockenseile, mit Ausnahme der „Brandglocke“ und „Kehrglocke“, deren Gebrauch der Zivilgemeinde seit unvordenklichen Zeiten zustand, hochziehen lassen. Als am Tage selbst um ½12 Uhr der Marktplatz mit Volk angefüllt war und gerade das Läuten unter Aufsicht des Bürgermeisters beginnen sollte, erschien plötzlich Berger und verhinderte durch sein energisches Auftreten das Eindringen in den Turm. Als nun abends um 6 Uhr bei großer Volksansammlung und unter Gendarmerieaufgebot geläutet werden sollte, verweigerte der Küster den Schlüssel. Der Versuch, die Türe zu sprengen, mißlang. Der Stadtrat, der zu zwei Drittel aus Altkatholiken bestand, beschloß mit 12 gegen 3 Stimmen, gegen die Beeinträchtigung des Benutzungsrechtes auf den Mitgebrauch sämtlicher Glocken zu klagen. Vertreter der Kirchengemeinde war Advokat Müller in Koblenz. Dieser wie auch das Generalvikariat äußerten sich skeptisch zu der Sache. Der Prozeß, der zwei Instanzen durchlief, zog sich bis 1878 hin. Er endigte mit dem Siege der Stadt, hauptsächlich, weil diese die 30jährige Benutzung sämtlicher Glocken nachweisen konnte.

Als im Juni 1875 das Fest des 30. Jahrestages der Wahl Pius' IX. gefeiert werden sollte, verweigerte der Stadtrat zum Festschießen die Böller. Die Bürger aber verschafften sich zwölf andere Böller und schossen zum Klang der sieben Glocken der Pfarrkirche von Filsen aus über den Rhein. Auch ein Fackelzug war verboten worden. Das Fest mußte sich, abgesehen von dem Fahnenschmuck, auf die Kirche beschränken. Landrat Movius forschte eifrig, aber vergebens nach, ob eine Ergebenheits- und eine Zustimmungsadresse zu der Enzyklika an den Papst abgesandt worden sei.

Im August 1875 wurden die Ursulinen ausgewiesen. Sie begaben sich mit ihrem Rektor Wilhelm Biesten und vielen Pensionärinnen nach Valkenburg in Holland. Damit fiel auch ihre höhere Töchterschule, die allerdings nur 25 Schülerinnen zählte. Es bestand nämlich noch eine zweite katholische höhere Töchterschule in Boppard, die des Fräulein Lottner, die aber auch bald unterging. An Stelle der beiden untergegangenen katholischen Anstalten wurde eine simultane errichtet, die trotz des Protestes der Katholiken einen städtischen Jahreszuschuß von 3000 bis 5500 M. erhielt. Die Schule faßte bald 60 Kinder. Sie gab zu manchen konfessionellen Beschwerden Anlaß. — Den Borromäerinnen wurde die Ausweisung auf den 1. Oktober 1875 amtlich angekündigt. Berger setzte seine ganze Kraft ein, den von ihm berufenen Orden und seine Lieblingsstiftung zu erhalten. Er wandte sich auch an die Kaiserin.

Sogar der Stadtrat setzte sich 1876 beim Minister für die Borromäerinnen ein. Die Ausweisungsfrist wurde mehrmals verlängert, bis schließlich der Friede kam.

Der Kreisschulinspektor veranstaltete im Jahre 1875 auf Anordnung der Regierung hin mit den Lehrern ein Verhör, ob in der Schulmesse die Allerheiligenlitanei für die Not der Kirche gebetet werde. Die Untersuchung verlief ergebnislos. — Wie rege das kirchenpolitische Interesse war, zeigt der Umstand, daß bei den ersten Wahlen zum Kirchenvorstand auf Grund des neuen Gesetzes vom Jahre 1875 475 Stimmen abgegeben wurden.

Die jährliche sommerliche Pfarrprozession nach Bornhofen mußte 1876 und 1877 unterbleiben, weil die Regierung von Wiesbaden auf Grund eines Nassauer Ediktes vom Jahre 1815 auswärtige Prozessionen an der Grenze zurückweisen ließ. Kamp und Bornhofen erlitten dadurch bedeutenden finanziellen Ausfall. Der Bürgermeister von Kamp setzte gegen den Willen der Regierung beim Minister die Aufhebung des Ediktes vom Jahre 1815 durch. So konnte im Jahre 1878 die Bopparder Prozession, an der sich 1400 Menschen beteiligten, unter Entfaltung eines besonders festlichen Pompes wieder stattfinden.

Bischof Eberhard starb 1876. Der Bistumsverweser konnte nur im geheimen arbeiten. Bezeichnend ist folgende Notiz Bergers im Pfarrregister: „Seit dem am 31. Mai erfolgten Tode des hochwürdigsten Herrn Dr. Eberhard, Bischofs von Trier, bis zu der am 24. September (81) erfolgten Inthronisation des neuen Bischofs Korum hat der Kulturkampf das Eintragen amtlicher kirchlicher Korrespondenz nicht rätlich erscheinen lassen."

Wie die Katholiken in Boppard zurückgedrängt waren, geht aus folgenden Notizen hervor: Kein Katholik war im Vorstande des Kasinos, im Kuratorium des Progymnasiums war der Rektor der Anstalt der einzige Katholik; bei den Landtagswahlen 1876 waren zwei Wahlvorsteher altkatholisch, zwei evangelisch, keiner katholisch.

Bei dem 50jährigen Priesterjubiläum des Papstes Pius' IX. im Jahre 1877 war auf Anordnung des Ministers Fackelzug, Illumination, Schmücken, überhaupt jeder äußere Akt polizeilich verboten. Die Feier mußte sich auf die Kirche beschränken. Hier hielt Berger eine ergreifende Ansprache. Die Bopparder aber wollten auf Illumination und Schießen nicht verzichten. Beides veranstalteten sie in Filsen am Rheinufer. Der Ortsvorsteher von Filsen wurde deshalb von der Regierung mit Geldstrafe belegt.

Die Firmlinge des Dekanates St. Goar fuhren im Jahre 1877 mit Extrazug nach Bingen in die Diözese Mainz, um dort das Sakrament zu empfangen.

Beim Tode des Papstes Pius' IX. im Jahre 1878 fand Berger auf der Kanzel wärmste Worte. Er forderte „die folgsamen Schafe" auf, „mitten in den Bedrängnissen, Wirren und Verirrungen unserer Zeit" beim guten Hirten auszuharren. „Wir frohlocken sogar mitten unter den Feinden, die mächtig und voll siegestrunkener Hoffnungen uns umringen."

Die Wahl Leos XIII. wurde in der Kirche und in der Stadt festlich begangen. „Besonders zu erwähnen verdient, daß auch sämtliche liberale Katholiken ihre Häuser beflaggt hatten."

Die Dekanatsgeistlichkeit protestierte 1878 dagegen, daß der Kreisschulinspektor Klein, ohne kirchlichen Lehrauftrag zu besitzen, in Religionslehre prüfte. Ein Sturm der Entrüstung wurde in Zentrumsblättern entfacht, als er 1879 mit seinen evangelischen Kollegen in Simmern zusammen, ohne die kirchliche Missio und ohne die nötige Sachkenntnis zu besitzen, den Katechismus verstümmelte und abänderte. (Aus 1097 Fragen waren 355 geworden.)

Die Wahl Leos XIII. bahnte eine neue Zeit an. Der Kultusminister Falk wurde im Jahre 1879 entlassen. Da ging von Boppard eine Adresse an Bismarck ab mit der Bitte, Falk und seine Politik zu belassen; auch Rektor Brüggemann und einige Lehrer des Progymnasiums unterzeichneten sie. Mit der Besteigung des bischöflichen Stuhles durch Korum im Jahre 1881 war der Kulturkampf im Prinzip zu Ende. Der Abbau allerdings ging langsam vor sich. Der neue Bischof wurde von der Geistlichkeit des Dekanates in Bingerbrück, wo er erstmalig die Diözese betrat, feierlich begrüßt. Als der Zug in Boppard einlief, läuteten die Glocken und krachten die Böller. Der Kirchenvorstand und die Fahnen der Nachbarschaften hatten sich auf dem Bahnhof eingefunden. Berger widmete dem Oberhirten ein Willkommgedicht. Dieser nahm den greisen Dechanten in seinem Wagen mit bis Koblenz. Den Glanz und die Pracht bei der ersten Firmung, die der neue Bischof im Jahre 1882 in Boppard spendete, erklärte der Dechant von der Kanzel als „ein Zeugnis von der unverändert gebliebenen katholischen Gesinnung der Stadt".

* * *

IV.

Den Altkatholizismus in Boppard und in der Diözese werden wir später behandeln; wir können ihn daher hier, soweit Berger in Betracht kam, nur streifen. Berger war inzwischen ein alter, abgeklärter Mann geworden, der von seiner ehedem überströmenden Jugendkraft, von seinem ausgeprägten Selbstbewußtsein manches verloren hatte; sein kampfeslustiges Temperament war gedämpft. In einem Gedichte: „Doch kann ein Dichter glücklich sein?" sagt er: „Und schuf Gott reicher ihm das Herz, / Schuf er's auch tiefer für den Schmerz." Mehr noch als im politischen Kampf hat Berger die Tiefe des Schmerzes bei dem großen kirchlichen Abfall in seiner Gemeinde empfunden.

Berger war ein entschiedener Gegner der Dogmatisierung der Unfehlbarkeitslehre, ähnlich wie viele hervorragende Männer in Deutschland, wie auch sein Bischof Eberhard. Kurz vor der Verkündigung (18. Juli 1870) zog, wie jedes Jahr, die Bopparder Prozession nach Bornhofen. Als die Prozession zurückgekehrt war, versammelte er das Volk, legte das Rochett ab und hielt aus einem Fenster der Wohnung des Beigeordneten Wachter (heute Hotel Ries) eine Ansprache an seine Pfarrkinder. Er erklärte seinen entschiedenen Standpunkt gegen die beabsichtigte Neue-

rung und behauptete, diese werde niemals Wirklichkeit werden. Auch in Laiengesellschaften sprach er sich öfter ähnlich aus. Diese Haltung Bergers wird wohl zu Ohren des Generalvikars gekommen sein, denn bald nach der Verkündigung des neuen Dogmas fragte er bei Berger an, wie er sich dazu stelle. Berger erklärte nun nach der Dogmatisierung sofort seine rückhaltlose, volle Unterwerfung.

Berger war 1870 bereits 40 Jahre Seelsorger in Boppard. Obschon er zuweilen schroff und, besonders in jüngeren Jahren, hochfahrend im Wesen war, hatte doch die ganze Stadt, auch die Evangelischen, auch die Behörden, Achtung vor ihm. Beliebt im landläufigen Sinne allerdings war er nicht. Er brach bei Entstehung des Altkatholizismus sofort jeden Verkehr mit seinen abtrünnigen Pfarrkindern ab, von denen doch einige vorher seine guten Freunde waren, und zog sich, abgesehen von Kirche und Vereinen, auf seine Studierstube zurück. Seine Haltung in der altkatholischen Bewegung war entschieden und korrekt.

Drei altkatholische Pfarreien entstanden in der Diözese Trier: Koblenz, Boppard und Saarbrücken. Boppard war im Verhältnis zu der Zahl der Katholiken die an Seelenzahl stärkste. Die Bopparder altkatholische Gemeinde zählte zur Zeit ihrer größten Stärke 222 Personen, von denen ungefähr 160 in Boppard selbst wohnten. Die Gemeinde hatte zwei Pfarrer, zuerst den schlesischen Grafen Wreschowetz († 1876 in Boppard), dann bis 1880 den niederrheinischen Apostaten-Kaplan Dr. Mosler. Viel haben hier die Bonner abtrünnigen Professoren Gottesdienst gehalten (Knoodt, Reusch, Langen) und der Breslauer Professor und spätere Bischof Reinkens. Seele des Bopparder Altkatholizismus waren der aus der Stadt stammende und mit ihr verwachsene Bonner geistliche Philosophieprofessor Knoodt, der Bürgermeister Syrée und der Landrat Movius. Dominica palmarum 1872 erfolgte die öffentliche Ausweisung Knoodts und Reinkens' durch den Progymnasialreligionslehrer Beinroth aus der Karmeliterkirche bei der Erstkommunionfeier, die in ganz Deutschland Aufsehen erregte und den ersten Trompetenstoß zur Sammlung der altkatholisch Gesinnten zur Gründung einer Gemeinde bildete. Im Jahre 1876 wurde auf Grund des Gesetzes vom Jahre 1875 die Karmeliterkirche durch den Oberpräsidenten den Altkatholiken zum Mitgebrauche überwiesen. Die Katholiken zogen aus. Es ist dies in der Diözese Trier der einzige Fall, daß eine Kirche an den Altkatholizismus verloren ging. Kurze Zeit war allerdings auch die Kirche zu Burbach altkatholisch. Dem alten Pfarrer Berger liefen die Tränen über die Wangen, als er das Sanktissimum aus der Kirche heraustrug. Die kirchlichen Utensilien mußten im Verhältnis zu der Seelenzahl beider Gemeinden geteilt werden. Berger erlebte das Ende des Kulturkampfes, so auch das Zerfallen der altkatholischen Gemeinde in Boppard. — Dechant Berger starb im Januar 1888, 82 Jahre alt.

* * *

Nicht haben wir die zweite Nokturn uns zum Vorbild genommen, sondern die Zeit und die Persönlichkeit, deren Namen durch ganz Deutschland ging, in ihrem Großen und Edeln, aber auch in ihren Schwächen

geschildert. Kaum einer hat in der Diözese, im Rheinlande, aber auch wohl im ganzen Vaterlande so lange und in einer kultur-, staats- und kirchengeschichtlich wechselvollen Zeit eine so bedeutende Pfarrei geleitet, die eine Zeit lang im Brennpunkte der Ereignisse stand, wie Jean Baptiste Berger[20].

[20] Als Quellen haben wir benutzt: Archiv des Trierer Generalvikariates, Specialia, Boppard. — Pfarrarchiv, katholisches, Boppard. — Staatsarchiv Koblenz, 441/9634; 441/17232; 403/6695; 405/24. — Handschriftliche Schladt'sche Chronik, Gymnasium Boppard. — Chronikalische Aufzeichnungen des Lehrers Zimmer, damals im Besitz der Frl. Dethier in Linz. — Chronikalische Aufzeichnungen des Pfarrers Nick, im Besitz des Buchhändlers Nick in Boppard. — Gedeon von der Heiden, Niederschrift des Dechanten Dethier, im Besitz des Pfarrers Dethier in Harspelt (Eifel). — Nekrolog von Pfarrer J. Nick in der Koblenzer Volkszeitung, 23. Jan. 1888. — Der Bopparder Anzeiger; nur einzelne Nummern der 70er Jahre waren erreichbar. — Koblenzer Zeitung, Koblenzer Volkszeitung der Zeit. — F. Hermanns, Gedeon von der Heide, Boppard 1914. — W. Hohn Die Nancy-Trierer Borromäerinnen in Deutschland, 1810—1899, Trier 1899. — Christian v. Stromberg, Rheinischer Antiquarius, Koblenz 1856, Abt. 2, Bd. 5. — Dr. Schlich, Kölnische Volkszeitung 1913, Nr. 387. — Mündliche Auskunft alter Bopparder, besonders des damaligen Küsters Machaus, des Herrn Schwan, des Frl. Kriemer, des letzten Kaplans von Berger, des jetzigen Dechanten Dr. Jakob Royer in Treis.

Berichtigung: Der erste evangelische Pfarrer von Boppard hieß (S. 310): Nees von Esenbeck.

MITTEILUNGEN

Das Fest der Erscheinung des Herrn

Von Dr. Wolfram Gamber, Rom.

Eine Deutung des Epiphaniefestes muß vor allem von dessen Liturgie ausgehen. Wenn die Einführung eines neuen Festes, wie Beispiele der jüngsten Zeit beweisen, die größten und innersten Absichten der Kirche aufzeigt, so gibt folgerichtig auch bei einem schon lange bestehenden Feste zwar auch seine Geschichte. vor allem aber seine heutige Liturgiefeier darüber Aufschluß, wie die Kirche dasselbe verstanden wissen will.

Wenn nun, was bei Epiphanie der Fall ist, ein Fest nicht nur eines der allerältesten ist[1], sondern in der kirchlich-literarischen Tradition immer als eines der größten und bedeutungsvollsten galt und vor allem immer mehr oder weniger in derselben Weise aufgefaßt wurde, so dürfen wir

[1] Über Ursprung und Geschichte von Epiphanie vgl.: Benedictus XIV. Opera omnia, tom. 9, p. 8 ss. — Eisenhofer, Handbuch der kath. Liturgik, Fr. i. B. 1932, Bd. I. S. 575 ff. — Holzmeister, Chronologia Vitae Christi, Rom 1933, pag. 40 ss. (Bei beiden letzteren reiche Literaturangaben.)

mit um so mehr Recht von den liturgischen Texten des Festes reichen Aufschluß über dessen Inhalt erwarten. Tatsächlich sind diese auch unerschöpflich. Und doch sind sie andererseits, wie es scheint, noch zu wenig ausgewertet. Darum können unsere Ausführungen nur in Hinweisen und Andeutungen bestehen.

Von dem ergiebigen Niederschlag, den die Festgedanken von Epiphanie in den Werken der Väter und Theologen gefunden haben, ist ein klein wenig in die Lesungen des Festes und seiner Oktav übergegangen. Einen genügenden Überblick über das patristische und frühmittelalterliche Material zu unserem Feste bietet die Zusammenstellung bei Migne PL 220 (Indices III) pag. 478—480, in der Verbindung mit der entsprechenden Stelle im Index der griechischen Abteilung. Was die Orientalen betrifft, so sind bemerkenswert reichhaltig und eines eingehenden Studiums würdig die fünfzehn Epiphanie-Hymnen des heiligen Ephräm[2]. Zum Schönsten was über Epiphanie geschrieben wurde, gehören sodann die Reden des heiligen Gregor von Nazianz „Eis ta Theophaneia" und „Eis ta hagia phota." Aus der späteren Zeit sind, nebst den Sermones des heiligen Bernhard, in ihrer Innigkeit und ihrem Gedankenreichtum die Reden des heiligen Bonaventura auf dieses Fest besonderer Beachtung wert[3]. Indes auch bei weniger bedeutenden Trägern der Tradition wie Achsed von Rieval und Rupert von Deutz findet sich wertvolles Gedankengut.

Liturgie und Vätertradition stimmen in der Auffassung des Festes vollkommen überein. Beide zeigen zunächst einmal, was sich übrigens schon aus einer rein exegetischen Behandlung der Epiphanie-Lesungen, vor allem des Neuen Testamentes ergibt, daß Epiphanie weit mehr ist als etwa das Erinnerungsfest an ein mehr oder minder bedeutungsvolles Ereignis der Kindheitsgeschichte Jesu Christi. Allerdings könnte für ein umfassendes Verstehen des Festes, selbst von der offenbar zu engen Auffassung von Epiphanie als „Drei-Königs-Fest"[4] ausgegangen werden, wenn nur die Magier[5], wie Liturgie und Väter es tun, wesentlich als Repräsentanten betrachtet werden[6]. Liturgie und Väter sehen indes die drei großen Epiphaniegeheimnisse, die Anbetung der Magier, die Taufe Christi im Jordan, die bekanntlich bei den Orientalen von jeher im Mittelpunkt des Festes steht, sowie die Verwandlung von Wasser in Wein, nicht nur in

[2] Ausgabe von Lamy, tom. 1. pag. 5 ss.

[3] Ausgabe Quaracchi 1901, tom. 9, pag. 145 ss.

[4] Es ist bezeichnend, daß im Mittelalter bei der Königskrönung der deutschen Könige als Messformular manchmal die Epiphaniemesse verwendet wurde.

[5] Was die Magier betrifft, so sei auf das äußerst wertvolle Buch von P. G. Messina hingewiesen „I magi a Betlemme" (Roma 1933). Doch sind in dieser Frage Cornelius a Lap. und Patrizi (De Evangeliis, 1. 3. pag. 309 ss. Frib. 1853) nur zum Teil veraltet.

[6] Einige Beispiele aus vielen:

Der hl. Leo d. Gr.: „Vocationis nostrae fideique primitae" (Serm. 2. de Epiph.).

Der hl. Fulgentius: „Gentium primitiae" (Op. omnia. Antw. 1574. pag. 670.)

Der hl. Bonaventura: „Primitiae christianorum et quasi fundamentum fidei christianae et fuerunt inchoativae Ecclesiae gentium christianae religionis." (l. c. pag. 145.)

ihrer nächstliegenden oder auch allegorischen Bedeutung[7], sondern vor allem auch in ihren vielen Zusammenhängen mit dem ganzen Heilsgeschehen, und dies unter dem Gesichtspunkt der zentralen und allumfassenden Stellung, den die Erscheinung des Gottessohnes als solche in der Heilsgeschichte einnimmt.

„Ante luciferum genitus", die ersten Worte des Festes führen gleich in das Grundgeheimnis des Christenglaubens, in die Tiefen der Gottheit[8]. „Hodie mundo apparuit" schließt dieselbe erste Antiphon der Vesper und weist gleichzeitig hin auf den Grundgedanken des Festes und auf das Mysterium der Menschwerdung, dem das Mysterium der Trinität zu Grunde liegt. Beim Weiterbeten öffnet sich in stetem Entfalten eine überwältigende Ausschau auf die ganze übernatürliche beglückende Wirklichkeit. Die liturgischen Texte von Epiphanie enthalten alles: Sie sprechen von der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und ihrem Wirken nach Außen, und damit von der ganzen „oikonomia", von Erlösung und Sühnetod Christi, Offenbarung Gottes, von Gott als Licht und Erleuchtung der Kirche, ihrer Beseligung und Durchdringung durch die δόξα Gottes, der Einbeziehung aller Völker in Christi Reich (Missionsgedanke), von der Huldigung und Anbetung vor dem ersehnten König, der alles überragenden Tatsache der Taufe, vor allem in ihrer Beziehung zur Kirche, von der Ankunft, dem Regierungsantritt des Königs, der „regna caelestia" als Geschenk mitbringt, vom Gottsuchen, von der Taufe Christi im Jordan als Offenbarung der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, als Taufe des mystischen Christus, als Weihe und Befähigung des Wassers zum Sündennachlaß[9], von der Wundermacht des Christ-Königs und damit der Offenbarung seiner Gottheit, vom Glauben, der sich im Schauen vollendet, von ontischer und moralischer Angleichung an Christus, vom inneren und äußeren Wachstum der Kirche, Verherrlichung Gottes im Sinne einer universellen Anerkennung seiner Majestät und Gerechtigkeit, von der Kirche als Licht-Stadt, von Christus als „beata spes", als Besitzer der „salus", vom Schenken an Gott und übergroßer Freude über die Geschenke Gottes an uns, von Christus als Licht, Erlöser, Agnus, König, Bräutigam der Kirche, der „heute im Jordan ihre Sünden abwusch", der alle Völker zur Hochzeit einlädt, und sie mit dem Weine seines Blutes stärkt und erfreut. Ein jedes dieser Geheimnisse, deren Zusammenstellung einzig auf den Breviertexten des Epiphaniefestes beruht, könnte Gegenstand eines Festes sein, — und sie alle umfaßt unser Epiphaniefest unter einem großen Gesichtspunkt: Vergangene und zukünftige Ankunft, Epiphanie Jesu Christi.

Es ist offenbar Absicht der Kirche, daß eine derartige synthetische Schau des Heilsgeschehens, insbesondere die „Doppelrichtung" so vieler

[7] Über die Symbolik der Geschenke schreiben z. B., neben vielen anderen: Irenäus, Origenes, Tertullian, Hilarius, Basilius d. Gr., Chrysostomus, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Fulgentius, Gregor d. Gr., Beda, Petrus Damianus und Bernhard von Clairvaux.

[8] Zur Armut von Bethlehem ein ähnlicher Kontrast wie der des Trishagion zum enthüllten Kreuze am Karfreitag.

[9] Ein in der Patristik heimischer Gedanke. Vgl. auch S. Th. III. q. 72. a. 3 c.

Advents- und Epiphaniegebete, — und vor allem deshalb, weil die Kirche gerade den durchaus vom Epiphaniegedanken angefüllten Advent liturgisch so sehr ausgebaut hat, in ihren Gliedern nicht etwa nur eine nüchterne Erkenntnis der Schönheit und Einheit des Wirkens Gottes hervorrufe, sondern für christliches Leben geradezu bestimmend und formgebend sei. Wie dieses ganz und nur auf dem beruht, was die erste Epiphanie brachte, so findet es seine letzte Erfüllung, seinen letzten Sinn nur in der Wiederkunft des Herrn, die übrigens in den liturgischen Texten gerade in dem Beglückenden und Frohen und auf Gott selbst Bezogenen erscheint, im „iudicium", d. h. in der Antwort Gottes auf jedes kreatürliche Tun, dem Aufleuchten seiner „gloria externa" an allem, was seit Anbeginn der Schöpfung geschah. Und der köstlichste Schatz des durch die erste Ankunft begründeten, durch die Parusie zu vollendenden Reiches, das kostbarste Brautgeschenk des Königs an die Kirche für die Zeit seiner Abwesenheit, — die Zeit, die von „vorwärts" und „rückwärts" eine so tiefe und umfassende Sinnbestimmung erhält, — weist Christenstreben nicht auf letzten restlosen Einsatz (Opfer) in der Gegenwart, sondern wiederum auch auf die beiden größten Geschehnisse hin, die es überhaupt gibt: Erlösung und Vollendung der Erlösung. Wir meinen das Opfer der heiligen Messe[10].

Auch abgesehen von der Lehre der katholischen Aszetik aller Zeiten, daß jedes christliche Streben durch Einheit nur gewinnen kann, ist die lex orandi nicht nur lex credendi, sondern vor allem zunächst, was ihr Name besagt. Die innere Haltung der Epiphaniegebete nun ist eine konzentrische und persönliche Haltung der Kirche und aller derer, in denen dieselbe sich darstellt, zu ihrem wiederkehrenden Christus, in frohem Harren und der Ausschau großer, in ihrer gewaltigen Glut nur schwach zu erahnender Sehnsucht, in dem für wahres Christenleben so eminent wichtigen Bewußtsein, daß es nur Vorbereitung ist und Erwartung der „Hauptsache", die erst kommen soll. Wollte die Kirche nicht dies in den frohen und eindringlichen Adventstexten sagen, so wären diese nur halb verständlich und geradezu ein kindliches Spiel. Sie können in ihrem größten Teil nur dann ungezwungen und ohne gekünstelte Fiktion gebetet werden, wenn man sie auf die bevorstehende Wiederkunft Christi bezieht.

Gewiß besteht das Kirchenjahr, so sehr es von Parusieerwartungen durchdrungen ist, nicht nur aus Advent, Weihnachten und Epiphanie, aber selbst Feste wie Ostern[11], auf das die Epiphanieliturgie öfters hinweist, und Pfingsten, ebenso Feste anderen Gepräges, wie das Herz-Jesu-Fest und Christ-Königs-Fest haben mit Epiphanie das umfassende Materialobjekt gemeinsam und betrachten das gesamte Heilsgeschehen nur unter einem anderen Formalaspekt. Das liturgische Jahr ist eben nicht nur ein episches Aneinanderreihen einzelner Erinnerungsfeste, sondern feiert täglich, wenigstens im heiligen Opfer, das, was allen größeren Festen zu

[10] „Tut dies,... zu meinem Andenken. Denn sooft ihr dieses Brot eßt und den Kelch trinkt, sollt ihr den Tod des Herrn feiern, bis er wiederkommt." 1 Cor. 11, 25 f.

[11] Vgl. zu Ostern besonders Steidle, Heilige Osternacht, Benedikt. Monatsschrift, 17, Heft 3—4, S. 137 ff.

Grunde liegt. So kann man sagen, daß es im Grunde nur deshalb mehrere Feste des Herrn gibt, weil sich Gott in der Erlösung nicht „auf das Wesentliche beschränkte", sondern abgesehen vom innerlichen Reichtum der Erlösung, diese an zeitlich auseinander liegenden und in ähnlicher Weise sinnlichen Geschehnissen[12] in ihrer Bedeutung und übernatürlichen Schönheit offenbarte und weil in Folgerichtigkeit davon das Kirchenjahr nicht etwas rein Logisches, sondern etwas Künstlerisches und historisch Gewordenes ist.

So ist denn auch Weihnachten keine Unterbrechung der Vorbereitung auf Epiphanie, d. h. des Advents. Diese beiden Feste gehören innig zusammen, werden beide durch den Advent eingeleitet, und sind beide ein typisches Beispiel für das künstlerische Element im liturgischen Jahr. Verkehrt scheint es, eine starke Antithese zwischen beiden Festen herauszuarbeiten. Besser wäre es, die Eigenart des Kanons, das liturgische Geschehen in Nacheinanderfolge darzustellen, wie sie ihren stärksten Ausdruck in der Epiklese findet, als gedankliche, wenn auch nicht rein historische Parallele herauszustellen, — nur daß bei den Festen des Kirchenjahres das nicht sakramentale Geschehen der liturgischen Handlung vorausgeht und nachfolgt.

Eine besondere Untersuchung, deren Ergebnis wiederum in den liturgischen Texten gegeben ist, verdiente ein Vergleich zwischen Advent und Fastenzeit. Schon ein flüchtiger Blick läßt den Advent als eine Zeit großer Freude, fast als eine Festzeit erkennen. Er ist nicht die sich in Ungewißheit verzehrende Sehnsucht des Unerlösten, sondern das wenn auch stille und ernste so doch frohe Hoffen, das in der teilweisen Erfüllung und dem Versprechen Gottes Gewähr findet für die letzte Vollendung. Der Rückwärts- und Vorwärtsbezogenheit der Adventshaltung, sowie ihrem Komplexiven und Umfassenden als solchen überhaupt entquillt deren Reichtum an Gedanken, an Liebe, an feinster Kunst. Es ist unverkennbar die Liebe der Kirche, die sie in immer neuen Liedern die bevorstehende Wiederkehr des Königs verherrlichen läßt. Mit der der Liturgie eigenen Synthetik sprechen viele Texte zugleich von der überweltlichen Majestät und der erbarmenden Liebe des erwarteten Königs. Dem wiederholten „Veni" entspricht ebensooft das tröstende „Veniet". Dramatik wechselt ab mit stillem Sinnen; immer ist die Rede von „Erlösung" und „Freude" und „Friede" und „Herrlichkeit", und das nur in der Osterzeit noch häufigere Alleluja umspielt die Wochen der Bereitung wie ein Schimmer der strahlenden Epiphanieherrlichkeit. All diese Festgewänder der heiligen Stadt Jerusalem, die randvoll reichen Responsorien der Matutin, die Stellung Marias im liturgischen Advent, so manche gradatio in den Texten, die kindliche, heimische Freude des Gaudete-Sonntags, das Drängende der veränderten Melodie des Responsorium Breve und so vieles andere sind ebenso viele Aufmerksamkeiten unserer Mutter, der Kirche, für ihre Kinder, die von ihr lernen, wie sie sich auf die Ankunft ihres Herrn vorbereiten sollen.

Die Liebe der Kirche hat den drängenden Herzschlag von etwas unmittelbar Bevorstehendem. „Mane videbitis gloriam eius." Die Königin aller

[12] z. B. Anbetung der Hirten und Magier, Taufe Christi im Jordan.

Zeiten weiß, eben weil sie „Christo iugata Principi" ist, gleichsam ganz Relation zum Vater, was Zeit, was Ewigkeit ist. Farbenprächtig und kühn ist darum so manches Bild, in das Jerusalem seine Erwartung kleidet. „. . . stillabunt montes dulcedinem et colles fluent lac et mel." „Montes Israel ramos vestros expandite et florete . . ." Die ganze Schöpfung muß am Jubel teilnehmen, wenn der Dominator Dominus auf den geebneten Wegen seinen Einzug hält.

Die liturgischen Texte des Advents lassen die Einheit erkennen, die Universalität und bewußte Übernatürlichkeit, die christliches Leben erhält, wenn es bestimmt wird vom lebendigen Denken an die Wiederkehr Christi, wenn es nur Vorbereitung ist von etwas ganz anderem, ein Ausschau-halten und Entgegengehen (Resp. I. Dom. Adv.), ein gemeinsames Zusammenwirken aller Bürger zum Schmuck der Stadt für die bevorstehende Ankunft des Friedensfürsten. Im Advents- und Epiphanie-Beten berühren sich selbstlose Liebe und Metanoia und bereitende Ganzhingabe und Gerechtigkeit und verzehrender Eifer für die Gloria Dei in ihrem Tiefsten und ihrem Verwandten. Über all dem steht himmelhoch die Treue und Verheißung Gottes, das „Consolamini — Jerusalem gaude gaudio magno — Dominus veniet".

Zur Spendung der hl. Kommunion ausserhalb der hl. Messe

Wird die hl. Kommunion außerhalb der hl. Messe ausgeteilt, so sind vorher die Hände zu waschen, wie das Rituale ausdrücklich bemerkt. (Tit. IV. c. II.)

Geschieht die Austeilung nicht vor oder nach der hl. Messe, trägt der Priester als Kleidung das Superpelliceum und weiße Stola oder von der Farbe des Tages (auf Allerseelen violett). Von einem Diener begleitet, geht er bedeckten Hauptes mit gefalteten Händen zum Altar, wenn er nicht die mit der Stola gleichfarbige Bursa mit beiden Händen vor der Brust trägt. In der Mitte des Altares angekommen, macht er in plano Genuflex, breitet das Korporale wie bei der hl. Messe aus, stellt die Burse links an die Altarbank, öffnet den Tabernakel, genuflektiert, stellt das Ziborium auf das Korporale, lehnt die Tabernakeltüren an und genuflektiert wiederum, ehe er sich zum Volke wendet, um das Misereatur vestri . . zu sprechen (immer im Plural, auch wenn nur einer kommuniziert, im Krankenzimmer tui). Es ist sodann dasselbe zu beobachten wie bei der Austeilung in der hl. Messe. Man beachte, daß die ganze Formel Domine non sum dignus . ., nicht nur die ersten Worte, laut zu beten ist.

Kehrt der Priester nach der Austeilung der hl. Kommunion zum Altare zurück und hat das Ziborium auf den Altar gestellt, so kniet er zuerst, reibt die Finger über dem Ziborium ab (diligenter advertat Rit. n. 8) und streift die Partikelchen, die evtl. am Kommunionteller hangen, ins Ablutionsgefäß oder Ziborium, schließt dieses nun, purifiziert dann Daumen und Zeigefinger, nicht erst nach der Reposition, stellt das Allerheiligste in den Tabernakel, macht jetzt einen Genuflex und schließt.

Nach der Ankunft am Altare betet der Priester, nachdem er genuflektiert hat, also nicht auf dem Weg von der Kommunionbank zum Altare, während dieser Handlungen die Antiphon O sacrum convivium

mit Versikel und Oration. In der Osterzeit und in der Fronleichnamsoktav wird der Antiphon und dem Versikel und Responsorium ein Alleluja hinzugefügt, (ausgenommen vor und nach den Seelenmessen). Diese Gebete sind obligatorisch und laut zu beten. In der österlichen Zeit wird statt der Oration Deus qui nobis.. Spiritum nobis.. gebetet. Beide Orationen haben langen Schluß.

Hat der Priester den Tabernakel geschlossen, gibt er den Segen ohne vorherigen Altarkuß mit der längern Form, oder wenn die Austeilung vor der hl. Messe war, stellt er erst den Kelch in die Mitte, gibt dann den Segen und geht zum Buche, wenn er es nicht schon vorher geöffnet hatte, oder zum Staffelgebet. Der Segen muß gegeben werden, er unterbleibt nur vor oder nach den Totenmessen. Bei den Worten Benedictio Dei omnipotentis erhebt er die Augen und Hände und verneigt das Haupt; dann wendet er sich mit vereinten Händen zu den Kommunikanten und segnet sie, während er spricht Patris et Filii et Spiritus Sancti. Bei den Worten descendat.. vereint er sie wieder und wendet sich zum Altare, ohne den Kreis zu vollenden. Dann legt er das Korporale in die Bursa, inkliniert vor dem Kreuze und macht in plano Genuflex und geht bedeckten Hauptes, evtl. die Bursa vor der Brust tragend, in die Sakristei.

Das Wasser im Ablutionsgefäß wird zu seiner Zeit in das Sacrarium geschüttet oder, wenn das fehlt, ins Feuer (n. 8).

Der Diakon teilt in derselben Weise die hl. Kommunion aus. Auch erteilt er am Schluß den Segen mit der Hand.

Muß der Priester die hl. Kommunion ohne Meßdiener austeilen, so betet er, vor den Altarstufen tiefgebeugt, das Confiteor und läßt die Worte tibi Pater, vobis fratres aus.

Ist die hl. Kommunion vor dem ausgesetzten Allerheiligsten auszuteilen, achte man darauf, daß man dem Allerheiligsten nicht den Rücken kehre. Den Segen am Schluß gebe man so, daß man etwas außer der Mitte steht.

Wenn ein anderer Priester während der Messe allein die hl. Kommunion austeilt, so gilt für den austeilenden der Ritus extra missam, z. B. in Bezug auf den Manualsegen. Beginnt aber ein Priester nach der hl. Wandlung mit dem Austeilen und der zelebrierende teilt nach seiner Kommunion auch aus, so liegt kein Grund vor, dann die entspr. Gebete zu verrichten und den Segen zu erteilen.

Trier. Johann Lenz.

Religiöse Veranstaltungen des katholischen Akademikerverbandes in der Karwoche 1937

I. Exerzitien.

Herz-Jesu-Kloster Blumenthal bei Aachen. Einkehrtage für Damen vom 24. bis 28. März. Leiter: P. Dr. Marianus Müller O.F.M. aus M.-Gladbach.

Exerzitienhaus Griesbach im Renchtal des badischen Schwarzwaldes. Exer-

zitien für Akademiker vom 22. bis 26. März. Leiter: P. Johannes Beumer S.J., Professor für Dogmatik im Priesterseminar in Aachen.

Priesterhaus in Kevelaer am Niederrhein. Exerzitien für Akademiker vom 24. bis 28. März. Leiter: P. Rektor Heinrich Keller S.J. aus Valkenburg.

Exerzitienhaus St. Ignatius in Zobten, Bezirk Breslau. Exerzitien für Akademiker vom 23. bis 27. März. Leiter: P. Provinzial Karl Wehner S.J. aus Berlin.

II. Liturgische Tagungen.

Erzabtei Beuron. Liturgische Tagung vom 24. bis 28. März. Leiter: P. Prior Hermann Keller O.S.B.

Benediktinerabtei St. Joseph bei Coesfeld in Westfalen. Liturgische Tagung vom 24. bis 27. März. Leiter: P. Prior Pius Buddenborg O.S.B.

Benediktinerabtei Ettal in Oberbayern. Liturgische Tagung vom 24. bis 28. März. Leiter: Abt Angelus Kupfer O.S.B.

Benediktinerabtei Grüssau in Schlesien. Liturgische Tagung vom 24. bis 28. März. Leiter: P. Prior Justinus Albrecht O.S.B.

Caritashaus Hohenlind bei Köln. Gemeinsame Feier der Liturgie vom 24. bis 28. März. Leiter: Akademikerseelsorger Dr. Johannes Pinsk aus Berlin.

Benediktinerabtei Maria Laach. Liturgische Tagung vom 24. bis 27. März.

Dominikanerkloster Warburg in Westfalen. Liturgische Tagung vom 24. bis 27. März. Leiter: P. Prior Liborius M. Theune und P. Matthäus M. Weiß O.P.

Nähere Auskunft gibt die Kanzlei: Köln, Altenberger Straße 16.

Die Zeitung
bringt dir
die Welt ins Haus!

BÜCHERBESPRECHUNGEN

EXISTENZPHILOSOPHIE

Tragische Existenz. Zur Philosophie Martin Heideggers. Von Alfred Delp S. J. 8°. 127 S. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1935. Preis kart. 2,60 RM.

Der Begriff der menschlichen Situation in der Existenzphilosophie von Karl Jaspers. Von Dr. Ludger Jaspers O. S. B. Gr. 8°. VIII u. 94 S. Verlag C. J. Becker. Universitätsdruckerei, Würzburg 1936. (Abhandlungen zur Philosophie und Psychologie der Religion, Heft 37.) Preis geh. 3 RM.

Der Umbruch des Denkens. Die Frage nach der christlichen Existenz erläutert an Ferdinand Ebners Menschdeutung von Theodor Steinbüchel. 8°. 182 Seiten. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1936. Preis kart. 3,80 RM,. geb. 4,80 RM.

Für Ferdinand Ebner. Stimmen der Freunde, herausgegeben von Hildegard Jone. 8°. 56 S. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1935. Preis kart. 0,50 RM.

Kierkegaards Folgen. Von Alois Dempf. 8°. 232 S. Verlag Hegner, Leipzig 1935. Preis kart. 3,80 RM., in Leinen 5,50 RM.

Existenz ist heute zum Schlagwort und zum Problem für viele geworden. Überall geht es um die Sicherung seines gefährdeten wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen und persönlichen Lebens. Man strebt nach Existenz, beklagt die Existenznot, fühlt seine Existenz bedroht; um das konkrete nackte Dasein dreht sich das Leben des Einzelnen und der Völker. Kein Wunder, daß deshalb auch die Philosophie zur Existenzphilosophie geworden ist, ähnlich wie die Theologie zur Existenztheologie. Existentielles Denken ist leidenschaftliches, von der ganzen Person getragenes Denken und ist Besinnung auf die letzten und tiefsten Grundlagen des Lebens, das man zu verlieren droht, und auf den Sinn des Lebens, an dem man zu verzweifeln beginnt.

Existenzphilosophie steht im Gegensatz zur Essentialphilosophie des Idealismus und besonders eines Hegel. Ihr ging es um die Erkenntnis der Essenz, ihr war auch der Mensch nur eine allgemeine Wesenheit, Erscheinung einer Idee, Glied in einem System des Denkens. Demgegenüber betont die Existenzphilosophie die Einmaligkeit des Daseins, fragt nach dem Menschen in seiner konkreten Situation, in seiner Not und Heimatlosigkeit, um von da aus dieses Leben zu erhellen und zu steuern. Als Hauptvertreter dieser sensationellsten, aber auch noch reichlich ungeklärten Richtung der neuesten Philosophie gelten bis jetzt Martin Heidegger (geb. 1889) in Freiburg und Karl Jaspers (geb. 1883) in Heidelberg. Weil in dieser Philosophie doch offenbar ein Grundanliegen des modernen Menschen berührt wird und sich ausspricht, ist es zu begrüßen, daß mehr und mehr auch katholische Philosophen sich mit ihr auseinanderzusetzen beginnen.

Nach Heidegger wäre die Grundverfassung menschlicher Existenz das in der Sorge sich auswirkende Leben, der Mensch ist eine ins Dasein geworfene, an das Nichts verfallende Existenz, sein Sein ist Sein aus dem Nichts und Sein zum Tode, nichtig und schuldig. Und die Lösung des Lebensrätsels? Der Mensch soll sich zu sich selbst zurückrufen, soll „Ja“ sagen zu seinem tragischen Dasein, soll es, so wie es ist, heroisch auf sich nehmen. Delp deckt die historischen Wurzeln dieser Philosophie bei Kierkegaard, Nietzsche, Dilthey, Simmel, Bergson und Scheler auf, führt die eigenwillige Terminologie Heideggers vor, weist die

Unzulänglichkeit einer solchen Lösung des Lebensproblems ohne Gott auf, ohne aber auch das Verdienst der Existenzphilosophie zu übersehen, das darin liegt, zur Besinnung aufgerufen zu haben und dem heutigen Menschen die Nichtigkeit irdischen Seins zum Bewußtsein zu bringen.

Jaspers, den der gleichnamige, aber nicht verwandte Benediktinerpater aus der Schule von Professor Wust in Münster zur Darstellung bringt, geht darin über Heidegger hinaus, daß er den Menschen nicht ganz auf sich selbst stellt, sondern ihm seine metaphysische Bezogenheit in Erinnerung ruft. Auch der Heidelberger Philosoph zeigt sich tief ergriffen von der ganzen Zerrissenheit von Welt und Mensch, er entwirft erschütternde Krankheitsbilder unserer Zeit, stellt den Menschen vor das Nichts, dem Untergang preisgegeben, vom Versinken ins Leere bedroht, unausweichlicher, überall aufsteigender Angst ausgeliefert. Er zieht auch die Folgerung daraus, daß der Mensch nichts Absolutes ist, sondern daß sein eigentliches Sein das Suchen nach der Transzendenz ist. Bloß bleibt Jaspers bei aller Abkehr vom Idealismus doch zu sehr in Subjektivismus, Relativismus und Kantianismus befangen. Das Transzendente (Gott) wird ihm zwar in seinem Dasein gewiß, wird aber kein persönlicher Gott, sondern schwebt als fernes und fremdes „Es“ in unzugänglichem Dunkel, statt zu einem positiven Lebensgrund und Ziel des Menschen zu werden. Deshalb bleibt das Resultat auch Müdigkeit und Passivität. Das Werk von Pater Jaspers läßt ohne aufdringliche Kritik diese Philosophie in ihren Stärken und ihren Schwächen eindrucksvoll erleben.

Im Gegensatz zu Heidegger und Jaspers, die auf eine religiöse Lösung des Lebensproblems verzichten, wird in den letzten Jahren immer mehr auf Ferdinand Ebner hingewiesen, der nach einem Worte des protestantischen Theologieprofessors Emil Brunner einer der wenigen wäre, „die den Mut und die Kraft hatten, als Denker Christen und als Christen Denker zu bleiben“. Dieser 1931 allzu früh, noch nicht fünfzigjährig verstorbene einsame österreichische Denker aus dem Lehrerstande wird von Hildegard Jone in den gesammelten Stimmen der Freunde verherrlicht, zu denen außer dem eben zitierten Brunner der ebenfalls protestantische Theologieprofessor Karl Heim und an Katholiken Josef Bernhart, Heinrich Getzeny, Otto Karrer, Matthias Laros, Michael Pfliegler, Karl Thieme u. a. zählen. Neben vielem Löblichen erfährt man allerdings dort in einem Beitrag von August Weyringer auch, daß Ebner „nicht so sehr die Kirche der Sakramentenspendung und der damit verbundenen Institutionen, sondern die Kirche der Innerlichkeit, die im Worte ist, erkannt, geliebt und auch gelebt habe“, sowie daß er an der Kirche und ihren Dogmen reichlich Kritik übte (48).

Den Umbruch des Denkens, den Ferdinand Ebner in Fortführung eines Martin Buber und Franz Rosenzweig herbeigeführt hätte, sieht Steinbüchel vor allem darin, daß er sich von dem idealistischen Menschenbild, das nur das Allgemeine und Essentielle kannte, der konkreten Wirklichkeit und der menschlichen Persönlichkeit zugewandt habe, daß er die Existenz des Menschen in die Wirklichkeit eines persönlichen Gottes hineingestellt habe, in die lebendige Beziehung zwischen Ich und Du, und zwar letzthin das göttliche Du. Dadurch habe er ein neues gläubig-religiöses Denken und einen neuen Realismus der Person begründet. Von den geistesgeschichtlichen Hintergründen des Idealismus und seiner Krisis läßt Steinbüchel diesen neuen Realismus und Personalismus sich abheben und tut dar, wie in dieser Ich-Du-Beziehung, die sich im Wort und in der Liebe verwirklicht; Welt, Mensch und Gott sich gestalten und wie dieses neue Denken sich in Wissenschaft und Philosophie betätigt. So sehr bei Steinbüchel Ebners Lehre als ausgeglichen katholisch erscheint, so kann man sich doch des Eindrucks mancher Einseitigkeiten und Verstiegenheiten bei Ebner nicht erwehren, z. B. daß das gegenständliche Sein zu sehr zugunsten ungegenständlichen Denkens verflüchtigt wird, daß die Geistsubstanz zu sehr aktualisiert wird, da

sie in der Ich-Du-Bezieung erst real werden soll, und daß menschliche und göttliche Person zu sehr relativiert werden, die erst im Leben zwischen Ich und Du sich selber verwirklichen sollen. (S. 84 f.) Jedenfalls ist es im Interesse christlicher Existenzphilosophie zu begrüßen, daß der Verlag Pustet mit der Herausgabe der Werke Ebners bgonnen hat und daß Steinbüchel durch sein Werk diesen ganz im Religiösen wurzelnden Denker einem katholischen Leserkreise nahebringt.

Bei Ebner haben wir wieder die Rückkehr der Existenzphilosophie zu Kierkegaard (1813—1855), dem großen Widersacher Hegels. Erstrebte Hegel die Erkenntnis des allgemeinen Wesens der Wirklichkeit, so betonte demgegenüber Kierkegaard den Menschen in seiner Einzigkeit vor Gott, vor dem allein der Mensch zu seinem Selbst komme. Indem er der Identitätsphilosophie Hegels von Gott und Mensch eine schroffe Distanzphilosophie entgegensetzte, gab er den Anstoß zu der dialektischen Theologie mit der Überbetonung der Kluft zwischen Gott und Mensch. Wenn Dempf das echte Bild Kierkegaards herausarbeiten will, muß er ihn als Gegenspieler zu Hegel zeigen und, um zur christlichen Weisheit zu kommen, an beiden Kritik üben. Und das tut er. Christliche Philosophie und Theologie stellt er zwischen theologiefeindliche Philosophie (Hegel) und philosophiefeindliche Theologie (Kierkegaard) und kommt zur Verbindung von Essenz- und Existenz-Philosophie. In Ergänzung der mangelnden wissenschaftlichen Begründung einer Geistesphilosophie bei Kierkegaard und zugleich in Richtigstellung des falschen Geist-Begriffes bei Hegel gewinnt Dempf das christliche Bild des Menschengeistes, der an Gottes Geist gemessen wird. Sein realistisches Menschenbild ordnet das Geistige dem Vitalen über und findet in der analogia entis das richtige Verhältnis von Gott und Mensch. Das Werk ist voll lehrreicher historischer Rückblicke und wegweisender Ausblicke auf die Zukunftsaufgaben christlicher Philosophie.

Hoffentlich wird es der Existenzphilosophie in ihrer weiteren Entwicklung zur Gewißheit, daß die Lösung des Lebensproblems nur eine religiöse sein kann, daß menschliche Existenz nur einen Sinn hat, wenn sie begriffen wird als Sein von Gott und zu Gott.

Trier. Jos. Lenz.

DOGMATIK

Pohle-Gierens. Lehrbuch der Dogmatik. Neubearbeitet von Michael Gierens S. J. Bd. 1. Paderborn, Schöningh 1936. 591 S. Broschiert 8,00 RM; gebd. 10,00 RM.

Von P. Gierens S. J. bearbeitet, erscheint die bekannte Dogmitik von Pohle in 9. Auflage. Gegenüber der 8. ist besonders die Einleitung bedeutend erweitert und verbessert worden. Folgende weitere Verbesserungen erscheinen wünschenswert: Teilweise Umstellung von Paragraph 1 und 2, größere Ausführlichkeit über die dogmatische Methode, über das Lehramt der Kirche als Erkenntnisquelle und das Verhältnis von Überlieferung und Schrift zueinander. Auch dürfte das, was im ersten Hauptstück sich an Glaubenslehren findet, nicht unter dem Titel „Gottes Erkennbarkeit durch die Vernunft“ untergebracht werden. Im übrigen verdient das Werk wegen seines reichen Inhaltes und der zahlreichen Verweise auf neuere und neueste Literatur sehr empfohlen zu werden.

Alès, Adhémar de. Prima Lineamenta Tractatus Dogmatici. De Deo Trino. Paris: Beauchesne 1934. XIX, 316 S. 8 . 40,00 Frcs.

D'Alès fügt seinen früheren Tractaten De Verbo Incarnato, De Sacramento Poenitentiae, De Baptismo et Confirmatione und De sanctissima Eucharistia diese Darlegung der Trinitätslehre bei. Der Vorzug der bescheiden sich prima lineamenta nennenden Werke ist die vollendete Beherrschung der Theologie der Väter, in die der Leser durch zahlreiche gut zitierte Verweise eingeführt wird.

Zu bedauern ist, daß die neuere Dogmatik weniger zu Wort kommt. Von Scheeben werden nur die Mysterien des Christentums einmal erwähnt, Scheeben selbst gar als theologus Wirceburgensis bezeichnet.

Hildebrandt, Helmut: Was ist Offenbarung? Klärung in gegenwärtiger Begriffsverwirrung. Bonn, Universitätsdruckerei. 1936. 37 S. 8°. (Kirche in Bewegung und Entscheidung. H. 26.)

Das Heft verdankt dem Kirchenstreit bei den Protestanten seinen Ursprung. In 13 Thesen stellt H. Hildebrandt seine Ansichten über die Offenbarung zusammen. Die Einzigartigkeit der Offenbarung, die durch Christus, den Gottessohn und Menschen, geschah, wird deutlich herausgestellt. Als Offenbarung wird außerdem jedes Wirken Gottes in der Natur und Geschichte, das Wirken Gottes in der Seele des gottsuchenden Menschen und das durch außer-christliche Denker gesprochene Wort über Gott bezeichnet. Davon wird jene Offenbarung Gottes, mit der der Auftrag der Verkündigung verbunden ist, nicht scharf genug abgegrenzt. Aus diesem Grunde ist der Verfasser dem Alten Testamente nicht gerecht geworden. Auch was er zum Neuen Testament und zur Kirche zu sagen weiß, befriedigt nicht.

Herntrich, Volkmar: Die Kirche Jesu Christi und das Wort Gottes. Zur Frage nach der „sichtbaren" und „unsichtbaren" Kirche. (Bekennende Kirche, H. 35.) München, Kaiser-Verlag. 1935. 34 S. 8°. Preis 65 Pfennig.

Die Schrift zeigt, wie die geistigen Wirren der Zeit bei Protestanten entschiedenen Widerspruch gegen die modernistische Abschwächung und Leugnung der Grundlehren über die Kirche hervorrufen. Der Verfasser ist in vielen Punkten der katholischen Auffassung beigetreten. Die Kirche ist ihm wesentlich der Leib Christi, worin der heilige Geist wirkt. Durch dieses Wirken des göttlichen Geistes wird in der Kirche das Wort Gottes verkündet und geglaubt und werden die Sünden vergeben. Im heiligen Geist wird von der Kirche bezeugt, daß im Kanon der biblischen Schriften Gottes Wort enthalten ist. Auch über die Eigenschaften und Merkmale der Kirche weiß der Verfasser viel Richtiges zu sagen, so lange er nämlich affirmativ und ohne Einschränkungen spricht. Er merkt jedoch nicht, daß viele seiner Einschränkungen nur eine willkürliche Auswahl, d. h. Häresie aus der Fülle der Wahrheit des Evangeliums sind. Wo er die katholische Kirche nennt, liegen Mißverständnisse vor, leider keine neuen.

Jürgensmeier, Friedrich: Der mystische Leib Christi als Grundprinzip der Aszetik. Aufbau des religiösen Lebens und Strebens aus dem Corpus Christi mysticum. 6. Auflage. Schöningh, Paderborn 1936. 346 S. Kart. 5,80 RM.

An dem bekannten jetzt in 6. Auflage erschienenen Werke sind von der 5. Auflage an viele Verbesserungen angebracht worden. Die Einteilung ist dieselbe geblieben, aber der Stoff ist durchgängig straffer gefaßt. Obwohl das Werk den werdenden Priestern zugeeignet ist, hat der Verfasser manche fremdsprachlichen theologischen Formulierungen beiseite gelassen, in der Absicht, die tiefen und fruchtbaren Gedanken auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Es ist zu begrüßen, daß der Ausdruck „Gottmenschliche Person" der 1. Auflagen (S. 79) gestrichen ist. Im übrigen sei auf die Besprechung im Pastor bonus 1935, S. 347 f. verwiesen.

Welzel, B. S. J. Eucharistie und mystischer Leib Christi. Nazareth, Basel 1936. 86 Seiten. 1,75 Schw. Franken.

In der umgekehrten Reihenfolge des Titels handelt das Büchlein von dem mystischen Leibe Christi und der heiligen Eucharistie als seinem Opfer. Das Werk zeichnet sich aus durch eine gediegene und richtige Verwertung der Hl. Schrift und der Zeugnisse der Kirchenväter. Es ist für weite Kreise berechnet. Die Ein-

gliederung in Christus ist als Rassengemeinschaft mit ihm bezeichnet, eine Wendung, die nicht in allem zu billigen ist. Mit Rücksicht auf den Leserkreis wäre es angebracht gewesen, das „Geschuldetsein“ der Güter der Natur (S. 42) zu erklären oder diesen Begriff nicht zu verwenden. Wie denkt sich der Verfasser die Aufopferung der heiligen Messe durch Exkommunizierte (S. 57)? Es genügt nicht zu sagen, alle, die aufrichtig nach der Wahrheit streben und nach bestem Wissen und Gewissen handeln, gehören zur wahren und geistigen Gemeinschaft der Kirche, wenn dabei die Gnade Gottes nicht erwähnt wird (S. 11). Ist Gott heimatlos, wenn die Tabernakel zerstört sind (S. 81)?

Athanasius, Über die Entscheidungen des Konzils von Nicäa. (De decretis Nicaenae synodi) Sonderdruck für die Seminarübungen besorgt von Hans Georg Opitz. 45 Seiten. Walter de Gruyter u. Cie., Berlin u. Leipzig 1935.

Das große Unternehmen der Berliner Akademie der Wissenschaften, die griechischen christlichen Schriftsteller herauszugeben, schreitet zwar langsam, aber doch ständig voran, während das Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum von der Wiener Akademie nicht mehr weiter geführt werden kann. Hans Georg Opitz hat die Herausgabe der Werke des heiligen Athanasius übernommen und große Teile davon mit Meisterschaft schon ediert. Da die Werke des heiligen Athanasius unsere beste Quelle über das Konzil von Nicaea sind, dessen Protokolle uns nicht mehr zur Verfügung stehen, so ist es zu begrüßen, daß der Herausgeber für Seminarübungen in Dogmen- und Kirchengeschichte diesen Sonderdruck vorlegt, der auch den wissenschaftlichen Apparat enthält.

Richter, Willelmus S. J. De Origine et Evolutione interdicti (Textus et Documenta, Series Theologica 12 u. 13) I. Scriptores, Epistolae, Concilia. II. Decreta Romanorum Pontificum. Romae: Univ. Gregoriana 1934. Je 6,00 Lire.

Mit diesen beiden Heften begibt sich die Series Theologica der Textus et Documenta auf das Gebiet der kirchlichen Rechtsgeschichte. Die Einleitung betont, daß auch dafür das Quellenstudium unerläßlich sei, und weist auf die allmähliche Ausbildung der Terminologie hin. Anschließend wird eine Skizze der Entwicklung des Interdiktes bis Ivo von Chartres gegeben.

Ranft, Josef. Die Traditionsmethode als älteste theol. Methode des Christentums. Würzburg, Rita-Druckerei. 1934. 36 Seiten. 8°.

Der jetzt in Regensburg dozierende Professor Ranft hat 1931 als Privatdozent in Würzburg eine gehaltvolle Studie veröffentlicht unter dem Titel: Der Ursprung des katholischen Traditionsprinzips. In der vorliegenden Broschüre setzt er sich mit seinen Kritikern auseinander. Es ist das Verdienst Ranfts, gezeigt zu haben, daß in der Urkirche die mündliche Weitergabe auch dem Range nach die erste Art der Lehrverkündigung war, zu der die Schriften des Alten Testamentes nur als Stütze, mithin als sekundäres Prinzip herangezogen wurden. Schrift und Tradition stehen also nicht so nebeneinander, daß die Schrift Beweisquelle ersten Ranges ist und die Tradition nur dem Verständnis des Schriftsinnes dient, sondern die Tradition steht an erster Stelle. Dieses Prinzip hat das Christentum aus dem Judentum übernommen. Zahlreiche Parallelen rabbinischer und christlicher Lehrmethode konnte Ranft nachweisen. Parallelen bieten sich auch in anderen Religionen, so daß die katholische Auffassung, schon rein natürlich gesehen, dem Menschen am meisten entspricht.

Jüssen, Klaudius. Die dogmatischen Anschauungen des Hesychius von Jerusalem. II. Teil: Die Lehre von der Sünde und Sündenvergebung. (Münsterische Beiträge zur Theologie. H. 20.) Münster, Aschendorff 1934. XIII, 129 Seiten.

Im Jahre 1931 hat der Verfasser, Universitätsdozent in Münster, den 1. Band seiner Studien über Hesychius von Jerusalem, der zu Beginn des 5. Jahrhunderts lehrte, veröffentlicht. Dieser umfaßte die theologische Erkenntnislehre und die

Christologie. Ihm ist 1934 der 2. Band gefolgt, der sich mit der Lehre von der Sünde und Sündenvergebung beschäftigt. Hesychius betrachtete gemäß der Eigenart der griechischen Väter die Sünde vornehmlich als Krankheit, vergaß jedoch die anderen Aspekte keineswegs. Er ist ein wichtiger Zeuge für die Lehre von der Erbsünde, die bei den griechischen Vätern im allgemeinen nicht sehr hervortritt. Die Buße rückt Hesychius ganz nahe an die Taufe heran und läßt sie in deren Kraft wirken. Er kennt ein spezielles Sündenbekenntnis vor dem Priester, eine ihm folgende Bußzeit, zu der rückfällige auch mehrmals zugelassen werden konnten, und die abschließende kirchliche Rekonziliation, jedoch keine kirchliche Privatbuße. Wohl konnte die kirchliche Bußzeit wegen privater Übungen der Buße und Tugenden erlassen werden. Noch nicht ausgereift sind die Ansichten des Hesychius über die Beichtpflicht aller schweren Sünden, über die priesterliche Amtsgewalt und die Tätigkeit des nichtpriesterlichen geistlichen Vaters, sowie über die Unabhängigkeit der Amtsgewalt von der persönlichen Würdigkeit. Die dogmengeschichtliche Forschung ist der fleißigen und gründlichen Arbeit Jüssens zu großem Dank verpflichtet.

Meersseman, G. OP. Geschichte des Albertismus. H. 2. Die ersten Kölner Kontroversen. (Institutum Historicum FF. Praedicatorum Romae. Dissertationes Historicae. Fasc. V.) Romae: Istituto Storico Domenicano. 1935. 130 Seiten. 8°.

Das Werk handelt von dem ersten Streite, der in Köln zwischen den Anhängern der Philosophie Alberts und den Thomisten ausbrach. Auf Seiten der Albertisten war Heymeric van den Velde (de Campo), auf Seiten der Thomisten Gerhard ter Steghen (de Monte) der Führer. Es ging unter anderem um Probleme der Universalien, des Individuationsprinzips, der Materie, der menschlichen Seele und ihrer Erkenntnisakte und den Unterschied von Dasein und Sosein. Heymeric hatte in Paris bei den Albertisten studiert und versuchte, nach Köln berufen, eine Versöhnung zwischen Albertisten und Thomisten auf einer mittleren Linie. Er fand aber Widerspruch und gab nun einen Tractatus problematicus über die Lehrunterschiede heraus. Sein Quellenmaterial war dürftig. Dazu verstand er nicht, es richtig zu interpretieren. Mit seinen vorgefaßten Meinungen schob er den Aquinaten Ansichten unter, die dieser nie vertreten hat. Kurz, es ging Heymeric nicht um die Sache der Wissenschaft, sondern um seinen parteilichen Standpunkt. Dieses unwissenschaftliche Werk errang einen großen Erfolg bei Albertisten und Nominalisten. Der Albertismus griff auf andere Universitäten über, zumal die via antiqua der Thomisten in der Zeit des aufkommenden Humanismus vielen nicht mehr zusagte. Da entschloß sich Gerhard zu einer Gegenschrift, in der gezeigt werden sollte, wie sehr der mittlerweile nach Loewen verzogene Heymeric im Unrecht war und wie weit Albert und Thomas übereinstimmen. Die bessere Methode Gerhards machte es ihm leicht, Heymeric zu widerlegen. Aber das Ziel des Tractas concordiae verbaute Gerhard den Weg zu mancher Einsicht in die Entwicklung der Philosophie und Theologie von Albert bis Thomas. Aus seiner Ruhe aufgescheucht antwortete Heymeric mit persönlichen Schmähungen. Gerhard verfaßte darauf eine ruhig aber bestimmt gehaltene Apologie. Ein rühmliches Kapitel aus der Geschichte der Theologie wird hier nicht ausgebreitet. Meersseman hat es aber verstanden, den Stoff nicht nur quellenmäßig zu durchdringen, sondern auch geschickt und lesbar darzulegen. Er führt uns in den Geist und die Schwächen der damaligen theologischen Wissenschaft und der unwissenschaftlichen Parteilichkeit ein und gibt durch seine Kritik treffende Hinweise zu einer echt wissenschaftlichen Methode.

Collegium Germanicum Hungaricum. M. J. Scheeben, alumno suo eximio centesimo ipsius redeunte natali. Rom, Salesianer-Institut 1935. 109 Seiten.

Das Collegium Germanicum hat es sich nicht nehmen lassen, zu Ehren Scheebens eine Festschrift vorzulegen. Der erste Band ist von Fr. B. König und

behandelt das Leben und die Schriften Scheebens. Neues wird hier kaum geboten. Sehr viele Druckfehler sind stehengeblieben. Der beigefügte Zettel der Corrigenda bringt noch einige hinzu. — Sehr wertvoll ist der zweite Beitrag, den Heribert Schauf gibt. Sein Titel lautet: Die Lehre von der Einwohnung des Hl. Geistes bei Karl Passaglia und Klemens Schrader. Schauf hat den Nachweis gebracht, daß die Ansicht Scheebens, die in der Einwohnung des Hl. Geistes ein proprium, nicht ein appropriatum sieht, durch die genannten beiden Lehrer Scheebens vorbereitet wurde. Schaufs Darlegungen werden ergänzt durch den Artikel, den Alfred Eröß bringt, betitelt: Die Herrlichkeit der göttlichen Gnade; Scheebens Gnadenlehre in ihrer ersten Fassung. Er weist zunächst darauf hin, daß nach dem Weggange Passaglias und Schraders (der erste infolge disziplinärer Schwierigkeiten, der zweite durch seine Berufung nach Wien), die positive Linie einer besonders auf die Väter zurückgreifenden Theologie verlassen wurde zugunsten eines engeren Anschlusses an die großen Jesuitentheologen des 16. Jahrhunderts. Von da aus wird Scheebens Haltung beleuchtet, der sich keiner der beiden Parteien ganz anschließt. Eröß zeigt dann die Auffassungen Scheebens in der ersten Periode seiner Gnadenlehre, die bis 1863 reicht. Behandelt werden der Sinn der Gnade, ihr Wesen, ihre Beziehung zu den Geheimnissen der Dreifaltigkeit und Menschwerdung, die unerschaffene und die aktuelle Gnade. Auf Grund der beiden Artikel von Schauf und Eröß verdient die wertvolle Festschrift die ernste Beachtung der Theologen.

Trier. Ignaz Backes.

MORAL UND PASTORAL

Dr. M. Laros, **Moderne Ehefragen.** I. Teil: Die Beziehungen der Geschlechter. 1936. Köln, Staufenverlag. 188 Seiten, kart. RM 2,80, geb. RM 3,40.

Das in feiner Form und mit tiefem Ernst geschriebene Buch ist ein wertvoller Beitrag zu dem Problem der Erneuerung der Familie als Keimzelle der Volksgemeinschaft. L. gründet seine Ausführungen auf die vom Schöpfer der Natur stammenden Sinngesetze des Lebens. Die tiefste Wurzel mannigfacher Übelstände im Verhältnis der Geschlechter zueinander sieht er im Schwinden des Glaubens an Gott und seine Gebote und in der Überbetonung des Sinnlich-Sexuellen (S. 15). Zu den verschiedenen Reformversuchen liberalistischen Denkens, die auch dem neuen Lebensgefühl des Volkes nicht mehr entsprechen, sagt er: „Probleme, die nur mit Kreuz und Opfer zu bewältigen sind, können durch keinerlei Technik.. gelöst werden“ (20). So fordert er Verantwortlichkeit als Gesinnung. Das 1. Kap. stellt fest, daß das Verhältnis von Mann und Frau in der Ehe ein viel innigeres, weil tiefer in der Natur begründetes, ist, als das der Kameradschaft. Das 2. Kap. zeigt die Bedeutung des Geschlechtstriebes, Möglichkeit, Wege und Motive zu seiner Beherrschung. Bei der Darlegung der christlichen Lehre über Leib und Seele wird noch einmal die „Legende von der Leibfeindlichkeit des Christentums“ als den Tatsachen widersprechend aufgezeigt. Im 3. Kap. entwickelt L. die Stellung des Menschen in der Stufenordnung des Lebens und gewinnt dadurch eine Grundlage zur Erörterung von Sexus, Eros und Agape. Sexus entspricht der Lebensstufe des Tieres (117), Eros der des Menschen (118), die geistige Liebe weist über den Menschen hinaus auf Gott (125 f.). Das 4. Kap. (Mann und Frau) behandelt die seelische Eigenart der Geschlechter und zeigt, wie sie von Natur aufeinander angelegt sind und aus der, dieser „polaren Spannung“ entsprechenden sittlichen Haltung, die Vollendung des Einzelnen und der Gemeinschaft folgt. Besondere Aufmerksamkeit verdient das Kapitel über die Scham (148 ff.). Man darf hoffen, daß diese gediegene Abhandlung viele ernste Leser findet.

Dr. M. Laros, **Evangelium hier und heute.** Frage und Antwort. 1. Teil. 1936. Friedrich Pustet, Regensburg, kart. RM 3,60, geb. RM 4,60.

Der Verfasser will durch sein Buch dazu beitragen, daß das Wort Gottes sowohl in seiner lebenspendenden Freude als auch in dem ganzen Ernst seiner Forderungen den Christen von heute nahegebracht und so dem Frieden Gottes der Weg bereitet wird. Der Gehalt der Sonntagsevangelien wird positiv, gestützt auf die Glaubenslehre und die Ergebnisse guter kath. Schriftauslegung, dargelegt und von da aus die Frage gestellt: Was geht das uns heute an? Frage und Antwort sind nicht in apologetischem Stil gehalten, aber wirkliche gute Apologie des Christentums, in der über die vom Verstand geforderte Erkenntnis hinaus noch Raum bleibt für den Glauben als Entscheidung des ganzen Menschen. Man lese etwa Nr. 7 S. 64 ff., oder die Ausführungen zum 4. S. n. Erscheinung, und zu den Sonntagen nach Ostern- „Blinder Glaube?" — Vorbedingungen des Glaubens. — Dunkelheiten des Glaubens. — Religion der Trauer oder der Freude? — Wird in dieser Art heute den Christen das Evangelium nahegebracht, dann vermögen sie wohl darin ihres Glaubens tief innerlich froh zu werden und so stark zu stehen „wie Christus in der Anfechtung". Daß der Kardinal Newman reichlich zu Wort kommt, versteht sich für den Herausgeber der „Ausgewählten Werke" (Matth.-Grünewald-Verlag, 10 Bde.) von selbst und ist sicherlich kein Nachteil für das Buch!

Remagen. Seelhammer.

LITURGIK

Die Väterlesungen des Breviers. Übersetzt, erweitert und kurz erklärt von Chorfrauen der Abtei St. Hildegard O. S. B., Eibingen im Rheingau. Vierte Abteilung: Sommer- und Herbstteil, II. Proprium Sanctorum. Freiburg im Breisgau 1936, Herder & Co., Verlagsbuchhandlung. (Ecclesia Orans. Zur Einführung in den Geist der Liturgie. Herausgegeben von Dr. Ildefons Herwegen, Abt von Maria-Laach. Sechzehnter Band: Die Väterlesungen des Breviers IV.) XXIII S. u. 443 S.

Nach langer Unterbrechung erscheint nunmehr die vierte Abteilung „der Väterlesungen des Breviers" als 16. Band der Ecclesia Orans. Man muß dem Herausgeber dankbar sein, daß diese unversiegbaren Quellen altchristlicher Frömmigkeit und Geistigkeit durch die deutsche Übertragung einem erweiterten Leserkreise erschlossen werden. Das Buch enthält das Proprium Sanctorum des Sommer- und Herbstteils (von Juni bis Dezember). Die technische Durchführung ist wie bei den früheren Bänden. Der Band ist von Chorfrauen der Abtei St. Hildegard in Eibingen bearbeitet worden. Ein besonderer Vorteil bei der Übertragung liegt darin, daß man sie nicht auf den Text der Einzellesungen beschränkt. Weil unsere heutigen Brevierlesungen meistens nur kleine Bruchstücke der Sermones und Homilien sind, so wurde möglichst die ganze Homilie, der ganze Sermo oder wenigstens die wichtigsten Abschnitte daraus wiedergegeben. So ist das Buch nicht nur ein praktisches Hilfsmittel für das Breviergebet, auch ein liturgisches Betrachtungsbuch und eine reiche Stoffquelle für Predigt und Kenntnis der altchristlichen Frömmigkeit. Ein gutes Sachregister erhöht den Wert und die Brauchbarkeit des Buches.

Bete mit der Kirche. Von Dr. Joseph Kramp S. J. 552 S. In Leinen gebunden 4,80 RM. Regensbergsche Verlagshandlung, Münster 1936.

„Welch eine Tiefe der Glaubensüberzeugung", schreibt der Verfasser im Vorwort, „muß in dieser Liturgie verborgen liegen, welch ein Ansporn zur Nachfolge des göttlichen Meisters, welch ein Unterricht über Ziel und Wege der christlichen

Frömmigkeit, welch eine Übung zugleich in Gottesdienst und Tugendstreben, welch eine Frucht echt christlichen Gemeinschaftsgeistes, welch ein Weg zur letzten und tiefsten Vereinigung mit Christus, welch ein Gottesdienst erhabenster Fülle und menschenmöglicher Vollendung für Priester und Gläubige!"

Um uns in das Verständnis der künstlerischen Form des liturgischen Gebetes der Kirche einzuführen und uns so zur Kunst des Betens zu bringen, legt der Verfasser uns seine Gedanken über die einzelnen Formulare vor. Nach kurzen Einführungskapiteln über das Kirchenjahr, den Sonntag, die einzelnen Festkreise und Festzeiten, sehen wir an Hand der Texte der einzelnen Sonntage das großartige Werk der ganzen christlichen Religion, der kirchlichen Frömmigkeit. Wir schauen die Beziehungen von Bibel und Liturgie, werden verständnisvoll die Hl. Schrift lesen und die wunderbaren Texte in den einzelnen Meßformularen andächtiger beten. Das Buch kann den Priestern und Theologiestudierenden, aber auch weiteren Kreisen aufs wärmste empfohlen werden.

Trier. Joh. Lenz.

MYSTIK.

Stolz Anselm O. S. B., **Theologie der Mystik.** Friedr. Pustet, Regensburg 1936. 152 S. Kart. 4,— RM; geb. 4,80 RM.

P. Anselm Stolz von San Anselmo legt uns hier im wesentlichen die Vorträge vor, die er 1935 auf den Salzburger Hochschulwochen über „die dogmatischen Grundlagen der Mystik" gehalten hat. Das Buch ist die reife Frucht intensiver Studien. Es ist auch ein bedeutsamer Beitrag zu der die Theologen der Gegenwart stark bewegenden Frage nach dem Wesen der katholischen Mystik. Der gelehrte Verfasser bezeichnet es als seine Aufgabe, „auf Grund eines patristischen Verständnisses der überlieferten Begriffe eine Theologie der Mystik zu entwickeln". Wenn auch in dieser Richtung schon manche Vorarbeit geleistet worden ist, so haben wir es doch hier mit einem Versuch zu tun, der in mehr als einer Hinsicht die bisherigen Ergebnisse der wissenschaftlichen Mystik weiterführt. Das gelingt Stolz in der Hauptsache deshalb, weil er den Ansatz- und Ausgangspunkt für eine Theologie der Mystik so früh als möglich ansetzt. Dabei leiten ihn zwei Erkenntnisse: erstens, daß der „moderne Streit", wie er sagt, der um die Grundfragen der Mystik geht, kein geeigneter Ansatzpunkt sei — er will ihn aber nicht außer acht lassen —, und zweitens, daß der Ausgangspunkt über die Verengung hinausführen müsse, in die vor allem die spätere Scholastik infolge einer mehr psychologischen Einstellung geraten war. Dieses Moment hebt der Verf. mit Recht hervor; denn in der Tat hat diese psychologische Einstellung und eine daraus sich ergebende Betrachtungsweise es vermocht, den Blick vom theologisch Wesentlichen stark abzulenken. Stolz sucht den Ansatzpunkt im apostolischen Zeitalter und findet ihn in dem Bericht Pauli über seine Entrückung ins Paradies. Von hier aus sucht er nun an Hand eines durch die Überlieferung gebotenen Kommentars zu erkennen, was nach Auffassung der Kirche unter Mystik zu verstehen ist. Es folgen bedeutsame Ausführungen über das Paradies Gottes, über das Leben in Christus, über den Mystiker in der Kirche, über Adam und die Mystik, über Gebetsleben und myst. Aufstieg, über transpsychologische Erfahrung, über die Fülle des Geistes, über Trinitätsmystik, Ausführungen, die für die Weiterführung und Lösung der Kontroversen einen großen Fortschritt bedeuten. Der theologischen Forschung sind durch die Arbeit schöne Aufgaben gestellt; denn manche Ausführungen werden noch mehr als es hier geschieht — der Verf. selbst nennt sein Werk einen Versuch — durch die Lehre der Väter erhärtet werden können. Man bewundert am Ende der Lektüre uneingeschränkt den Verfasser, der aus großer theologischer Schau und aus reichem Verstehen des patristischen Denkens uns auf neue Fährten weist.

H e n d r i k s Ephrem, Dr. O. E. S. A., **Augustins Verhältnis zur Mystik** — Eine patristische Untersuchung. (Cassiciacum. Eine Sammlung wissenschaftl. Forschungen über den hl. Augustinus und den Augustinerorden, sowie wissenschaftl. Arbeiten von Augustinern aus andern Wissensgebieten. Bd. I). Rita-Verlag und Druckerei, Würzburg 1936. 204 S. br. 5,— RM.

H. sucht die schon wiederholt gestellte Frage zu beantworten, ob Augustin selbst Mystiker war und eine Mystik gelehrt habe. Methodisch stellt er sich auf den Standpunkt, daß man Aug. nicht mit Hilfe von Thomas, Bonaventura, Scheler oder Plotin, sondern durch Augustin selbst erklären müsse. Am Ende seiner Ausführungen über die Erkenntnisterminologie Augustins schon kommt Verf. zu dem Urteil, daß in des Kirchenvaters Erkenntnislehre von mystischer Erkenntnis nicht gesprochen werden könne. In der darauffolgenden systematischen Untersuchung der Schriften Augustins, die Verf. unter betonter starker Berücksichtigung von Augustins persönlicher Entwicklung vornimmt — nach H. war Aug. bis zu seiner Priesterweihe erst bis zur Stufe des affektiven Gebetes gelangt —, ergibt sich als Resultat: Der Zentralgedanke des Aug. Systems der Entwicklung des geistlichen Lebens ist die Gottebenbildlichkeit, deren primäres Element die Vernunft ist, so daß die Entwicklung des geistlichen Lebens in der Entwicklung des Menschen zur Vernunfteinsicht in bezug auf Gott und das Göttliche besteht, eine Entwicklung, die ihren Höhepunkt in der Weisheit findet. Auch hier ist nach dem Verf. kein Platz für mystische Gotteserkenntnis. Es wird festgestellt, daß Augustins System des geistlichen Lebens der theoretische Niederschlag einer persönlichen Entwicklung ist, und daß er selbst ein großer Enthusiast, aber kein Mystiker war. — Der Verf., der großes Vertrautsein mit Augustins Schriften und dem augustinischen Schrifttum verrät, hat mit Geschicklichkeit die Werke des Kirchenvaters vom Standpunkt seines (d. i. des Verf.) Mystikbegriffes auf ihren Lehr- und Erlebnisinhalt untersucht. Das Ergebnis wird nicht ohne Widerspruch bleiben. Hier seien nur gewisse Bedenken geäußert, die sich ergeben, wenn man den Titel des Buches im Sinne des Vorwortes versteht. Dort wird gesagt, daß die Meinung Augustins über das Wesen der Mystik und die allgemeine Berufung zu ihr untersucht werden solle. Die Arbeit stellt sich also vor als Beitrag zur Frage nach dem Wesen der katholischen Mystik. Verfasser begeht nun den Fehler, daß er sich in der Einleitung zu sehr auf einen bestimmten Mystikbegriff im voraus festlegt, ohne allerdings eine Begründung zu geben; seine Ausführungen entsprechen zudem nicht dem Stand der Wissenschaft, wie die vom Verf. selbst zitierte Literatur ihn darstellt. Auf diesen Mystikbegriff hin wird nun Augustin untersucht. Man gewinnt den Eindruck, daß, hätte der Verf. anders verfahren, die Untersuchung unter mehr theologischem Aspekt hätte geführt werden können, und daß dann auch das Ergebnis theologisch wertvoller gewesen wäre.

Chrysogono a Jesu Sacramentato disc. carm., **Asceticae et Mysticae Summa.** A Jos. Anton. a Puero Jesu eiusd. Ord. . . . ex originalo Hispano translata. Marietti, Taurini-Romae 1936. 470 p.

Das Buch ist in vier Teile eingeteilt: 1. Principia vitae supernaturalis (52 Seiten), 2. Ascetica (122 S.), 3. Mystica (146 S.; 2. u. 3. je unter dem dreifachen Gesichtspunkt: periodus purificativa, p. illuminativa, p. unitiva), 4. compendium historicum. Als Aufgabe des Buches wird bezeichnet: „lectoribus supernaturalis vitae plenam et unam offere visonem, syntheticam quidem sed quae sufficiat ut lector ‚occultae scientiae‘ sibi hauriat ideam exactam.“ Über jede Bemühung, gerade auf dem Gebiete der Mystik zu exakten Begriffen zu gelangen, muß man sich aufrichtig freuen. Daß es dem Verfasser gelungen ist, den Leser mit einem Mystikbegriff einer ganz bestimmten Schule bekannt zu machen, muß man anerkennen. Daß es ihm aber gelungen sei, zur Klärung der die Theologie

beschäftigenden Fragen beizutragen, was doch nahegelegen hätte, da die von ihm zitierte Literatur davon voll ist, darf man nicht sagen. Der Verfasser macht nicht einmal mit den Fragen bekannt, die die Theologie stellt. Das Buch ist aufgebaut auf der These, daß zur Vollkommenheit führen duae viae inter se specifice diversae. Das Urteil in der vom Verlag mitgesandten Besprechung „nullum esse alium excellentiorem librum de hac sublimi doctrina, qui melius omnia impleat necessaria ad discipulorum plenam et facillimam instructionem" muß eingeschränkt werden.

Trier. Dr. Lieblang.

Bildbandstreifen über Missionen.

Verlag Ludwig Schumacher, Erkenschwick.

Vorteile des Bildbandstreifens gegenüber den Glasfilmen liegen in seiner größeren Handlichkeit und Billigkeit, gegenüber den Lauffilmen zunächst in der Bequemlichkeit der Vorführung. Darüber hinaus hat er Werte und Vorzüge, die nicht zu unterschätzen sind. Die Hauptstärke des beweglichen Films liegt wohl in dem Erlebnis und Miterleben, das er vermitteln will, es besteht aber auch die Gefahr, wenn er ein starkes inneres Erleben nicht geben kann, daß er nur einen oberflächlichen, wenig klaren und deshalb wenig haltbaren Eindruck hinterläßt. Der Bildbandstreifen gibt die Möglichkeit einer größeren Vertiefung durch beliebiges, ruhiges Verweilen bei wichtigen Einzelheiten und durch ein freieres Verbinden von Wort und Bild, was ja immer dann unerläßlich ist, wenn es sich darum handelt, Kenntnisse zu vermitteln. Dadurch wird er aber besonders geeignet z. B. als Anschauungsmittel im Religionsunterricht, für Vorträge und Feierstunden verschiedenster Art.

Wir verfügen heute über wertvolles, katholisches Filmmaterial. Der **Bildbandverlag Ludwig Schumacher, Erckenschwick** i. W., legt in seinem Katalog 1936/37 eine reiche Auswahl an Bildbandstreifen vor, die sich auf beachtlicher Höhe halten — Feierstunden für die Festzeiten des Kirchenjahres, katechetische Bildbänder, Bildstreifen über Architektur, Kunst, Kunstgeschichte, Kulturgeschichte, Wallfahrten und Reisen, aus den katholischen Missionen, lustige Serien, aktuelle Serien usw.

Im Folgenden seien einige Filme genannt, die für Missionsvorträge geeignet sind. Auch die Begleittexte sind praktisch und wertvoll. Es liegt auf der Hand, daß gerade bei Vorträgen dieser Art der Bildbandstreifen von besonderer Bedeutung ist, da es darum geht, für fremde Länder und Menschen Interesse zu wecken und eine Anschauung davon zu vermitteln. Gerade hier ist aber auch das Wort zur Ergänzung, Erklärung und Vertiefung besonders notwendig.

An Hand guter Bilder und Begleittexte lernen wir Land, Leute und Kultur in den verschiedenen Missionsgebieten, Wachsen und Wirken, Schwierigkeiten und Erfolge der Mission kennen.

Bildband **Nr. 15 „Mission im Zululande"** (Normalausgabe RM 5,50, 85 Bilder) macht mit dem mächtigsten Stamm Südafrikas, den Zulus, bekannt, die von den Benediktinern von St. Ottilien missioniert werden. — Die Marianhiller Mission, die von einem Sohn der Tiroler Berge, Franz Pfanner, gegründet wurde, zeigt **Nr. 5 „Ein Gang durch Marianhill"** (RM 5,—, 76 Bilder), im besonderen die Abtei mit ihren Werkstätten, ihrer sozialen Tätigkeit wie der Erziehung der Eingeborenen zu den verschiedensten Handwerken. — Eine besonders eindrucksvolle Serie ist **Nr. 52/53/54 „Die Negermärtyrer von Uganda"** (RM 6,—, 107 Bilder). — Indien, das Land der Wunder, der Geheimnisse und Rätsel, schildern **Nr. 2 „Aus Indiens bunter Welt"** (RM 5,—, 82 Bilder), und **Nr. 17 „Im indischen Hungergebiet"** (RM 5,—, 90 Bilder), letzterer u. a. auch das Wirken verdienstvoller Deutscher in

Puna, Vorderindien — P. Willy, P. Weishaupt, Bischof Beiderlinden und Erzbischof Döring, S. J. **Nr. 16 „Deutsche Benediktiner in Korea und der Mandschurei"** (RM 5,—, 82 Bilder) — Missionsgebiete, die durch Kommunismus, Kriegs- und Räuberwirren besonders schwierig sind. — Schönes Material für Vorträge über Japan geben **Nr. 9 „Aus dem japanischen Volksleben"** (RM 4,—, 53 Bilder), **Nr. 10 „Aus der katholischen Mission Japans"** (RM 4.—, 59 Bilder) — Bilder von der Christenverfolgung, kirchl. Lage, Wirken der Missionare u. a. der deutschen Franziskaner und Franziskanerinnen in Sapporo, der deutschen Jesuiten vor allem in Tokio; und **Nr. 26 „In der Bannmeile Tokios"** (RM 4,—, 52 Bilder), das soziale Hilfswerk der Studenten der deutschen Jesuitenuniversität in Tokio und die Tätigkeit von P. Lassalle S. J., des Gründers dieses Werks. — Eine interessante Lichtbildreihe von Msgr. Benedikt Guido Beck, Apostolischer Vikar der Araukania, ist **Nr. 99 „Araukania".** Das Missionsgebiet der bayerischen Kapuziner bei den Indianern in Chile (RM 5,—, 73 Bilder). Im ersten Teil erleben wir den Abschied der Missionare von der Heimat und Reise mit, im zweiten lernen wir Land und Leute von Araukania kennen, im dritten die Arbeit der Missionare in ihrem blühenden Missionsgebiet. — **Nr. 4 „Eine Reise quer durch ganz Amerika"** (RM 5.—, 92 Bilder) läßt einen Blick tun in die gigantische Welt amerikanischer Naturschönheit und Technik; Missionstätigkeit der Franziskaner, Steyler, Benediktiner; der große Wohltäter Deutschlands während des Krieges, P. Lukas Ettlin, OSB. — Werdegang und Arbeit der Missionsschwester schildern **Nr. 129 „Die Missionsschwester, Werden und Wirken"** insbesondere: Die Missionsschwester vom kostbaren Blut, I. Teil, Nr. 179 (RM 4,50, 68 Bilder). — Gründung der Genossenschaft durch Abt Pfanner, Werdegang der Schwestern, Tätigkeit und Ausbildung im Mutterhaus. Nr. 180 1. Serie II. Teil (RM 4,—, 49 Bilder). „Die Tätigkeit in der Heidenmission" schildern 2. Serie I. Teil (RM 5,—, 92 Bilder) und 2. Serie II. Teil (RM 5,—, 89 Bilder). Alle vier Serien zusammen: Vorzugspreis 15,— RM.

Trier. Joh. Lenz.

ERSTKOMMUNIONLITERATUR

P. Sudbrack S. J.: **Vor-Katechismus zur Vorbereitung auf die Frühkommunion.** Handbüchlein für Eltern und Erzieher. 32 Seiten. Preis 10 Pf. Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf (Rhein).

Dieses für die Frühkommunionerziehung sehr empfehlenswerte Büchlein wurde von den Ordinariaten Ermland und Schneidemühl als Diözesan-Vorkatechismus übernommen, um Pionierdienste zu leisten für die eucharistische Familienerziehung.

Johannes Lohmüller: **Dein Heiland kommt.** Kommunikantenzeitschrift in 10 Nummern. Zeichnungen von Berti Weber. Preis für 10 Nummern 0,60 RM, Sammelmappe 0,15 RM. Saarbrücker Druckerei und Verlag A. G.

In kindertümliche, faßliche, in steter Steigerung und Spannung sich ergänzende Erzählung ist hier jede Belehrung und Anregung gekleidet, die alle abgestimmt sind auf den Gedanken: Christus und ich sind eins. Durch die Zeitschrift soll nicht nur das Kommunionkind, sondern in gleicher Weise das Elternhaus für die Vorbereitung auf die Erstkommunion und eine gründliche Nachbereitung in ansprechender Form aktiviert werden.

Pfr. Ludwig Nüdling: **Kommunionglöcklein.** Wochenschrift für Erstkommunikanten. 46. Jahrg. Preis Heft 1—12 0,60 RM, Sammelmappe 0,30 RM. Rotations-Kupfertiefdruck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf. Bilder von Jos. Madlehner, Amendingen (Bayern).

Belehrungen in Form kleiner Plaudereien, Gedichte bzw. Gebete, Erzählungen — kurze Einzelerzählungen und fortlaufende — wechseln in schöner Folge. Das

Kommunionglöcklein ist unsere älteste Vorbereitungszeitschrift für die Erstkommunikanten und dürfte noch vielen Eltern der Kommunionkinder in lieber Erinnerung sein.

Pfarrer Dr. Augustin Wibbelt: **Der Kinderfreund im Sakrament.** Zeitschrift für Kommunionkinder, gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius XI. Heft 1—12: 60 Pf., Sammelumschlag 10 Pf.; kompl. Jahrgang 1—12 geb. 1,— RM. Bilder von W. Sommer. Druck und Verlag: Fredebeul & Koenen AG., Essen.

Das in diesem Jahrgang gewählte Thema „In der Schule des Herrn" macht den „Kinderfreund" besonders für die unmittelbare Verbindung und Auswertung im Kommunionunterricht geeignet, aber auch als ergänzende Hauslektüre — um so mehr, wenn z. B. die Mutter mit dem Kind lesen und ihm erklären kann.

Klemens Stehle (Superior im Dominikanerkloster Neusatzeck): **Mein Raphael.** Ein Hand- und Hilfsbüchlein für Erstkommunikanten. Mit 24 farbigen Bildern. 54 Seiten, Preis 0,70 RM, kart. 1,— RM. Herder & Co. GmbH., Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.

Auf 21 Abschnitte sind die Wahrheiten, die das Kommunionkind wissen muß, in knappen Sätzen verteilt — nicht in Katechismusform, sondern in Verbindung mit der biblischen Geschichte. — Es folgt dann ein entsprechendes kindliches Gebet und Vorsatz. Auf den letzten Seiten noch einige Lieder und Gebete und ein praktisches Schema für die Gewissenserforschung. Ein wertvolles Büchlein — auch über den Kommunionunterricht hinaus.

Prof. K. Dörner: **Macht euch bereit!** Lesungen für Mutter und Kind zur Herzensvorbereitung auf die erste hl. Kommunion. 100 Seiten, kart. 1,30, geb. 1,70 RM. Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei.

In frischer, anspornender Art werden die Kinder angeleitet, sich innerlich zu bereiten auf ihren Erstkommuniontag unter dem Motto: Schmutz heraus! Schmuck hinein!

Viktor Marmoiton S. J.: **Kleine Apostel.** Eine Geschichte von kleinen Helden. 64 Seiten, Preis 0,60 RM ab 25 Expl. 0,50 RM. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn. Die deutsche, vom Verfasser autorisierte Ausgabe besorgte K. Franz.

Eine Geschichte von tapferen kleinen Buben, wie sie sich auf ihre erste heilige Kommunion vorbereiten, auch unter Schwierigkeiten, wie sie nach der Erstkommunion dem Heiland die Treue halten und kleine Apostel werden.

Henriette Brey: **Komm in mein Herz.** Erzählungen für Schul- und Kommunionkinder. Kevelaer 1935. Verlag von Jos. Thum GmbH.

Kurze, feine Erzählungen um das Geheimnis der heiligen Eucharistie.

Es sei hingewiesen auf die **Kommunion-Andenken** der Verlage Max Hirmer, relig. Kunstverlag München 2 NO; Ver sacrum, Verlag für religiöse Graphik, Rotenburg am Neckar (Württ.), (Bilder von Hummel); Christophorus-Verlag GmbH. Freiburg i. Br., Johanniterstr. 4; ein neuartiger Versuch: mit Absicht wird eine bildliche Darstellung vermieden, das Blatt wirkt durch das einfache Symbol und die Schönheit der Schrift, die der Freiburger Alfred Riedel gestaltet hat. Der Text gilt nicht nur dem Kinde im Augenblick, sondern auch besonders für sein späteres Leben.

VERSCHIEDENES

Nikolaus Bares, Bischof von Berlin. Von Norbert Fischer. Mit 8 Bildern. 96 S. Kart. 3,20 RM, in Leinen 3,80 RM.

Durch die im Paulinusblatt erschienenen Kapitel über den großen Berliner Bischof ist die Lebensbeschreibung hinreichend bekannt und empfohlen. Jeder, der den so früh von uns Gegangenen kannte, wird beim Lesen zugeben, daß der Ver-

fasser es verstanden hat, die Kraft und Geschlossenheit der großen Persönlichkeit gut darzustellen. Es ist ein wahrhaft edles, priesterliches Bild, das jeden, vor allem den Priester, erheben und erfreuen wird. Das Buch trägt sicher dazu bei, daß die Leser etwas von dem Geiste des großen Bischofs mitempfinden, „von seiner Liebe zur Wahrheit, von seinem Wirken für den Frieden, von seiner dienenden Opferbereitschaft“, und so wird er auch als Toter weiterwirken.

Katholische missionsärztliche Fürsorge. Jahrbuch 1936. 13. Jahrgang. Herausgegeben von Professor Dr. Becker S. D. S., Direktor des Missionsärztlichen Instituts Würzburg, und Pater Boßlet O. P., Assistent des Missionsärztlichen Instituts Würzburg. Selbstverlag des Instituts. 157 S. Preis 2,80 RM.

Wie immer bietet auch dieses Jahrbuch wertvolle Beiträge zur Missionsärztlichen Fürsorge. Zu Beginn untersucht Professor Olpp, Tübingen, die Frage, warum heute noch ärztliche Mission? Es werden dann einzelne Fragen behandelt: Gelbfieber-Schutzimpfung. Von Professor Nauck, Hamburg, Tropeninstitut; Ärztliche Aufgaben in einer großen Mission. Von Professor Andreas Knack, Peiping, China; Zehn Jahre Missionshospital in Tsinanfu (Schantung, China). Von Missionsarzt Dr. Anton Scheer, St. Joseph.-Hospital, Tsinanfu; Jahresbericht des Missionsärztlichen Instituts; Britisch-Beschuanaland. Von Misionsarzt Dr. med. Albert Ruben, Südafrika; Von unseren Missionsärzten; Von daheim und unterwegs. Von Missionsärztin Dr. Martha Ditten, Umlamli-Hospital, Herschel-Distrikt, Südafrika; Aus dem missionsärztlichen Weltapostolat; Die missionsärztliche Bewegung in Europa und Amerika; Von der protestantischen ärztlichen Mission; Allerlei Mitteilungen; Bücherschau; „Katholisches missionsärztliches Institut Würzburg“; Katholischer Verein für missionsärztliche Fürsorge. Wer die interessanten Beiträge liest, wird gerne nach Kräften das Institut in Würzburg und diese wahrhaft kath. Missionsarbeit unterstützen.

Wiedergeboren in Christus. Ein Büchlein vom Gnadenleben. Herausgegeben von der Abtei St. Gerleve. 90 S., geb. 1,90 RM, kart. 1,40 RM. Verlag Laumann, Dülmen.

Das sowohl inhaltlich als auch in seiner künstlerischen Ausstattung sehr wertvolle Buch wendet sich „an die reifere Jugend und besonders an die christliche Familie, um ihr zu helfen, die Gnadentage der heiligen Taufe und Firmung auch in ihrem Schoß mit dem vollen Glauben der heiligen Kirche zu begehen.“ Eine Aufgabe, deren Erfüllung überaus notwendig ist. Der erste Teil behandelt das Gnadenleben an Hand der Offenbarung. Der zweite Teil enthält die Gebete und Zeremonien der Taufe und Firmung mit kurzen Erläuterungen. Zum besseren Verständnis wird auch der Ritus der Urkirche erwähnt. Der dritte Teil bietet eine kurze Tauf- und Firmerneuerung, die zunächst für den privaten Gebrauch gedacht sind, aber auch leicht für eine gemeinsame Feier umgestaltet werden können.

Sehet und kostet die Früchte des Heiligen Geistes. Von Schwester Teresia Renata de Spiritu Sancto, geb. Posselt, unbeschuhte Karmelitin. 103 S., geb. 2,60 RM. Herder & Co., GmbH., Verlagsbuchhandlung.

Dieses Werk ist ein hohes Lob auf die dritte Person der Gottheit, und es will wiederum nichts anderes, als dieses Lob, die Verehrung des Heiligen Geistes, in möglichst vielen Seelen wecken und fördern. Es behandelt die zwölf Früchte des Heiligen Geistes mit theologischer und philosophischer Tiefe und einer Klarheit, die es nicht nur einem beschränkten Kreis von Lesern verständlich macht, sondern allen, die sich bemühen, tiefer in religiöse Fragen einzudringen. In den Geleitworten, die der verstorbene Bischof Nikolaus Bares dem Buch gibt, bezeichnet er es als eine reife Frucht des Gebetes, der Betrachtung und des innigen Verkehrs mit Gott.

Freundschaft. Von Dr. Alois H e n n. 101 S. Verlag Laumann, Dülmen i. Westf.

Der Verfasser sucht das so selten richtig verstandene Wesen der Freundschaft im tiefsten zu erfassen und gründlich und klar darzustellen. Oft weist er darauf hin und führt an, was große Denker und Heilige der christlichen und vorchristlichen Jahrhunderte zum Problem der Freundschaft gesagt haben. Wesen der Freundschaft, ihre Beziehung zu verwandten Gemeinschaftsformen, sittliche Werte, personale Voraussetzungen im jungen Menschen, Probleme und Aufgaben der Freundschaft werden tiefgehend besprochen, — als Basis und Krönung, als Sinn jeder Freundschaft, die Ewigkeitswert haben soll, die heilige Freundschaft — Gottesfreundschaft. Das Büchlein ist sehr geeignet, die leider so häufigen unklaren Begriffe zu klären und denen ein Helfer zu sein, die nach wahrer Freundschaft streben.

Der heilige Dominikus. Von Georg B e r n a n o s. 63 S., Halbl. 2,50 RM. Verlag Jakob Hegner in Leipzig.

Bernanos gibt keine Lebensbeschreibung im üblichen Sinne. Über die Wiedergabe geschichtlichen Geschehens hinaus sucht er in das Wesen des Heiligen, so weit uns das möglich ist, einzudringen. Mit großer dichterischer Gestaltungskraft und edler Sprache läßt er das Lebensbild des hl. Dominikus vor uns erstehen, sein Leben, das er „das Gedicht seiner Liebe" nennt.

Rosina Ceolato. Von Dr. Joseph B a r b a n. Eine Passionsblume auf Gottes Sühnealtar. Frei bearbeitet von M. A. A t t e n b e r g e r. 63 S„ kart. 0,75 RM. Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf a. Rhein.

Die kurze, ansprechende Beschreibung des wahrhaft apostolischen Opferlebens der jungen Italienerin Rosina Ceolato. In allen Lebenslagen, in Gesundheit und Krankheit, verstand sie es, sich in den Dienst der Seelenrettung zu stellen. Ein leuchtendes Vorbild und Wegweiserin für unsere Mädchen, besonders auch für unsere Kranken. Schon vor der Einführung des Krankenapostolates gründete sie eine „Krankenfamilie", die den Zweck hatte, die Leiden der Einzelnen fruchtbar für die Kirche zu machen.

Christusjugend. Von Ernst W a g n e r. I. Tapfere Jungen (für 8—12jährige Buben). II. Christuskämpfer (für 13—16jährige Jungmänner). III. Heilige Mägdlein (für 8—14jährige Mädchen). IV. Freundinnen Gottes. Preis kart. je 1,40, Bändchen I—IV geb. i. L. 5,60 RM. Herder & Co. GmbH., Verlagsbuchhandlung Freiburg i. Br.

Solche Vorbilder, aus ihren Reihen und aus unserer Zeit, in spannender Erzählung nahegebracht, sind eine Notwendigkeit für unsere Jugend, um sie zu begeistern für den Glauben und zum Leben aus dem Glauben, zum Einsatz der ganzen Persönlichkeit.

Tonerl Ratzinger. Von M. S c h m i d t m a y r. Ein Gotteskind. Tyrolia Verlag Innsbruck, Wien, München. 24 S.

Das Heftchen erzählt in schlichter Art von dem äußerlich scheinbar unbedeutsamen Leben eines wahren Gotteskindes. Es ist z. B. zur Verwendung im Religionsunterricht gut geeignet.

Die Welt des Xantener Domes. Von Dr. Alfons W e l z e s. Eine Einführung in den Dom der Märtyrer. Mit neuen Aufnahmen von H e h m k e - W i n t e r e r, Düsseldorf. 56 S., 38 Abb., Format kl. 4°, kart. 2 RM. Verlag L. Schwann, Düsseldorf.

Der Verfasser verzichtet bewußt darauf, den herrlichen Märtyrerdom geschichtlich oder kunstgeschichtlich zu betrachten. Er will Verständnis wecken für die Seele des Domes, für den Geist, aus dem heraus er geschaffen wurde und der auch heute noch in ihm lebt. Eine Fülle guter Photographien helfen mit, dieses

Ziel zu erreichen. Dieses schöne Heft ist eine wertvolle und dankenswerte Anleitung zum wirklichen Einleben, zum Vertiefen in die heilige Welt des Domes, besonders für alle diejenigen, denen es vergönnt ist, ihn selbst aufzusuchen.

Der Flieger im Osten. Von Alfred Beer. 141 S., Preis 2,80 RM. Herder & Co. GmbH. in Freiburg i. Br.

Ein echtes Jugendbuch, spannend erzählt, von hohem erzieherischem Wert; wahr und unverfälscht wird das Bild des Krieges gezeichnet.

Was ein Graswicht erlebte. Ein Märchen von Blumen, Blüten und Früchten des deutschen Waldes von Emilie Burghardt. Mit Bildern von Berti Weber. 103 S., geb. 3 RM. Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH., Trier.

Ein echtes Kinderbuch, das sicher sehr viel Freude bereiten wird. Es führt in die Märchenwelt des deutschen Waldes. Die Dichterin bleibt aber nicht stehen bei der Schilderung einer reinen Phantasiewelt, sondern sie sucht in den Kindern Liebe und Verständnis zu wecken und den Blick zu schärfen für das tatsächliche Leben und Geschehen in der Natur. Immer schwingt der Gedanke an den Schöpfer mit, der auch das kleinste Wesen umsorgt und ihm seinen Sinn gibt.

Der Kranke von Zimmer 7. Von Rektor G. Gerbert. Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf. 16 S., 0,10 RM.

Eine kurze, packende Geschichte von einem Kranken, die manchen Kranken ermutigen wird, sein Kreuz gottergeben zu tragen.

Eduard Poppe. Der Herold des Kreuzzuges der hl. Eucharistie. Von Firmin Hehemann. Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf. 30 S., 0,10 RM.

Das Bild eines Priesters, der als Apostel der Eucharistie ein Ansporn und Vorbild für uns alle ist.

Frau Falthoff. Eine Frau aus dem Volke. Von Rektor Gerbert. Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf. 16 S., 0,10 RM.

Eine schlichte Erzählung der Tätigkeit einer Mutter im Kreise ihrer Familie! Möchten viele Mütter sie lesen und beherzigen!

Ellys Erlebnis. Eine Backfischgeschichte. Von Rektor Gerbert. Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf. 16 S., 0,10 RM.

Wandlungen eines ringenden Marienkindes, das mit Gottes Gnade ans Ziel kommt. Geeignet für schulentlassene Mädchen.

Jesus und sein Ministrant. Von P. Josef Wackerle S. J. Ein Büchlein für Knaben im Alter von 8 bis 12 Jahren, die fromme Ministranten sein wollen. 48 S. Verlag Felizian Rauch, Innsbruck.

Solch feine, praktische Anregungen möchte man jedem Ministranten in die Hand geben.

Auch du kannst Missionär werden! Eine Trostbotschaft für unsere lieben Kranken. Von P. Daniel Gruber O. F. M. (Sendbotenbroschüre II 17). Verlag Felizian Rauch, Innsbruck. 32 S., 0,25 RM, 40 g.

Wirklich ein rechtes Trost -und Freudenbüchlein für unsere Kranken. Es zeigt ihnen, wie sie all ihre Leiden in den Dienst der Mission stellen können, um sie so fruchtbar zu machen für die Rettung der Seelen und ihr eigenes Seelenheil.

Frohe Botschaft von Gott. Von P. Daniel Considine S. J. Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf (Rhein). 48 S.

„Worte der Ermunterung" lautet der Titel im englischen Original. Eine Ermunterung und ein kostbarer Wegweiser kann dieses Büchlein allen sein, besonders solchen, die ängstlich und furchtsam sind, die ernsthaft nach wahrer Tugend und rechtem Gottesdienst streben.

Hannes Hall wird radikal. Von Rektor Gerbert. Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf. 15 S., 0,10 RM.

Ein schönes Beispiel, wie jeder auf seinem Posten für seinen hl. Glauben und für die gute Sache eintreten soll.

Kurt, der treue Meßdiener. Von Rektor G. Gerbert. Verlag Laumann, Dülmen 1934. 24 S., 0,20 RM.

Eine feine Gabe für unsere Meßdiener, die ihnen helfen wird, ihr Amt recht zu werten und in der rechten Gesinnung zu üben.

Guidos Heilandsliebe. Des kleinen Guido vertrauliche Jesu-Freundschaft erzählt von Otto Th. Müller. Verlag „Ars sacra", Josef Müller, München. 31 S., 0,40 RM.

Kurz und fesselnd ist das Leben des kleinen Guido erzählt. Diese Lebensbeschreibung vermag den kleinen Heiligen noch mehr zum Freund und Vorbild unserer Kinder zu machen.

EINGESANDTE SCHRIFTEN

Bücher sind nur an die Schriftleitung des Pastor bonus, Trier Priesterseminar, zu senden. Besprechung erfolgt nach Möglichkeit; eine Verpflichtung wird nur bei angeforderten Büchern übernommen

Alber, R.: St. Michael, Patron der Deutschen. Gestaltungsgut für Michaelfeiern. Herausgegeben von der Bischöflichen Hauptarbeitsstelle für die Katholische Aktion. Auslieferung: Beratungsstelle für pfarrgemeindliche Arbeit, Düsseldorf, Reichsstraße 20. 2,50 RM.

Aucelet-Hustache, Jeanne: „Sankt Franziskus von Assisi." Aus dem Französischen von H. F. Weißfeld. Mit 8 Vierfarbenbildern und 11 Federzeichnungen von Elsa Eisgruber. 87 Seiten. Halbleinen 3,— RM. Verlag Jos. Kösel u. Fr. Pustet, München.

„Der kleine Ritter" (9 Bändchen, jedes Heft 32 Seiten. 0,20 RM. Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G., Saarbrücken 3).

1. Das große Bilderbuch für die Jugend aufgeschlagen von P. M. Biber; Bändchen Nr. 7; 32 Seiten, mit vielen Bildern.
2. Komm! Geh' mit! Ein Kreuzweg für Buben und Mädel. Von P. M. Biber mit Zeichnungen von K. Pohle. Bändchen Nr. 8; 32 Seiten.
3. Mein Glaube. Bändchen Nr. 9, 32 Seiten, mit Zeichnungen von Kunstmaler Sommer.

Bierbaum P. Athanasius, O. F. M.:

Die Bergpredigt. Zwanzig Abhandlungen für Exerzitien und Monatskonferenzen vor Ordensleuten. Kl.-Okt. 271 S. kart. 2,70 RM; geb. 3,—RM.

Die Lauretanische Litanei geschichtlich, biblisch, aszetisch in 52 Betrachtungen dargestellt. Kl.-Okt. 272 S. 2,60 RM.

Nochmals sechs Heilige Stunden in Lesungen, Betrachtungen und Wechselgebeten aus Schrift und Liturgie. Kl.-Okt. 80 S. Geh. 0,30 RM.

Zwölf Heilige Stunden in Lesungen, Betrachtungen und Wechselgebeten aus Schrift und Liturgie nebst Messe vom Gebet Jesu im Ölgarten. 5. verbesserte Aufl. Kl.-Okt. 144 S. Geh. 0,45 RM. Bei Massenbezug billiger.

Dieses Bändchen erschien als 5. Auflage von ehemals „Sechs Heilige Stunden" und „Nochmals sechs Heilige Stunden".

Der Priestersamstag (Aufopferung, Betstunde, Lieder)) Kl.-Okt. 32 S. Geh. 0,20 RM.

Geduldbüchlein für Tragende und Leidende, für Krankenstuben und Krankenhäuser. Kl.-Okt. 32 S. Geh. 0,20 RM.

Gibt's Teufel? Kl.-Okt. 36 S. Geh. 0,20 RM.

Gibt's eine Hölle? Kl.-Okt. 36 S. Geh. 0,20 RM.

Pusillum. Bündige Priester-Betrachtungen für Reise und Haus. 4. verbesserte Auflage. 9. Tausend. I. Bd. 218 S., II. Bd. 198 S., III. Bd. 265 S., IV. Bd. 230 S. Schwarz- und Rotdruck, Taschenformat in biegsam Leinen kompl. 12,— RM. (Die Bändchen werden nur kompl. abgegeben).

Deutsche Priestergebete. 2. verb. Auflage. 259 Seiten. Dünndruckpapier, geb. in Ballonleinen 2,50 RM.

Kurz und faßlich. Predigten auf die Sonntage des Jahres. 2. verbesserte Auflage. Okt. VIII und 365 S., kart. 2,80 RM.

Keine Angst vor Gott! Eine Trostbotschaft für die Kleinmütigen. 5. verb. Auflage. 31.—40. Tausend. Kl.-Okt. 76 S. Geh. 0,40 RM. Bei Massenbezug billiger.

Neuntägige Andacht zu Bruder Jordan Mai. 6. Aufl., 71.—100. Taus. 20. S. Geh. 0,15 RM.

Gnadenmutter von Werl. Trösterin der Betrübten, bitte für uns! Drei innige Andachten und eine kurze Kommunionandacht. 2. verb. Auflage. 32 S. Geh. 0,15 RM. Franziskus-Druckerei, Werl i. Westf.

Bauer, Dr. Georg Lorenz, Hochschulprofessor in Dillingen an der Donau. Unser Leib bei der Eucharistischen Opferfeier. Verlag Volksliturgisches Apostolat (Pius Parsch), Klosterneuburg bei Wien. Augustinus-Druckerei, Stift Klosterneuburg.

Die Religion des Blutes. Sondernummer der Zeitschrift „Eine Heilige Kirche." 1936. Heft 7/9. 2,40 RM. Verlag Ernst Reinhardt, München.

Bremond, Henri: Was würde Christus tun? Religiöse Charaktere. Übersetzt von Rudolf von der Wehd und Helmut Bockmann. 8° (316 S.) Freiburg im Breisgau 1936, Herder. 2,80 RM; in Leinen 3,80 RM.

Brenninkmeyer, Adalbert: Liebe - Treue. Novellen. 100 Seiten. Kart. S 2,70, RM 1,60; in Leinen geb. S 4,40, RM 2,60. Verlag Felizian Rauch, Innsbruck/Leipzig.

Brugger, Ilse: Maria geht übers Gebirge. Novellen. 116 S. Kart. S 2,90, RM 1,70; in Leinen gebd. S 4,60, RM 2,70. Verlag Felizian Rauch, Innsbruck/Leipzig.

Camenzind, Josef Maria: Die Stimme des Berges. Ein Buch vom Rigi und seinen Menschen. 8° (524 S.). Freiburg im Breisgau 1936, Herder. In Leinen 5,60 RM.

Christlicher Familien-Kalender 1937. (Jahrbuch des Allgemeinen Vereins von der Hl. Familie.) 120 Seiten mit einer Kunstbeilage. 0,60 RM. Fredebeul u. Koenen A.-G. Verlag, Essen.

Chwala, P. A., O. M. I.: Schriftenreihe zur Förderung des christlichen Lebens. Je 16 Seiten. 0,15 RM. 8o. Verlag Laumann 1936, Dülmen.

Cleven, Wilhelm, Diözesanpräses: Mädchensendung im Gottesreich. Ein Buch für Mädchen. 104 S. 1,— RM. Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf am Rhein.

Cohausz, Otto S. J.: Etwas für dich, Vater, Mutter! Schriftenreihe: Herz-Jesu-Gebetsapostolat, Nr. 14. 2. Aufl. 78 S. 0,25 RM. Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G.

Coppenrath, Albert, Pfarrer, Berlin: Feier der heiligen Erstkommunion. Erneuerung des Taufversprechens — Meßopferfeier — Dankandacht am Nachmittag. 8. Auflage. (26.—35. Tausend). 24 Seiten. Kart. 0,20 RM. Verlag Butzon und Bercker.

Crone, P. G., Direktor: Ignatius von Antiochien. St.-Michaels-Gymnasium. (Deutsche Auslandsschule), Steyl 1936. (Aschendorffs Lesehefte zur Sammlung lat. u. griech. Klassiker.) 40 S. 8°. 0,80 RM. Münster, Aschendorff.

Delahaye, Karl Dr.: „Die Memoria interior"-Lehre des heiligen Augustinus und der Begriff der „transzendentalen Apperzeption" Kants. Versuch eines historisch-sytematischen Vergleichs. XVI u. 160 Seiten. 1936. Abhandlungen zur Philosophie und Psychologie der Religion. Herausgegeben von Professor D. Dr. Georg Wunderle in Würzburg. Heft 38/39. 4,50 RM. Verlag C. J. Becker, Universitäts-Druckerei, Würzburg.

Donders, Dr. Adolf: Christusbotschaft. Predigtentwürfe durch das heilige Jahr der Kirche. Verlag Butzon & Bercker, G.m.b.H. 400 S., geb. 6,50, kart. 5,80 RM.

Durstewitz, G.: Meister Eckhart. Deutsche Predigten und Schriften. Ausgewählt und übersetzt aus dem Mittelhochdeutschen. 95 S., kart. —,90 RM. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Egenter, Richard D Dr.: Wagnis in Christo. Maria Ward und die Idee der christlichen Selbständigkeit. 8°. 208 Seiten. Kart. 2,— RM; geb. in Leinen 3,— RM. Verlag Josef Habbel, Regensburg.

Elsner, Gertrud: Gespräche mit Gott. 48 Seiten. Kart. 0,90 RM. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Eltz, Sophie zu: „Die schweigende Königin." Wie Maria durch die Lande geht. Marienlegenden berühmter Wallfahrtsorte. Mit 35 Zeichnungen von Nora Scholly. In Leinen 4,50 RM. 237 Seiten. Verlag Josef Kösel u. Friedrich Pustet, München.

Emonds, Josef: Glaube und Symbol. 272 Seiten und drei Bilder von Rembrandt. Kart. 4,75 RM; in Leinen 5,75 RM. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Fuhrmann, E. und A. Schneider: Kirche und Volkstum im deutschen Raum. Zusammengestellt zur pädagogischen Auswertung im volkskundlichen Unterricht. 220 S. Mit 20 Bildern zirka 4,80 RM. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Gatz, Johannes: Kinder reden mit Gott und mit seinen Heiligen. Eine Schule des freien Gebetes. Mit zahlreichen, von Kindern frei gestalteten Gebeten. 116 S., kart. 2,40 RM. Verlag L. Schwann, Düsseldorf.

Gauderau, P. Ivo Maria, O. F. M.: Der Weg der Liebe. Anleitung zum innerlichen Leben. Autorisierte Übersetzung des Werkes La voie d'amour. Von Fr. Alois Eilers. Kl. 8°. 127 Seiten. Kart. 0,90 RM. Franziskus-Druckerei, Werl i. W.

Godin, Maria Amelie Freiin von: Auf Apostelpfaden durch das schöne Albanien. 48 S. Geh. 0,20 RM.

Goßens, P. Bruno, O. M. Cap.: Unter dem Banner des hl. Franziskus. Ein Terziarenbüchlein. 1937. 238 S. 2,20 RM; geb. 3,60 RM. Verlegt bei Ferd. Schöningh, Paderborn; Raimund Fürlinger, Wien; B. Gätschmann, Zürich.

Gößmann, P. Dr. Felix, O. E. S. A.: Der Kirchenbegriff bei Wladimir Solovjeff. Heft I der Sammlung „Das östliche Christentum". 120 S. Großoktav. 1936. 4,50 RM.

Gredt, Joseph, aus der Benediktinerabtei St. Matthias in Trier, Professor der Philosophie am Anselmianum in Rom: Die aristotelisch-thomistische Philosophie. 2 Bände. Großoktav. Herder, Freiburg im Breisgau. Zweiter Band: Metaphysik und Ethik. (VIII u. 374 S.) 1935. Geheftet 5,60 RM; in Leinen 6,80 RM.

Groteken, D Dr., Albert: Die Dornenkrone unseres Herrn Jesu Christi. Gebete zum leidenden Haupte unseres Heilandes vom gottseligen Franziskanerpater Dietrich Kolde von Münster (1435—1515). Kl.-Okt. 20 S. 0,05 RM. Franziskus-Druckerei, Werl i. W.

Gebete des Laienapostolates. 2. Auflage. Freie Vereinigung für Seelsorgehilfe, Freiburg i. Br. 1936. 80 S. Preis brosch. 0,50 RM; 10 Stück 4,50 RM; 20 Stück 8,50 RM; 50 Stück 20,— RM; 100 Stück 35,— RM.

Findelkind-Kalender für unsere Jugend. 1937. 13. Jahrgang. Preis 30 Pfg. Albertus-Magnus-Verlag der Dominikaner, Vechta i. O.

Franke, Hermann: Das Heil der Völker. Mit einem Geleitwort von Dr. Karl Adam. 160 Seiten. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Franziskanische Weltmission. 4/5. Berichte und Erzählungen. Herausgegeben von P. Daniel Becker O. F. M. Franziskus-Druckerei, Werl i. W.

Heiler, Friedrich: Die Heiligenverehrung der christlichen Kirchen. Sonderheft der Zeitschrift „Eine Heilige Kirche". Oktober/Dezember 1936. Verlag von Ernst Reinhardt, München. 2,40 RM.

„Heilige Stunden" für jeden Monat im Jahr der Kirche. Für die einzelnen Monate zusammengestellt vom Pfarramt St. Matthias, Trier. Herausgegeben von der Bischöfl. Hauptarbeitsstelle für die Kath. Aktion. Auslieferung: Beratungsstelle für pfarrgemeindliche Arbeit, Düsseldorf, Reichsstraße 20.

Heimanns, P. H., S. C. J.: Heilige im Werktagskleide. Ein Büchlein zur Ermahnung und zum Troste. 32 Seiten. 15 Pf. Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf am Rhein.

Hendrikx, P. Dr. Ephraem, O. E. S. A.: Augustins Verhältnis zur Mystik. Eine patristische Untersuchung. Band I der Sammlung „Cassiciacum". 204 Seiten, Großoktav. 1936. 5,— RM.

Hessen, Johannes: Briefe an Suchende, Irrende, Leidende. 116 S., geb. 2,50, kart. 1,90 RM. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Hilker, Otto: Jüngerschaft und Heerbannstreue. Ein Hilfsbuch für die Erziehung der jungen Kirche zur Nachfolge Christi. 195 S., geb. 4,20, brosch. 3,20 RM. Verlag Schöningh, Paderborn.

Historisches Jahrbuch. Im Auftrage der Görres-Gesellschaft und unter Mitwirkung von Heinrich Finke, Heinrich Günter, Erich König, Gustav Schnürer. Herausgegeben von Philipp Funk. 440 S. 56. Band / 3. Heft. Verlag J. P. Bachem GmbH., Köln. 1936.

Hoeber, Dr. Karl: Erwin Hensler, ein Cicerone deutscher Kunst. Mit 3 Bildtafeln. 1936. 8°, 154 S. 2,80 RM, Leinwand 3,60 RM. Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin SW 68 und Bonn.

Hudal, Dr. Alois, Rektor der Anima in Rom, Titularbischof von Ela: Kurze Einleitung in die Heiligen Bücher des Alten Testamentes. 4. u. 5., neubearbeitete Aufl. von Dr. Joseph Ziegler, Dozent an der Universität Würzburg. 234 S., in Leinen 5,70 RM; kart. 4,50 RM. Verlag Styria, Graz, Schönaugasse 64.

Hutter, Kaspar, Pfarrer: Wie Kaspar Priester geworden. 304 S. mit vier Kunstdruckbeilagen. Kartoniert 5,60 S, 3,10 RM, in Ganzleinen gebunden 7,— S. 4,10 RM. Verlag Felizian Rauch, Innsbruck/Leipzig.

Jansen, N., Domkapitular: Ohne oder mit ihm? Ein Ruf an die katholische Frau. 32 Seiten. 15 Pf. Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf (Rhein).

Jaspers, Dr. Ludger: Der Begriff der menschlichen Situation in der Existenzphilosophie von Karl Jaspers. VIII u. 94 S. 3,— RM. (Abhandlungen zur Philosophie und Psychologie der Religion. Herausgegeben von Professor D. Dr. Georg Wunderle in Würzburg. Heft 37. Verlag C. J. Becker, Universitäts-Druckerei.

Jürgensmeier, Friedrich Dr., Subregens am Erzbischöflichen Priesterseminar in Paderborn: Der mystische Leib Christi als Grundprinzip der Aszetik. Aufbau des religiösen Lebens und Strebens aus dem Corpus Christi mysticum. 6. Aufl. 346 S, Geh. 5,— RM; geb. 6,80 RM. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Kalt, Edmund (für das Alte Testament) und **Lauck,** Willibald (für das Neue Testament): Die Heilige Schrift für das Leben erklärt (Herders Bibelkommentar). 16 Bände. Großoktav. Einband: Leinwand und Halbleder.
Band XI, 2: Das Evangelium des hl. Matthäus und des hl. Markus, erklärt von Willibald Lauck. (XII u. 392 S.) Freiburg im Breisgau 1936, Herder. 5,60 RM; geb. 7,80 RM und 9,60 RM. Bei Abnahme des Gesamtwerkes geb. 6,50 RM und 8 RM.

Kalt, Edmund (für das Alte Testament) und **Lauck,** Willibald (für das Neue Testament): Die Heilige Schrift für das Leben erklärt. Herders Bibelkommentar. 16 Bände. Großoktav. Freiburg im Breisgau, Herder.
Band XII: Das Evangelium des hl. Lukas, erklärt von Wilhelm Bartelt.
Die Apostelgeschichte, erklärt von Otto Cohausz S. J. (XII u. 494 S.) 1936.
Bei Abnahme des Gesamtbibelwerkes: 9,50 RM; in Leinen 12 RM; Halbleder 14 RM. Bei Einzelbezug: Geheftet 11 RM; in Leinen 14,40 RM; Halbleder 16,80 RM.

Kiermaier, Kaspar, Pfarrer: Selig sind die Toten. Trostworte an Christengräbern. 222 Seiten. Kart. 3,30 RM. Verlag G. P. Aderholz, Buchhandlung, Breslau 1.

Klaus, P. Albert, O. F. M.: Die Frau in China. 48 S. Geh. 0,20 RM.

Kosnetter, Joh., Dr. theol. et lic. bibl.: Die Taufe Jesu. Exegetische und religionsgeschichtliche Studien. (Theol. Studien der Österr. Leogesellschaft, Heft 35.) XXVIII und 316 Seiten. Verlag Mayer & Comp., Wien 1936. 6,— RM.

König, P. Lothar, S. J.: P. Philipp Jeningen S. J. Ein deutscher Volksmann und Priester. Lebensbild mit Novene. 8°. 72 S. Geh. und beschn. 0,45 RM. Verlag Laumann, 1936, Dülmen.

König, P. Lothar. S. J.: Neuntägige Andacht zum ehrwürdigen P. Philipp Jeningen S. J. 16°. 24 S. Geh. und beschn. 0,15 RM. Verlag Laumann, 1936, Dülmen.

Kötter, Elisabeth, Dr.: Erziehung durch christliche Lebensgestaltung. 8°. 56 S. Geh. und beschn. 0,65 RM. Verlag Laumann, 1936, Dülmen.

Kunz, Dr. Peter: Jesu Jugendleben. Eine Kinderandacht. 32 S. 16° mit zahlreichen Illustrationen. Preis 20 Pf. Verlag der Thomas-Druckerei, Kempen (Niederrhein).

Lauck, Willibald: Aus Bibel und Leben. 8° (VIII u. 348 S.). Freiburg im Breisgau 1936, Herder. 3,30 RM; in Leinen 4,50 RM.

Lenhart, Dr. Ludwig: Sakramentsgaben — Sakramentsaufgaben. 154 S. Kart. 2,50 RM; gebd. 3,50 RM. Verlag Fr. Borgmeyer, Hessenbuchhandlung, Frankfurt am Main, 1936.

Mack, Dr. Fr.: Christus, das Gewissen unserer Zeit! Christkönigsvorträge. 128 S. Kart. 2,25 Fr., 1,80 RM, 3,90 ö. S., ffrs. 11,25. Verlag Nazareth, Basel/Schweiz.

Mader, Johann, Dr. theol., weiland Professor der Theologie in Chur: Viereiniges Evangelium oder Evangelienharmonie, nach Ort und Zeit geordnet. 1936. 2., umgearbeitete Auflage. 68 S. 2,80 RM. Münster, Aschendorff.

Martin, Alois: Weihnacht. Ein Kunstbuch für religiöse Menschen. 3. Aufl. 148 Seiten. 74 teils farbige Weihnachtsbilder. Kart. 2,50 RM.; geb. in Leinen 4,— RM. Verlag Josef Habbel, Regensburg.

Mauriac, François: Natterngezücht. Roman. Aus dem Französischen übersetzt von Franz Schmal. 8° (IV) u. 296 S.). Freiburg im Breisgau 1936, Herder. In Leinen 4,20 RM.

Die heilige Messe. Ordo missae. 8°. 48 Seiten. Geh. und beschn. 0,20 RM. Verlag Laumann, Dülmen 1936.

Metzler, Johannes, S. J.: Ein Apostel der Jugend. Der Ehrw. P. Jakob Rem S. J. Ein Lebensbild, nach den Quellen bearbeitet. Mit Titelbild und 19 Bildbeilagen. Umfang 152 S. 8°. Preis: kartoniert 1,20 RM, in Leinen geb. 2,— RM.

Nepp, Domchorvikar in Salzburg. Stimmen aus der Höhe. Bausteine zu Predigten für das Landvolk. 157 S. Verlag Ambr. Opitz, Warnsdorf.

Neyer, P. Paschalis, O. F. M.: Katholische Männergestalten. Laien, die zu Christus führen.

Niebecker, Engelbert Dr. theol., Studienrat in Borken i. W. 1936. Das allgemeine Priestertum der Gläubigen. 173 S. Kart. 2,50 RM; gebd. 3,60 RM. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Niedermeyer, Dr. med. Albert: Grundriß der Pastoral-Medizin. Erster Abschnitt (Teil): Pastoral-Psychiatrie. Psychologie, Psychopathologie, Psychotherapie. 168 S., Großoktav, kart. 4,— RM. Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn.

Oldenbürger, M.: Bischof Meinwerk. Ein Lebensbild zum 900. Todestag des größten Bischofs von Paderborn. 1036—1936. Mit 4 Bildern. 47 S., kart. —,90 RM.

Peters, P. Benedikt, O. F. M.: Christi letzte Worte. Fastenpredigten. 1936. 112 Seiten. Kart. 1,00 RM. Franziskus-Druckerei, Werl i. W.

Pieper, Josef und **Raskop,** Heinz: „Katholische Christenfibel". 128 S. Kartoniert mit Goldprägung 1,— RM, in Ganzleinen 1,80 RM. Günstige Staffelpreise. Verlag J. P. Bachem, Köln.

Pohle, Joseph: Dogmatik. Neubearbeitet von Michael **Gierens** S. J. Bd. I, 1. Aufl. Brosch. 8,— RM, geb. 10,— RM. 591 S. Verlag Schöningh, Paderborn.

Die **Priestersamstags-Messe** von Jesus Christus, dem ewigen Hohenpriester, für den Gemeinschaftsgottesdienst. 32 S. Salvator-Haus, Berlin O 34.

Pürner, M.: Deutscher Einheitsmeßtext mit Bildern und Zeichen aus „Lobet den Herrn im heiligen Opfer." 8°. 40 S. Geh. und beschn. 0,25 RM. Verlag Laumann, 1936, Dülmen.

Rauft, Josef, Dr. theol., Universitätsprofessor: Die Traditionsmethode als älteste theologische Methode des Christentums. 36 S., Großoktav. Vornehm kartoniert 2,10 RM.

Regensburger Marienkalender. 72. Jahrgang. 1937. 128 S. 0,65 RM. Verlag J. Kösel und F. Pustet, München.

Rießler, Dr. Paul, Prof. †: Die Psalmen der allerseligsten Jungfrau Maria nach dem hl. Bonaventura. Kl.-Okt. 88 Seiten. Kart. 1,20 RM. Franziskus-Druckerei, Werl i. W.

Romeis, Dr. K., O. F. M.: Die kinderreiche Familie u. ihr Segen. 1936. 80 S. 8°. Brosch. 90 Pf. (1. Heft der Schriftenreihe „Völkische Kraft aus heiligen Quellen"). Buchverlag Germania A.-G. in Berlin SW 68.

Roth, P. Dr. Bartholomäus, O. F. M.: Franz von Mayronis O. F. M., sein Leben, seine Werke. seine Lehre vom Formalunterschied in Gott. XVI u. 592 Seiten. 8°. Kart. 16,— RM. Franzikus-Druckerei, Werl i. W.

Rudolphi, G. W.: Christ ist mein Name! Sieben Vorträge. Verlag Fr. Borgmeyer, Hessenbuchhandlung, Frankfurt a. M. 1936. 121 S. Kart. 1,60 RM, geb. 2,40 RM.

Rupperath, Strafanstaltspfarrer: Um Freiheit und Ehre. Eine Warnung vor dem Gefängnis und Zuchthaus. 56 Seiten. Preis 25 Pf. Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf am Rhein.

Schaumann, Ruth: Lied vom Kinde. Eine Bildfolge zu dem Gedicht von Clements Brentano. Geschrieben von Alfred Riedel. 8°. (48 Seiten). In Pappband 3,20 RM. Herder, Freiburg i. Br. 1937.

Schmidt, Philipp: Talisman und Zauberwahn. Ein Buch vom Aberglauben — einst und jetzt. 208 Seiten. Kart. 3,10 RM, 3,70 Fr. Leinen 4,20 RM, 5,— Fr. Verlag Benziger, Einsiedeln/Köln.

Schneider, Friedrich: Bildungskräfte im Katholizismus der Welt seit dem Ende des Krieges. Unter Mitwirkung von Fachkennern des In- und Auslandes herausgegeben. Großoktav (XXII und 404 Seiten). Freiburg im Breisgau 1936, Herder. 6,80 RM, geb. 8,20 RM.

Schneider, Heinrich, Diözesanpräses: Heilige Ehe — Glückliche Ehe. 8°. 56 S. Geh. und beschn. 0,50 RM. Verlag Laumann, 1936, Dülmen.

Schöllgen, D. Dr., Universitätsdozent: 96 S. 8°. Kart. 2,85 RM. Druck und Verlag L. Schwann, Düsseldorf.

Schöllig, Otto, Professor am Priesterseminar zu St. Peter i. Schw.: Die Verwaltung der Sakramente unter pastoralen Gesichtspunkten (Bestandteil der Sammlung „Herders theologische Grundrisse"). Großoktav (X und 446 S.). Freiburg im Breisgau 1936, Herder. 5,80 RM, in Leinen 7,— RM.

Schreiber, Dr. Georg: Volk und Volkstum. Jahrbuch für Volkskunde. Zweiter Band 1937. In Verbindung mit der Görres-Gesellschaft herausgegeben. Brosch. 7,50 RM. 380 S. 26 Abbildungen auf 16 Kunstdrucktafeln. Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet, München.

Schubert, Franciscus: Excerpta ex Ordinariis Germanicis de summis anni ecclesiastici festivitatibus. A. Ex Modo agendi in ecclesia Wratislaviensi. B. Ex Ordinario II maioris ecclesiae

Monasteriensis. Edidit Richardus **Stapper.** (Opuscula et textus historiam ecclesiae eiusque vitam atque doctrinam illustrantia Series liturgica, Fasc. VII—VIII.) Monasterii 1936. Typis Aschendorff. 80 p. 1.35 RM.

Schuster, Ludwig: Der Legendenmaler. 151 Seiten. In Leinen 3,80 RM. Verlag Josef Kösel & Friedr. Pustet, München.

Schütz, Prof. Dr. Anton, S. P.: Gott in der Geschichte. Eine Geschichtsmetaphysik und -theologie. 292 Seiten. Verlag Anton Pustet, Salzburg/Leipzig.

Schwerdt, Theodor, Dr. phil., und **Gerlach,** Johannes: Ganzheitlicher Unterrichtsplan für die volkhafte Schule. Grundschule und Oberstufe. 2. Auflage. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, 1936. 171 S. Ausg. B. kart. 3,30 RM.

Schwering, Dr. Leo: August Reichensperger. 272 Seiten. 8°. Kart. 3,50 RM; gebd. Leinwand 4,20 RM. Verlag Laumann, 1936, Dülmen.

Seppelt, Franz Xaver: Das Papsttum in der neueren Zeit. Geschichte der Päpste vom Regierungsantritt Pauls III. bis zur Französischen Revolution (1534—1798). Band 5. 334 Seiten 8°. 12,50 RM. Verlag Jakob Hegner in Leipzig.

Sieber, Wilhelm: Das frühgermanische Christentum. Ein Rundblick über seine Wesensart und seine Leistungen. 384 S. Kart. 7,80 S, 4,60 RM; Ganzleinen 10,50 S, 6,— RM. Verlag Felizian Rauch, Innsbruck/Leipzig.

Solzbacher, Johannes: Die heilige Stunde im Dienste der Karitas und der Mission nach den Zeiten des Kirchenjahres. 132 Seiten. Druck u. Verlag B. Kühlen, Kunst- u. Verlagsanstalt, M.-Gladbach.

Das Sonntagsmeßbuch der katholischen Kirche, herausgegeben von den Ilbenstädter Benediktinern. 8° 558 Seiten. Kunstleder Rotschnitt 3,40 RM. Verlag Laumann in Dülmen, 1936.

Staudinger, P. Josef, S. J.: Jesus und sein Priester. Gedanken über die Größe und die Heiligkeit des Priestertums. 8° (VIII und 296 S.). Freiburg im Breisgau 1936, Herder. 3,40 RM, in Leinen 4,60 RM.

Stepkes, Dr. Johannes: Wehrhaft — Mannhaft. Lebens- und Charakterschule für deutsche Soldaten. 8° (80 S.). Freiburg im Breisgau 1936, Herder. Kartoniert 1,20 RM; in Leinen 1,60 RM.

Stehle, Klemens: Mein Raphael. Ein Hand- und Hilfsbüchlein für Erstkommunikanten. Mit 24 farbigen Bildern. Kl. 8°. (VI u. 54 Seiten) 1937. 0.70 RM; kart. 1,00 RM. Herder, Freiburg i. Br. 1936.

Stehle, Klemens: Panis Parvulorum. Ein Erstkommunionunterricht auf biblischer Grundlage. 8°. 112 S. Kart. 1,80 RM; in Leinen 2,40 RM. Herder, Freiburg i. Br., 1936.

Stohr, Dr. Albert, Bischof von Mainz: Vom Gnadenreichtum Gottes. Zweiter Teil. Sieben Fastenpredigten, im Hohen Dome zu Mainz gehalten. Verlag Fr. Borgmeyer, Hessenbuchhandlung, Frankfurt a. M. 1936. 150 S. Kart. 1,— RM, geb. 2,40 RM.

Stolz, Anselm, O. S. B.: Theologie der Mystik. 251 S. Kart. 4.— RM, geb. 4,80 RM. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Synoptica. Commentarii trimestres a Primo **Vanutelli** sacerdote editi. Subnotatio in annum. In Italia — Lire 16, Apud exteras gentes — Lire 32. Singuli commentarii veneunt: In Italia — Lire 5, Apud exteras gentes — Lire 10. Subnotatio adjutrix: In annum — Lire 50. Anno I Mensibus Aprilis-Septembri N. 2—3. Apud „Institutum Graphicum Tiberinum" Romae A.D.MCMXXXVI —XIV. Direzione e amministratione Roma, Via Antonio Musa, 23.

Tiedemann, Lotte: Vom ewigen Du. Ein Liebesroman. 8°. 397 S. Gebd. in Leinen 4,80 RM. Verlag Josef Habbel, Regensburg.

Thieme, K.: Lebendiges Latein in modernen Briefen aus den verschiedensten Gebieten der Gegenwart. 5., umgearb. und erw. Auflage, besorgt von Prof. Dr. G. **Merten.** Leinen 2,50 RM. (Neu.)

Thomas, Christa: Die am Rande der Großstadt. 68 S. 50 Pf. Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf am Rhein.

Thomas von Aquin. Die Summe wider die Heiden. Zweites Buch: Das Woher der Geschöpfe. Verlag Jakob Hegener in Leipzig. 579 S. Geb. 10,— RM.

Thomé, Josef: Erlösender Glaube. 104 S. Kart. 1,80 RM; in Leinen 2,40 RM. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Tschurtschenthaler, Paul: Das Christkindl auf Reisen. Farbig illustriert von Martha Innerebner. 48 Seiten und 12 mehrfarbige Einschaltbilder. In Halbleinen gebunden mit mehrfarbigem Umschlag 4,50 S; 2,70 RM. Verlag Felizian Rauch, Innsbruck/Leipzig.

Tyciak, Julius: Christus und die Kirche. 149 S., kart. 2,50 RM; geb. 3,20 RM. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Veit, Ludwig Andreas, Volksfrommes Brauchtum und Kirche im deutschen Mittelalter. Ein Durchblick. Mit zwölf Bildtafeln. 8° (XXVIII u, 252 S.) Freiburg im Breisgau 1936, Herder. 5 RM; in Leinen 6,20 RM.

Vonier, Ansgar, O. S. B., Abt: Die Persönlichkeit Christi. Aus dem Englischen übertragen von Winfred Ellerhorst O. S. B., Abtei Weingarten. Veröffentlichung des Katholischen Akademikerverbandes. 8°. (VIII u. 208 Seiten.) Geheftet 2,60 RM; in Leinen 3,80 RM. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 1935.

Waß, P. Virgil, O.M.Cap.: Maria, die Schmerzensmutter. Ein Büchlein für alle Leidenden, besonders für Mütter. 72 Seiten. Kartoniert 1,50 S; 0,90 RM. Verlag Fel. Rauch, Innsbruck/Leipzig.

Waitz, Dr. Sigismund, Fürsterzbischof von Salzburg: Paulus. Band V: Missionsbotschaft und Völkerschicksale. 368 Seiten, Oktavformat. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien-München, 1936. In Ganzleinen 9,50 S, 5,20 RM; kart. 7,50 S, 4 RM.

Weiergans, P. Elpidius, O. F. M.: Jesus mein alles! Und alles für Jesus! Ein Büchlein für solche, die den Heiland lieben lernen wollen in der Tat und Wahrheit. 6. Aufl. 51.—60. Tausend. 48°. 64 S. Geh. 0,20 RM. Bei Massenbezug billiger. Franziskus-Druckerei, Werl i. W.

Weingartner, Propst Dr. Josef: Kurze Katechismuspredigten. Band III: Gnade und Gnadenmittel (Sakramente) 136 Seiten. Kart. S 3,60; RM. 2,20. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien-München.

Weinrich, Franz Johannes: Der heilige Bonifatius. (Aus der Gemeinschaft der Heiligen Bd. 20.) Mit Zeichnungen von A. Schröder. 52 Seiten. 8⁰. Kart. 0,40 RM. Kevelaer 1935, Verlag Butzon u. Bercker.

Weis, Dr. Matthias: Pfarrgemeinde auf dem Lande. 9. Heft, 63 Seiten. 8⁰. 0,80 RM. Verlag Butzon u. Bercker, Kevelaer (Rhld.).

Weißfeld, F. H.: Der heilige Franz Xaver. (Aus der Gemeinschaft der Heiligen Bd. 19.) Mit Holzschnitten von A. Schröder. 8⁰. 48 Seiten. Kevelaer 1935, Verlag Butzon u. Bercker.

Welzel, B., S. J.: Eucharistie und mystischer Leib Christi. 87 Seiten, ca. Fr. 175, S. 3,10, ffr. 8,75. Verlag Nazareth, Basel.

Werkblatt für die katholische Pfarrgemeinde. Zweimonatsschrift. Herausgegeben von der Bischöfl. Hauptarbeitsstelle für die Katholische Aktion in den deutschen Diözesen, Düsseldorf. Jahresbezugspreis 3,60 RM; im Einzelbezug jed. Heft 0,75 RM. Franz Borgmeyer, Verlagsbuchhandlung, Hildesheim.

Wiesen, W., O. S. C.: Unser Weg, Religiöse Gedanken für Gemeindehelferinnen. Freiburg i. Br., Freie Vereinigung für Seelsorgehilfe, 1936. 88 S., Preis 1,80 RM. Die Umschlagseite zeichnete Elfriede Raab.

Willram, Bruder: Stimme eines Rufenden. Kettenreime. 104 Seiten. Kartoniert 2,50 S; 1,50 RM. Pappband 3,40 S; 2 RM. Verlag Felizian Rauch, Innsbruck/Leipzig.

Willram, Bruder: Nuptiae factae sunt in Cana. Kirchliche und außerkirchliche Hochzeitsansprachen. 128 Seiten. Kart. S 4,—; RM 2,40. Innsbruck 1936, Tyrolia-Verlag.

Winzen, Dr. Burkhard, O.F.M.: Heiliges Priestertum. Das Rundschreiben des Papstes Pius XI. über das katholische Priestertum. Text und erläuternde Lesungen. Mit einem Geleitwort von Dr. Herm. Jos. Sträter, Weihbischof von Aachen. 193 Seiten. Druck und Verlag von B. Kühlen, M.-Gladbach.

Wirtz, Klara: Von der Erziehung unserer Kleinsten. 8⁰. 48 S. Geh. und beschn. 0 65 RM. Verlag Laumann, 1936, Dülmen.

Woditschka, P. Karl, S. J.: Hans, der Christuskämpfer. 60 Seiten mit Bildern. Kartoniert 1,50 S; 0,90 RM. Verlag Felizian Rauch, Innsbruck/Leipzig.

Wolff, Therese: Wiedergeboren in Christus. Ein Büchlein vom Gnadenleben. Herausgegeben von der Abtei St. Joseph, Gerleve. Zeichnungen von Else Bircks. 8⁰. 90 Seiten. Geh. u. beschn. 1,40 RM, geb. 1,90 RM. Verlag Laumann, Dülmen 1936.

Wolpert, Leo: Fünf Minuten Christenlehre. Drei Reihen Katechismuslesungen. I. Band. 168 S., 8⁰, kart. 2,10 RM; Lwd. 2,80 RM. Verlag Friedr. Pustet, Regensburg.

Wunderle, D. Dr. Georg: Die gestaltende Kraft der Religion im Seelenleben des Menschen. Ein Beitrag zur religiösen Anthropologie. 36 Seiten, 8⁰, br. 1 RM. Würzburg, Verlag C. J. Becker. Universitäts-Druckerei.

Zimmermann, Dr. Franz: Männliche Frömmigkeit. 160 Seiten. Kartoniert S 4,50; RM 2,70. Innsbruck 1936, Tyrolia-Verlag.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Eine wichtige Neuerscheinung für katholische Pfarrer, kirchliche, staatliche und kommunale Verwaltungsbehörden und Gerichte!

Das Pfarrzusatzgehalt

als Verpflichtung der bürgerlichen Gemeinden im linksrheinischen Teil der Rheinprovinz mit besonderer Berücksichtigung der Diözese Trier

Von Dr. jur. Peter Meid, Domvikar in Trier

Großoktav, 180 Seiten stark, Preis RM 3.80

Die vorliegende Schrift behandelt eine Einrichtung, die schon in der Napoleonischen Zeit geschaffen wurde, die aber auch in der Gegenwart noch von aktueller Bedeutung ist: die Leistungen der bürgerlichen Gemeinden des linken Rheinufers zur Pfarrbesoldung. Der Verfasser der Schrift bietet einen gründlichen Überblick über Entstehung, rechtliche Grundlagen, Ausbau und Wandlungen des Pfarrzusatzgehaltes. Die in Betracht kommenden Gesetze werden einer sorgfältigen Prüfung unterzogen. Besonders eingehend wird die Frage geprüft, ob und unter welchen Voraussetzungen auch die **Naturallieferungen** eine Verpflichtung der bürgerlichen Gemeinden als solcher darstellen. Die Rechtsprechung und die Entscheidungen der Verwaltungsbehörden werden in reichem Maße herangezogen und, soweit Widersprüche hervortreten, erklärt und kritisch gewürdigt. Die Schrift bietet ein klares Bild über die gegenwärtige Rechtslage, aus dem jeder sorgsam Prüfende eine sichere Anwendung für den Einzelfall gewinnen kann.

Eine im Anhang beigefügte Zusammenstellung der meist ungedruckten gerichtlichen Entscheidungen mit vielfach wörtlicher Wiedergabe der entscheidenden Stellen der Urteilsbegründung bietet eine willkommene Ergänzung und erleichtert Orientierung und Nachprüfung.

Die Schrift wird bei Lösung von Streitfragen um das Pfarrzusatzgehalt unentbehrlich sein!

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen!

Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH. Trier

Zur Vollendung des Lebenswerkes von

† Stanislaus v. Dunin Borkowski S. J.

Spinoza

Der Aufbau des Werkes

Band I

Der junge De Spinoza. Leben und Werdegang im Lichte der Weltphilosophie. Zweite Auflage, mit einem Anhang über die neue Forschung. 1933. (1. Auflage 1910.) Mit 2 Vierfarbendrucken, 15 Autotypien und 7 Faksimiles. XXIV, 634 Seiten. Geh. RM 20.—, Leinenb. RM 22.—

Band II

Aus den Tagen Spinozas. Geschehnisse, Gestalten, Gedankenwelt. Erstes Buch: *Das Entscheidungsjahr 1657.* 1933. IV, 495 Seiten. Geheftet RM 20.—, Leinenband RM 22.—

Band III

Aus den Tagen Spinozas. Zweites Buch: *Das neue Leben.* 1935. VI, 444 Seiten. Geheftet RM 22.—, Leinenband RM 24.—

Band IV

Aus den Tagen Spinozas. Drittes Buch: *Das Lebenswerk.* 1936. VI, 587 Seiten. Geheftet RM 28.—, Leinenband RM 30.—

☛ *Bei Abnahme des ganzen Werkes 15 v. H. Preisermässigung; also geheftet RM 76.50 statt RM 90.—; gebunden RM 83.50 statt RM 98.—*

Einige Leitsätze aus den Beurteilungen der internationalen Fachwelt:

Hans Hartmann in den „Literarischen Berichten aus dem Gebiete der Philosophie“: „Wir haben hier eines der hervorragendsten Standardwerke der Spinozaforschung und -interpretation.“ — *H. Robbers in der Zeitschrift „Studiën“:* „Sein Lebenswerk hat unendlichen Wert.“ *(Aus dem Holländischen übersetzt.)* — *Léon Brunschwicg in der Zeitschrift „Revue de métaphysique et de morale“:* „. . . cette rare réussite de mener de pair le commentaire idéologique profond et la description pittoresque la plus détaillée.“ — *Alexandre Koyré in der Zeitschrift „Recherches philosophiques“:* „. . . il connait la vie hollandaise du XVII siècle comme s'il l'avait vécue lui-même.“ — *„Ciencia Tomista“:* „Si no ha agotado la materia, por lo menos ha dejado poco que hacer a los futuros investigadores.“ *Frederic Pollock in der Zeitschrift „English historical review“:* „. . . his account appears to be exhaustive.“ — *Alexander Litmann in der Zeitschrift „Journal of philosophy“:* „. . . the most important contribution to the literature on Spinoza.“

Ein 12 seitiges Werbeblatt bringt Ausschnitte aus den Kritiken der bedeutendsten Spinozaforscher der Gegenwart. Jede Buchhandlung liefert

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

„Ein feinsinniges Lebensbild für jeden der es verstehenden Herzens liest!“

Cherubine Willimann vom Arenberg

von Dr. Nikolaus Gladel

Brosch., 20 S., m. Bildern, 50 Pfg.

Der Verfasser zeichnet hier auf Grund eindringenden Studiums aller erreichbaren Quellen in frischer, ansprechender, lebensnaher Weise wahres weibliches Heldentum. Es erwächst ein Frauenleben vor unseren Augen, das wert ist, in weitesten Kreisen unseres Volkes bekannt zu werden.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen!

Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH. Trier

Für den Nachweis der arischen Abstammung

Form. Nr. 47: **Auszug aus dem Taufregister**

Form. Nr. 48: **Auszug aus dem Trauregister**

Form. Nr. 49: **Auszug aus dem Sterberegister**

Preis: je Stück 3 Pfennig, je 100 Stück 2.50 Mark.

Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH. Trier

Seit über 50 Jahren **Meßweine**

Deutsche und Spanische

Spezialität:

Afrikaner Meßweine der weißen Väter

C. & H. Müller

vereidigte Meßwein-Lieferanten

Flape (Westf.) b/Kirchhundem

Verlangen Sie unsere Preisliste

Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH., Trier. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil Prof. Dr. Joh. Lenz, Trier. — Für Anzeigen und Prospektbeilagen verantwortlich: Wilhelm Hammer, Trier.

D A IV. Vj. 1936 - 1150. — Pl. Nr. 5

Das Religiöse in der Menschheit und das Christentum

Von Otto Karrer

3. Auflage. Großoktav 278 Seiten. Geh. 4 M.; Leinen 5.20 M.

*

Professor Dr. K. ADAM, Tübingen, urteilt über Karrer, Das Religiöse:

„Ein Einblick in Otto Karrers neues Buch ‚Das Religiöse in der Menschheit und das Christentum' hat mich davon überzeugt, dass wir hier etwas haben, was wir Katholiken schon längst brauchten: die vorurteilslose Würdigung der Fremdreligionen im Lichte des Christentums. Seitdem uns die fortschreitende Religionsgeschichte und Religionspsychologie darüber belehrt hat, dass nichts verkehrter und unbilliger wäre, als in diesen achristlichen Religionen die Häufung von Aberglauben und Stumpfsinn zu sehen, dass vielmehr das Wahre des Heiligen Geistes auch in bizarren Formen der Andacht und in einem wirren Gestrüpp von Legenden und Mythen noch zu spüren ist, wurde für uns Gläubige die Frage brennend: worin liegt angesichts solch lebendiger Religiosität noch die Eigenkraft und der Eigenwert des Christentums? Für ein apriorisch dogmatisches Denken mag die Antwort leicht sein. Anders aber für den, der sich einfühlend in die Seele, d. h. in die treibenden formenden Kräfte der ausserchristlichen Religionsphänomene, versenkt hat. Seine Antwort wird ungleich vorsichtiger und abgewogener lauten müssen. Dafür wird es aber auch eine befriedigende und befreiende Antwort sein. In seiner bekannten, frisch zugreifenden, das ungeheuere Material überlegen sichtenden Art hat uns Karrer solche Antwort gegeben."

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG HERDER / FREIBURG IM BREISGAU